40796.

Die Erben

von

Meyer's Buchhandl:

Schloß Sternenhorst.

Novelle

von

Woldemar Nürnberger.

(M. Solitar.)

Non cadere in terram stellas et sidera cernis.
Lucretius.

Preußische Staatsbibliothek Berlin

Landsberg a. d. W. 1847.
Verlag von Volger & Klein.

Le souvenir, présent céleste,
Ombre des b[illegible] que l'on n'a plus,
Est encore un plaisir qui reste,
Après tous ceux qu'on a perdus.

Ségur.

1926.3061

Dem Traume

der Jugend und dem Liebestraume

zum

ewig thränenwerthen

Lebewohl!

De noite em doces sonhos que mentiam,
De dia em pensamentos que voavam.

Lusiada.

Alles geben die Götter, die unendlichen,
Ihren Lieblingen ganz:
Alle Freuden, die unendlichen,
Alle Schmerzen, die unendlichen, ganz.

(Göthe, in Eduard Boas Nachträgen Thl. 1. S. 14.)

Eine Welle sprach zur andern:
Ach! wie rasch ist dieses Wandern!
Und die zweite sprach zur dritten:
Kurz gelebt ist kurz gelitten.

Nescio quis.

Oculus non vidit, nec auris audivit, nec in cor hominis ascenderunt, quae praeparaverit Deus diligentibus sese. — Prophetа.

Das war noch eine Taverne aus der guten alten Zeit: die da meine ich am Fuß des Waldberges, der nach dem Meere mählig sich senkend, dem Lande zu steiler und mit je immer riesigeren und riesigeren, gewaltig sich neigenden und beugenden dunkelschattenden Tannenbäumen bepflanzt war. Da lag sie mitten inne die alte Schenke, nicht anders anzusehen denn als eine Spelunke, darinnen menschliche Wölfe, unbefiederte Geier und sprechende Eulen ihren Horst und ihre Rast haben: so eng und klein waren die Fenster, so schmal und mit uraltem Staub bedeckt die verwitterten Scheiben, daß man hätte glauben mögen, der Ahn eines Hexengevölkes entwarf den Plan zu diesem Hause, auf daß sein Geschlecht, welches die Sonne scheut und den lichten Gottestag, keinen Schmerz empfände an den blinzenden Aeuglein, wenn es den Tag in diesen Räumen verdämmerte. —

Wieder sah das Ding so schwarz und schmierig aus, als ein Schläuchlein süßen Weines, so man in den Schornstein gehängt; aber drinnen war es gar freudig und gar behaglich für den, der an etwelchem guten Tranke und nicht an schnöden Aeußerlichkeiten seine Freude und sein allerherzinnigstes Ergötzen haben mochte. Der alte Wirth, der mit seiner steif stehenden dunkelbraunen Zipfelmütze anzusehen war, was seines Leibes Länge und Hagerkeit betrifft, wie ein maskirter Zaunpfahl, war ein ganz vortrefflicher Chemikus und in der Präparation, Destillation und Sublimation verschiedener herzstärkender und seelerwärmender Tränke zum allermindesten unerfahren: er pflegte sich oft und gern mit einem Schneider zu vergleichen; denn, meinte er, wie jener dem Leibe sein Kleid zu rechte macht, so paßt meines für den inwendigen Menschen: das meinige ist nur von leichten Stoffen, fast nebelhaft, er zerreißt leicht, und es giebt nach wenigen Stunden schon wieder etwas daran zu flicken und zu bessern mit den gläsernen Pfriemen der Achtelchen und Halben. — Wie alle Bewohner eines belebten Strandes einen gewissen Hang zur erotischen Bildung verrathen, so auch unser Wirth zum Seeraben, wie seine Taverne sich benannte: ihm hatten es die Wälschen mit ihrer pomponen, hochtrabenden Zunge angethan, und er sprach von nichts lieber als von Rosoglio — Centifoglio — Maraschino Liquore, und war stolz darauf zu besagten erlabenden Getränken selbst die Ingredienzen mischen und bis zur Trinkbarkeit selbige darzustellen befähigt zu sein.

Es war nun in der abendlichen Dämmerstunde eines glanzlos vergangenen, bald entschwundenen Tages im Spätherbst: wildes Schneegestöber sauste durch den Wald und raschelndes Laub trieb sich in wilden Wirbeln am Boden. Eine heulende Furie war die See, und wer hinausschaute nach ihr, dem mochte zu Sinnen sein als zeigten unendlich viel rasende Ungeheuer die blanken blekenden Zähne.

Um das himmelhohe Kaminfeuer im Seeraben saß ein bunter Kreis von Gestalten. Zunächst den hochgeschürten zuckenden Bränden der vortreffliche Wirth selber mit seiner gesteiften, dunkelbraunen Spindelmütze: ein winziges aufgetrocknetes Gesichtlein, mit zwei lustig und begehrlich funkelnden doch überaus gutmüthigen Aeuglein: aus Achtung für seine Gäste hatte er seine Füße weniger von sich gestreckt, als es für die bequeme Stellung seines unendlichen Leibes erforderlich gewesen; und so saß er in wunderlicher Hervorragung unter den Uebrigen, die eines so gestreckten Knochenbaues sich nicht zu rühmen vermochten. Ihm zunächst saß eine ganz besondere Physiognomie; eine Physiognomie, die Leuten eigen zu sein pflegt, die selbst unter dem Drucke äußerer roher Verhältnisse ein angebornes Talent, eine gewisse spekulative Richtung ihres Geistes nicht zu unterdrücken vermögen: der Sonnenblick der Gottheit bricht auch durch die Nebel der schnöden Trivialität, und je weniger auf eine solche Seele durch äußern Bildungszwang mittelbar gewirkt wird, desto lebendiger wirkt sie auf sich selbst durch ungebrochene Unmittelbarkeit; noch mehr aber in der Umgebung einer gro-

ſen Natur, ja! im Kampfe mit ihr. Die Kleinlichkeit des bürgerlichen Lebens, die Erbärmlichkeit der Bildung und der Anſchauung, das Untergehen, oder vielmehr Aufgehen der ganzen Perſönlichkeit im Erwerb der täglichen Nothdurft, daran die Kranken, die ihre Netze auf dem Markt des bürgerlichen Verkehrs auswerfen, kann ſicher die nicht treffen, die das heilige unendliche Meer befahren, um die Bewohner der räthſelhaften Tiefen ſich anzueignen; nicht die, die täglich die unmittelbare, leuchtende Abſpiegelung der Gottheit aus ihm glühend hervorſteigen, den wilderen Brand des Mondes, den gefeiten König der Nacht in ihn verſinken ſehen; die nicht das Schwanken der Agios und der Prozente, den bettelhaften Preis etwelcher Waare im Steigen und Sinken fürchten, ſondern ihn allein, der dahertritt mit ehernen Schwingen, umreißend, zertrümmernd, den wogenaufſpülenden — Orkan! — Paulinus hieß der Jüngling, eine kräftige, hochſtämmige Geſtalt mit lichtblauen, tiefſinnigen, ſchwärmeriſch leuchtenden Augen, blondhinwallenden langen Locken, und einem wunderhübſchen, üppig geſproßten Lippen- und Kinnbarte. Seine Tracht war die eines Mitteldinges zwiſchen Matroſen und Fiſcher, aber eng, knapp und nett, ohne im Mindeſten dabei geſucht zu ſein.

Einen Stuhl weiter ſaß eine alte, wettergebräunte Figur: es war Paulinus Oheim, eine alte Seejacke, die ſich unter allen Himmelsſtrichen herumgetrieben, der auf der Wallfiſchjagd zu Eis erſtarrt, und dem die Aequator-Sonne den Speck von den Rippen geſchmolzen: er hatte Alles ge-

ſehen und erlebt, was nur immer der unendliche Ocean zu ſehen und zu erhören bietet. Er war geſegelt im Küſtenſchiff und im gigantiſchen Orlog-Fahrer: er war von Korſaren gefangen, von Schiffbruch an die öden Klippen geſchleudert, von Meuterern auf eine Inſel ausgeſetzt worden. Aber wie das Feuer den Aſbeſt verſchont, wie der Salamander aus glühenden Flammen leuchtender und friſcher wieder emporſteigt, ſo war auch Paulinus Ohm, der alte Ehrenfried, aus allen dieſen Fahrniſſen unverſehrt hervorgegangen und hatte keinen andern Schaden an ſeinem Leibe davongetragen, als daß ihm ein Enterbeil den größten Theil ſeiner rechten Hand zerſchmetterte, ſo daß er jetzt die geliebte Pfeife mit der Linken feſthalten mußte.

Neben ihm ſaß und beſchloß den Zirkel der im innern Kreiſe um das Feuer ſitzenden Perſonen eine hagere Figur mit einem ebenſo hagern Angeſicht, in deſſen Züge ſich gutmüthiger Humor, ſelbſtſüchtige Ironie, Prätenſion und Spottluſt auf eine ſeltſame Weiſe getheilt hatten. So plump und unbeholfen der Körper war, ſo unruhig rollten die kleinen ſtechenden Augen, die zuweilen einen recht boshaften und unheimlichen Ausdruck gewinnen konnten. Dieſer Mann war ebenfalls ein geweſener Seefahrer: man wollte aber wiſſen, daß er nicht ſo gar weit herumgekommen und daß er den größten Theil der Zeit, die er abweſend geweſen, auf wälſchen Galeeren zugebracht, von denen er auch zuletzt nur mit Noth und Mühe entkommen. Der Mann hieß eigentlich Sebald Sturm, die Leute aber nannten ihn

nicht anders als den Störenfried; denn wo auch immer er mit seinem weitläuftigen Vetter, dem Ehrenfried, zusammentraf, da gab es auch Streit und böse Händel; erzählte Ehrenfried irgend eine Geschichte oder sonstiges Seeerlebniß, so hatte Störenfried alsogleich ein Gegenstück parat, das noch viel kostbarer, noch viel ergötzlicher klang; hatte Ehrenfried unter dem sovielten Grade nördlicher Breite ein seltsames Abenteuer erlebt, so wußte sicherlich Störenfried etwas weit Admirableres zu erzählen, welches ihm unter dem so und sovielten südlicher Breite arrivirt. So lebten die zwei weitläufigen Vettern in ewigem Spalt; dessenungeachtet waren sie immer zusammen in der Taverne zum Seeraben anzutreffen, und Störenfried konnte recht unglücklich sein, wenn Ehrenfried nicht zugegen war, während dieser ihn in stiller Gottergebenheit als ein unabwendliches Uebel zu tragen und zu dulden schien, wenn auch die eigenthümliche Abneigung, die Vetter Störenfried gegen den Paulinus zu hegen schien, ihn tief verletzte; denn Paulinus, der stille sinnige Junge, war sein recht eigentlicher Liebling, und er betete den vollen Segen der Götter auf des lieben Jünglings blondes Haupt herab. — An dem Abend nun, da wir zum ersten Mal in den Kreis dieser werthen Gesellschaft treten, war man recht fröhlich und einträchtiglich beisammen gewesen; der dunkelrothe Franzenwein hatte vortrefflich gemundet, und man war in jenem jeglicher Zechergesellschaft eigenthümlichen Stadium, da man übersättigt von Wein, von Lust und Behagen, vom Genusse, der aus

der Eintracht hervorgeht, ein raffinirteres Ergötzen im Streit und im Hader ſucht. Ehrenfried und Störenfried führten wie gewöhnlich die Zügel des Geſprächs, Sägefiſch, der Seerabenwirth, füllte die Pauſen mit einigen wälſchen Brocken und mit dem ſich immer erneuenden Aufforderungen zum Trinken aus: er war Kraft ſeiner Natur dem Störenfried gewogner als dem Ehrenfried; ſeine Züge behaupteten, ſo lange dieſer erzählte, den Ausdruk einer widerwärtigen Neutralität; ſobald jener begann waren ſie ſtrahlende Zuſtimmung und eitel Beifall, nur in der Abneigung gegen den ſanften, betrachtungsſtillen Paulinus ſtimmten die beiden nicht überein.

Der Streit fing an ſich zu erhitzen. Und Ihr mögt ſagen, was Ihr wollt, meinte Ehrenfried zum Störenfried, was Ihr wollt, Vetter Sebald, ich weiß, was ich weiß, und ich weiß, was ich geſehen und erfahren habe. Ich habe ihn aber dreimal geſehen und ich kann behaupten und mit jedem Eide beſchwören, er hat keine Hörner! —

Sägefiſchens Züge ſpiegelten reine Neutralität. Da hob Störenfried an zu reden: Wer da behauptet, ſagte er, und heftete ein Auge auf den Ehrenfried und eines auf den Paulinus, der beweiſet noch nichts, das iſt eine uralte Geſchichte: ich weiß, was ich weiß, wie Ihr ſagt, Vetter! Er hat Hörner, recht echte, unbändige Hörner, das kann ich bei meiner Mutter Seligkeit beeiden! Und ich will Euch die Geſchichte erzählen, will Euch einen Faden ſpinnen, daß

Euch Hören und Sehen vergeht, und Ihr meinen sollt, Ihr greift schon die Hörner mit beiden Händen!

Sägefisch lächelte reine triumphirende Zustimmung; er leerte ein Gläslein mit goldgelbem Safte. Diavolo di Rosoglio! murmelte er behaglich und selbstgefällig.

— Laßt mich reden, Vetter, sagte Ehrenfried, unsanfter als es seine Art war, ich weiß auch mein Garn zu spinnen: ich habe mir deshalb eben die Zunge naß gemacht, und Euch bleibt ja noch der ganze Abend. Hört nur zu:

Sägefisch und Störenfried sahen sich höhnisch lächelnd an, aber sie schwiegen. — Ehrenfried aber hob folgendermaßen an zu erzählen:

— Ich diente erst zum zweiten Mal als Matrose, aber es war schon meine sechste Reise, es war auf dem Rotterdamer Schiffe: Mefrouw Balsamina, und wir segelten nach den holländischen Besitzungen auf Java, Sumatra und Borneo. Ostwärts vom Kap überfiel uns eine todte Windstille, es war Abend, kein Luftzug rührte sich; man konnte das Geheul und Gekreisch der Thiere in den Wäldern des fast vierzig Meilen entfernten afrikanischen Strandes hören. Als ein Feuerbrand, eine dunkelglühende metallne Scheibe hing der Mond am Himmel, und nicht fern von ihm spiegelte ein blutrother Komet seinen leuchtenden Schweif, wie eine schöngezeichnete Kopra Bella *) in der Fluth. Es war eine ganz eigenthümliche Nacht; überall Flamme, überall

*) Brillenschlange.

Feuer und Glanz, ſcheinend und wiederſcheinend, ſpiegelnd und wiedergeſpiegelt. Die Sterne, nicht wie hier an unſerm nordiſchen Himmel, klein und winzig wie die Johanniswürmlein; nein, groß, unbändig ſtrahlend wie die braſilianiſchen Laternenträger, blutleuchtend wie die Vampyre: das Schiff lag unter ſchlaffen Segeln ſtarr und unbeweglich. Ganz fern im Weſten erdämmerte mondbeſtrahlt ein gewaltiges Wolkengebirge, und über die ſchweigende Spiegelfluth zuckte von Zeit zu Zeit, wenn auch faſt unbemerklich, jenes ſeltſame Kräuſeln, das die Seefahrer mit dem Namen der „Katzenklaue" belegen. Die Matroſen ſaßen im Vorderſchiff, und ich mitten unter ihnen. Sie ſchwatzten dies und ſchwatzten das, freuten ſich auf den köſtlichen javaneſiſchen Arrak und die ſüßen malayiſchen Weine, als auf einmal unſere Blicke durch ein ſeltſames, wenn auch nicht ungewohntes Schauſpiel, gefeſſelt wurden. In dem leiſen Lufthauche, der von den Wogen ſelbſt ausgehaucht, dicht über ihnen gehen mochte, kam eine Flotte ſogenannter Nautili herangeſteuert. Ihr als Seefahrer kennt Alle, oder doch wenigſtens vom Hörenſagen die ſeltſamliche Muſchel: die kleinen Fahrzeuge zeigten hübſches, ſtraffes Takelwerk und ſteuerten ihren Cours gerade vor dem Wind. Auf einmal bemerkten wir, daß ſich hinter ihnen ein dumpfer, gewaltiger Nebel erhöbe. Wir blickten ſcharf hin, und gewahrten einen pechſchwarzen Nautilus, der, je näher er an uns heran ſchwebte, immer größer und gewaltiger wurde, bis er faſt den Umfang eines kleinen Schiffsbootes mit Maſt

und Segel gewonnen; am Steuer ſaß ein dunkles Weſen wie ein Menſch gestaltet. Da fuhr eine ſcharfe Katzenklaue über die Fluth; die Flotte der Nautili raffte urplötzlich ihre Segel und war im Nu verſunken in die monddurchflimmerte Fluth. Eine mächtige, ſturmähnliche Briſe erhob ſich, und wie unſer Schiff nun unter ſchleunig dichtgereften Segeln durch die aufgeregte Fluth ſchoß, ſtürmte jenes Boot immer näher und näher an uns heran. Wir erkannten deutlich den am Steuer Sitzenden; es war ein langer, dürrer Mann mit ſpitzer über den Mund herabhängender Naſe, kreideweißem Antlitz, kleinen röthlich ſchimmernden Augen und kurz geſchnittenem ſtruppigen Haar. Boot ahoy! rief der Mann am Bug! Nehmt mich auf, wimmerte er, ich treibe ſchon unendlich viel Tage und Nächte umher auf der unendlichen Fluth. Nehmt mich auf, ihr guten Seefahrer. Ihr wißt, wie ſüßes Waſſer ſchmeckt, aber ich weiß es nicht! — O das Meer, das Meer! das iſt mein Untergang, das iſt mein Ende! Nie will ich mich wieder dir anvertrauen, du trügeriſche Fluth. So ſprach der Mann. Das Boot lag dicht an unſerm Buge. Den Matroſen dauerte der elende Geſell, mochte er noch ſo tückiſch und widerwärtig aus ſeinen kleinen röthlichen Augen uns anblinzeln; er ſah auch verhungert und abgehärmt genug aus, und in dem Boot lagen allerlei abgenagte Gräten und Gebeine, die faſt ſo ausſahen wie menſchliches Gebein. Sie machten ſich fertig, dem Verſchlagenen ein Tauende zuzuwerfen, daß er das Boot feſtmachen und ſelbſt in das Schiff

emporſteigen könnte. Da ſagte jener und ſank ſchier in das Knie vor Schwäche und Müdigkeit: Nehmt mich auf, flehte er, oder ich muß eine That begehen, die mir zum ewigen Verderben, Euch aber zur Reue und Untergang gereichen muß. Schon genüg des purpurrothen Menſchenblutes iſt vergoſſen, ſchon genug des Fleiſches von Körpern, darin unſterbliche Seelen gehauſt und gedacht, gejauchzt und gejammert: nehmt Ihr mich nicht auf, ſo zwingt mich des Hungers zermalmender Zahn auch dieſe hier — — es iſt mein Weib — — zu vernichten, zu verſchlingen! Und er hob eine dunkelfarbene Decke in die Höhe, die wir bis jetzt noch gar nicht bemerkt, und darunter lag auf ſeidenen Kiſſen ſchön und üppig gebettet ein weibliches Weſen, halbſchlummernd, bleich wie der Tod, hager wie das Elend, aber unbegreiflich ſchön, des Geiſtes unverhüllte Erſcheinung; Sanftmuth und Milde, verſchämte Begehrlichkeit, üppige Verlockung; und ſo lag ſie mit halboffnen Augen im Dämmertraum, und das gebrechliche Fahrzeug, das ſie trug, ſchoß durch brauſende Wogen; ich habe dieſe Geſtalt nimmer vergeſſen können, vor meinen Augen ſchwebte ſie ſeither, ſie war ſchön, zu ſchön, ſo ſchön wie — —

— Morgana! ſagte hier, des alten Seefahrer ſich zur Verzückung verſteigende Rede ergänzend, eine jugendliche wohllautende Stimme, und das Wort verklang in einen tiefen gewaltigen Seufzer, — unendliche Sehnſucht — Hoffnung auf Gewähren, Erhören. Paulinus hatte dies Wort geſprochen.

Es entstand eine Pause; die Hörer saßen in athemloser Erwartung, kein Laut tönte, es war, als wenn ein Geist durch das Zimmer geschritten. Weiter, weiter, murmelte Störenfried, vergeßt Eure Rede nicht, Ehrenfried, bis anto habt Ihr noch nichts bewiesen. Laßt uns eins trinken, frischer Theer macht flinke Räder. Und wie der Schuster, so das Leder! Diavolo di Maraschino! witzelte der Tavernenwirth. Aber laßt uns in der That eins trinken; so wie ich von dieser Nautilen-Flotte gehört habe, ist mir, als hätte ich zehn Heringe oder anderthalb brave in Salz gesottene Rothjacken, ich meine den Hummer verspeist! Laßt uns daher eins trinken auf die Nautilen-Flotte und den verhungerten Gesellen mit dem wunderschönen Weibsbilde; auf Ehrenfrieden und Störenfrieden wollt ich sagen, den werthen Sebaldus, kurz auf die ganze werthe Compagnoia! — Gelt, das war wälsch, oder wenn das nicht wälsch war, so habe ich meinen Rosoli aus dem Ziehbrunnen geschöpft!

Ehrenfried, nachdem er dem alten Wälschen in einem langen Zuge Bescheid gethan, sagte, sich halb zu Paulinus, dem jungen Fischer, wendend, mit leiserer Stimme: Nein, vergleicht mir Morgana nimmer mit dieser, Neffe. Ihr werdet Eures Irrthums inne werden: sie war der Hölle verlockende Ausgeburt, und Morgana ist — —

— Des Himmels reinster Wiederstrahl, entgegnete Paulin und versank in tiefe Gedanken, auf denen sein Geist, sein Bewußtsein über unendlichen Abgründen der

Neigung, des Hangens und Bangens wild umhertrieb, wie sonst sein schwankes Boot auf des Oceans Wogen.

Und Ehrenfried fuhr fort: Wir Alle standen wie verstarrt und versteinert und konnten keinen Gedanken, keinen Entschluß fassen. Unser Schiff aber schoß mit steigender Eile durch die schäumende Fluth; man hätte meinen sollen, das elende, kleine Boot müßte längst hinter uns geblieben, oder von den gewaltigen Strudeln Kielwasser, die wir dahinstürmend aufwühlten, verschlungen sein, aber neben uns her jagte es trotz dem besten Hunde, der mit einem englischen Jagdpferd um die Wette rennt. Es war seltsam anzusehen, wie das Fahrzeug, nicht wie sonst wohl ein kleines Boot, fast versinkend in dem Wellenthal, mühsam den Wellenberg ersteigt, daß der Bug fast senkrecht zum Himmel steigt, und wie die Woge nun wieder hinabwallt, oft der halbe Kiel und die untersten Planken von Wasser entblößt und sichtbar werden. Nein, wie das fliegende Eichhorn von Gipfel zu Gipfel springt im dichtstehenden Walde, so setzte das winzige Fahrzeug in raschen, sicheren Sprüngen von einem Wellenhaupt auf das andere. Und der Mann fuhr fort zu sprechen und zu bitten, und das schlummernde Wesen schlug die Augen auf, und wir standen und schauten hinein. Waren wir vorher unbeweglich, so waren wir jetzt wie zu Stein erstarrt. Da weckten uns derbe Schläge aus unsern Träumereien, wir hatten des Bootsmanns Stimme überhört, der uns die Segel abzubrassen befohlen, um einen Strich südlicher zu gehen. Er war zu uns getreten in's

Vorderschiff und sagte fluchend: Was habt Ihr hier vor, Ihr vermaledeite Brut! Will ich mein Lebelang keinen Mund voll Taback mehr nehmen, oder die Lümmel stehen hier wie festgezaubert. Holla, an die Masten, oder ich zerschlage Euch den Schädel, daß Euer Eselshirn an den Mond spritzt!

Da machte sich der Mann am Buge, der das Tauende hielt, parat es hinabzuwerfen. Wollten bloß, sagte er zum Bootsmann, wollten bloß dem armen elenden Burschen da unten ein Endchen Tau hinunterlassen, daß er an Bord kommen kann.

Da schaute der Bootsmann hinab auf die Fluth: es war ein großer, gewaltiger Mann, ich sehe ihn noch vor mir stehen, mit rothgedunsenem, dickem Gesicht, aber schneeweißen Haaren und einem Paar überaus verständig und nachdenklich blickenden Augen. Und er wurde bleich wie Segellinnen, seine Augen starrten wild aus den Höhlen, als wollte seine vor Entsetzen gestachelte Seele hinaus zu diesen weit aufgähnenden Pforten; mit einem Schlage seiner derben Faust streckte er den Bugmann, der eben das Tauende hinabließ zu Boden, dann wandte er sich, und mit der Stimme eines brüllenden Löwen rief er in's Hinterschiff: Holla, am Steuer! Bringt's Ruder Backbord! Das Schiff flog herum, wir mußten an die Segel, und als wir wieder um ihn standen, sagte er: Kerle, Ihr seid toll, oder Ihr wißt nicht, was Ihr thun wolltet! Der da im Boot, das war ——— Da erscholl ein lautes, entsetzlich klingendes

Lachen; wir ſchauten hinaus; der Mann im Boote grinzte uns an, ein rother Pinguin mit gräulichem Kropfe ſaß neben ihm und drehte die funkelnden Augen; die ganze Erſcheinung ward kleiner und kleiner; ein pechſchwarzer Nautilus raffte ſein Segel und verſank in die Fluth. — — Nun, und das war, fragten wir den Bootsmann, deſſen greiſe Haare ſich vor innerer Schauer zu ſträuben ſchienen, und deſſen Rede durch das gräuliche Lachen abgeſchnitten war. Das war, ſagte er, Hindbad der Seemolch, den die Malayen den Haifiſchkönig nennen, ein Bruder von dem Teufel, der das Feuer in der Hölle ſchürt! Ich aber bin ein Mann des Todes, ich ſterbe für Euch; hätte er das Tau nur gefaßt, ſo verſank das Schiff mit Mann und Maus: eure Leiber fütterte er den Haiungethümen, eure Augen bekam der Pinguin, und eure Seelen hätte er verſchlungen! — Mein Ende iſt da, denn wer ihn durchſchaut, der ſetzt nimmermehr ſeinen Fuß auf grünes Land. Geſenkten Hauptes ſtieg er unter Deck, und ehe wir noch in die Straße am Sunde einliefen war er hinweggerafft von einem verzehrenden Fieber, in ſeiner Hängematte den Fluthen übergeben. — Seht Ihr, das war meine Geſchichte, die ein Bischen zu lang geworden iſt; aber es ſchadet Nichts, es wird Euch nur deſto beſſer einleuchten, Vetter Sebald, daß er keine Hörner hat. Ich habe dem Hindbad ſo deutlich in's Antlitz geſehen, wie ich Euch jetzt anſchaue, ich müßte ſie zu Geſichte bekommen haben, und ſo viel iſt doch klar und gewiß, daß wenn ein Bruder, keine

Hörner hat, der andere und die ganze Familie auch keine haben kann.

— Eine ganz admirable Geschichte, meinte bedenklich das Haupt schüttelnd der Seerabenwirth. Ganz kunder, wunderbarlich! So nahe bin ich doch mit solchen hohen Personen noch nicht zusammengekommen, hab's mir aber immer gewünscht. Ein närrsches Kerlchen, der Hindbad! Ob man ihn wohl bloß mit dem Worte: Eccellenze anredet, das möchte ich wissen, oder ob er wohl gar noch einen besseren Titel beansprucht, und dann möchte ich wissen, ob das Allerweltsmännchen Wälsch, schönes reines Wälsch spricht, so ungefähr wie ich, das möchte ich für meine Seligkeit gern wissen, und dann, ob er Rosoglio trinkt, — — so ungefähr, wie — ich! — Wer doch mit solchem vornehmen Volk zusammenkömmt, der muß ein rechtes Sonntagskind sein!

Nun, sagte Sebald, dem schon lange danach verlangt, das Wort zu nehmen, nun so hört denn auch mich, der ich mit solchen hohen Herren recht oft zusammengekommen bin, öfter als mir lieb und erwünscht sein kann. Hört denn Alle zu, damit wir das Ding mit den Hörnern endlich kurz kriegen. Und Du, Paulin, nimm Dich ein Bischen zusammen, sei ein guter Junge, und schlaf mir nicht ein! Der träumende, in sich selbst versunkene, reizbare Jüngling schrack zusammen.

Aber, fuhr Sebaldus mit leiserer Stimme fort, ist auch nicht so ein Frauenzimmerchen unter uns? und sorgt mir

dafür, daß keine, während ich meinen Drath ziehe, herein-komme! Denn in meiner Geſchichte geht's ein Bischen bunt und kraus her, wie es nur immer in einer Matroſenſchenke in der Kapſtädt hergehen kann, wo die liebe junge Welt zuſammenkömmt aus Nord und Süd, die Seefahrer mit dem vollen Seckel und der roſenfarbnen Groglaune, und die hol-den Mägdelein mit dem gefühlvollen Herzen: die dicken, fetten Hottentottinnen und die närriſchen Negerinnen mit den wulſtigen Lippen und dem buſchigen Wollhaar, und die lieben, blonden Dirnlein, die aus England und Holland auf Eheſpeculation nach Auſtralien gehen, die zierlichen, weißen Püppchen, und hier ſo en passant, indem das Schiff kal-fatert wird, einige Gaſtvorſtellungen zur Freude und zum Ergötzen der achtbaren Herrn Seefahrer geben. — Alſo, wie geſagt, daß mir kein Frauenzimmer hier herein hört; ich mag das nicht, ich will nicht als der erſte den Apfel des Zwieſpalts in ein keuſches, ſäuberliches weibliches Ge-müth geworfen haben; es fängt da doch von ſelber ſo leicht, wo eitel Pech und Zunder aufgeſtapelt liegt, und in ſolchen Dingen haben die Weiber Ohren ſo fein, wie die des Ga-zellchens, und aus einem Wort, einer Anſpielung entwickelt ſich ihnen gleich eine ganze Geſchichte und durchſchauert ſie mit lüſternem Verlangen. Je unſchuldiger ſie dabei ausſe-hen, und je weniger ſie aufzuhorchen ſcheinen, deſto ſchlim-mer iſt es.

Das däuchte den Männern Allen recht hübſch, und vernünftiger von dem Störenfried geſprochen, als man es

von seiner negativen Natur erwarten konnte. Man sah sich um, ob kein Frauenzimmer zugegen, und da nichts dem Aehnliches entdeckt wurde, begann Sebaldus seine unter solchen Kautelen begonnene Geschichte, die nun ein zweites Aktenstück Behufs der Entscheidung des vorliegenden Streites repräsentiren sollte, folgendermaßen:

In solch' einem Tropenlande, da geht Alles mit einer Schleunigkeit und Eile vom Fleck, als wovon man bei uns zu Hause gar keinen Begriff hat. Heute findest Du draußen im Walde, stumm und starr am Baume hängend, eine Schmetterlingspuppe. Du nimmst sie mit Dir auf's Schiff, und nach acht Stunden flattert ein Thier, so groß wie eine Fledermaus, in der Kajüte, oder im Geschützraum umher, wirft Gläser um, löscht die Talglichter aus, und Du hast Deine Mühe und Noth den kleinen Satan über Bord zu bändeln. Heute steckst Du ein Saamenkorn, nicht viel größer als eine Erbse, in die Erde, und in acht Wochen steht ein Baum wie ein Riese vor Deiner Hütte, der Dich schattet mit mächtigem Schatten, und von dem Du Früchte pflückst, so groß wie Dein Kopf. — Und abermals heute geneset Deine Frau eines kleinen Mägdeleins, und in acht Jahren bist Du so ein ächter Großvater, als jemals einer zwischen Sonne und Erde. Das ist Schwung und Leben; aber noch rascher faßt solcher Schwung und solches Leben, solcher Leichtsinn, solche Liederlichkeit in einer Stadt, die gleich der Kapstadt zum Durchgangspunkt der mannigfachsten Nationen wird. Mir ward oft wüst und unheimlich

von dem unruhigen, raſtloſen Treiben, und oft ſchwindelte mir der Kopf, nicht anders, denn als ob ich in einen Wirbel ſchaute. — Haß und Liebe, Trennung und Wiederfinden, Freundſchaft und Meuchelmord, Trunkenheit und Verzweiflung, Gewinn und Verluſt, Alles wechſelt da ſo raſch, wie der Wimpel am Maſt im Winde ſich dreht. — Dies habe ich eigentlich mir aus einem Buche gemerkt, es iſt aber zum Sprechen wahr geſchildert, und nun zu meiner Geſchichte, die ich freilich aus keinem Buche gelernt, und die nichts deſto weniger deswegen auch nicht erlogen iſt. Wir lagen in der Simonsbay vor Anker; es war ein ſtattliches Fahrzeug, auf dem ich meine zweite Reiſe nach Oſtindien machte, und ich bildete mir nicht wenig darauf ein, wenn ich auf der Deckplanke der guten „Balſamina von Bremen" meinen abendlichen Spaziergang hier Angeſichts ſo vieler Augenzeugen aus der ganzen Welt machte. Und ſo war es denn auch an eben dem Abend, von dem ich erzählen will. Die Sonne ſtand am äußerſten Horizont und die Nacht folgte ihrem Untergange auf der Spur; denn ihr müßt wiſſen, ihr Blondköpfe da, die ihr nicht über die Linie gefuckt, und Du, altes Haus, Meiſter Sägefiſch, da drüben beſinnt ſich die Finſterniß nicht ſo verteufelt lange, ehe ſie angetrabt kömmt, als bei Euch, wo ſie, wie ein blödes Jüngferlein, nicht weiß, ſoll ſie, oder ſoll ſie nicht, und was der albernen Dinge mehr ſind; da heißt es hell oder dunkel, und von einer blaſſen, trübſeligen Dämmerung, die ſo allmählig aufgraut und aufthaut, wie ein Schnee-

mann, dem ihr heißen Grog in den Darm pumpt, ist da wahrhaftig keine Rede. Aus mit der Laterne, und nun keine Rede weiter. Und so ist es auch des Morgens; da kömmt die liebe Sonne nicht angezogen wie der Eimer, den ein schläfriger Bengel aus dem Ziehbrunnen zu Tage hißt, nein, wie das Blut aus der Brust stürzt, in die ihr einen Dolch bis an's Heft gestoßen, so rauscht die Fluth des Lichtes über die morgenfrische Welt, urplötzlich, und daß es schier euch die Augen verblendet. Und mir scheint es auch am Besten so; Licht oder Finsterniß, Leben oder Tod!. Frisches Leben, ihr Leute, oder Vernichtung! Kann das Zieren und Sperren nun einmal nicht leiden. — Und da will ich mir einmal die Zunge anfeuchten. — Trink's Euch, Meister Sägefisch! — Aber nun auch alle Segel auf, daß wir endlich einmal an die vermaledeite Geschichte kommen. Wie ich so stehe und schaue hinüber nach der Stadt, die wirklich prächtig anzuschauen war im Glanze des auflodernden Mondes, — — denn ihr müßt wissen, auch der sieht da ganz anders aus, als wie hier, und macht nimmer so ein abscheulich trübseliges Gesicht, wie ein Schulknabe, dem sie auf die Finger geklopft, so weichmüthig und so erbärmlich, wie ein jung Mägdelein, das zum ersten Male merkt; daß etwas nicht ist, wie es sein sollte u. s. w., — solch' Thränen- und Seufzerbild ist er da nicht; das glüht wie ein Karfunkel, brennt lustig wie Theer und Pech, und könnte man mit dem Finger dranlangen, meine ich, man versuche es wohl nicht zum andern Male, — und solchen deutschen

Mond, — den ſteck ich in die Taſche wie ein Pfund Schiffs-zwieback, das heißt, wenn ich ihn erſt hätte — — aber was ich ſagen wollte, wie ich da ſo hinſchaue nach der wunderbar ſchönen Stadt, die nicht anders ausſah, wie ſie denn hart am Meere liegt, als ein Korallenbau, der aus Fluthen emporgeſchoſſen, tritt ein Neger zu mir heran, den wir auf dem Schiffe hatten, ein abſcheulich hagrer Burſche, mit einem widerwärtig großen Munde und zwei Ohren, in deren jeglichem wohl bis an ein halbes Pfund an Blei, Glasperlen und ſolchem Krame befeſtigt war, daß die Ohrläppchen wie zwei Fledermausflügel faſt bis auf die Schultern hinabpendelten. Sein Haar ſaß auf ſeinem Schädel wie ein Storchneſt auf dem Scheunengiebel; dazu trug er die abgelegte Uniform eines engliſchen Offiziers, die er, weiß der Himmel wo, geſtohlen, und deren ſpitze Schöße ihm bis auf die Knöchel ſchlenkerten, und ein Paar Beinkleider von hellgelber Baumwolle, die er einem chineſiſchen Matroſen abgejagt hatte. — Kurz, Freund Carakalla, wie ſie ihn bei ſeiner Geburt getauft, — ein Name, auf den er ſich nicht wenig einbildete — war das abſcheulichſte Weſen, das jemals auf zwei Beinen herumgewandelt. Wir ſtanden aber gut mit einander, denn ich mag das Alles gern leiden, was Anderen zuwider iſt. Ein recht abſcheulicher Affe, ein Baſilisk, eine recht widerwärtige Eidechſe, ſo ein Leguan zum Beiſpiel, das iſt mein echtes Seelengaudium, und ſo ſtand auch Carakalla bei mir, und ſomit im Schiffe hoch angeſchrieben, denn ich war Steuermanns-

gehülfe, und weil ich den Leuten so ein Bischen zu Munde reden kann — eine große Gabe, mein Freund, eine sehr schönenswerthe Gabe — des Kapitäns, eines armseligen, einfältigen Burschen rechte Hand. — Kommt also Carakalla zu mir, aus den Strickleitern steigend, heran, klopft mir vertraulich mit seiner hageren Tatze auf die Schulter, und sagt, den Mund zum freundlichen Grinsen verziehend: Schön' Stadt das, Massa! sehr schöne Stadt — Carakalla ihr kennen, o, ihr sehr genau kennen! — War oft drinn, war lustig und nahm großen Schluck Port und Grog! sehr großen Schluck! o, Carakalla sehr lustig sein kann, auch schön tanzen und das Frauenzimmer behandeln mit Galant, sehr sehr mit Galant! Ihm sehr gut sein die Fräulein dem Carakalla, weil ihm sein sehr galant und sprechen mit ihr nur Chapeau-bas und Fuß hinten aus zum Compliment! — Habe gute Freundinnen im Kapstadt, sehr, sehr gut, auch sehr galant, und schön wie eine frische Auster. Er schnalzte fort und fort und streichelte mir mit seiner Hand den Rücken. Ich schwieg, und er fuhr fort: Massa sein jung, o junges Blut! Junges Blut haben Feuer wie alter Wein; junger Wein aber haben Naß und Kälte! — Sehn Massa das kleine Haus da drüben, wo es hinaufgeht im Fußsteig zum Berg; o, ein prächtig Haus, das heißt „zur Seenire," ein Leben wie im Himmel! — Wenn Massa hingehen, ich ihm begleiten; ich habe Messer im Aermel, sein böse Kerle in den Straßen, ich ihm schützen; ich sein sehr geschickt zu führen das Messer! — Wollen Massa

kommen an Land, will ich Ruder legen in's Boot. — O schön, schön dort Massa!

Ich wußte nicht, was ich that; ich konnte den lockenden Worten des schwarzen Burschen nicht widerstehen; ein unwiderstehliches Etwas zog mich hin nach der Scenire, von der ich kaum die Augen abwenden konnte, wie sie als große mit grellen Farben gemalte Figur über der Thür des Häusleins hing, sich zu neigen und beugen und mir freundlich zu winken schien. Ohne ein Wort zu sagen, folgte ich dem Neger, der, wie meiner Zustimmung gewiß, sich schon anschickte über Bord zu steigen. Bei meiner vertrauten Stellung zum Kapitän bedurfte ich keines besonderen Urlaubs. Wir stießen ab, und legten bei der Landungstreppe an. — In den Straßen webte und lebte ein frisches Treiben; wie die Regenwürmer aus der Erde, so kömmt in einer tropischen Stadt nach Sonnenuntergang Alles hervor. Hohe Karossen mit einer Anzahl schwarzer Diener vorn und hinten auf, deren jeder eine große Fackel trägt, die Pferde mit bunten, schillernden Bändern geschmückt, mit unharmonischen, kreischend-zerreißend-schallenden Glöcklein behängt, rauschten wie die feurigen Drachen über das ungleiche, dröhnende Pflaster, indeß, schattengleich, bucklige Palankinträger mit ihrer Sänfte an der Mauer hinschlichen; aus vielen Häusern dröhnte eine abscheuliche Musik, und wo die Straße irgend etwas breiter wurde, tanzten Neger nach dem einförmigen Klange des Tambourin, oder übten sich, mitten in dem Weg gekauert, auf der Maultrommel, daß einem

Hören und Sehen verging. Schwarze Bübchen, die sich Löcher in den Straßendamm gewühlt, lugten mit dem Kopf daraus hervor, wie der Dachs aus dem Bau, und hörten nicht auf zu schreien und zu schwatzen. Wo ein Baum stand, saßen sie bis in die allerhöchsten dürren Zweige festgeflammert wie die Fledermäuse an dem Kirchthurm, und ein Kanal, über den der Weg führte, war mit den kleinen Bestien in jeder Richtung übersäet; überall sah man nichts als die wolligen, runden Köpfe, und in jedem zwei lebendig funkelnde Augen. Das plätscherte und krächzte um die Wette mit Möwen und Enten, die mitten unter der nächtigen Bande noch umhertrieben. Dazu betrunkene Seefahrer, die die Straßen auf- und ablavirten, in jeder Tracht, in allen Zungen schwatzend und lallend; unter ihnen die grell und geschmacklos geputzten Dirnen von allen Farben, lockend und schmeichelnd und kosend, verhöhnend und schimpfend im Verein mit dem blutrothen Papagey oder dem schneeweißen Kakadu, den eine oder die andere auf den Schultern oder dem Kopfe trug; aus der Ferne das gewaltige, dröhnende Brüllen des Riesenfrosches, und aus den wiederhallenden Gebirgszügen das Heulen verhungerter Schakals, die sich zum nächtigen Raubzuge rüsteten. — Dies wirre Durcheinander betäubte meinen Sinn und raubte mir vollends alle Gedanken. Carakalla, der hier in seinem wunderlichen Kostüm nicht das mindeste Aufsehen erregte — bei uns zu Lande wäre ihm Alt und Jung in hellen Haufen nachgeraunt und hätte ihn als ein Wunder angestaunt, wie etwa

einen ſingenden Fiſch oder einen purpurrothen Eſel — hatte mich beim Arm gefaßt, und wir ſteuerten der Richtung zu, in welcher die geprieſene Scenire etwas abſeits von der Stadt gelegen war. Eine ſandige Ebene, durch die ein kleiner Bach floß, trennte uns noch von dem Gebäude, das wir im hellſten Mondenſchein klar vor uns liegen ſahen. Wenn ich hier von einem kleinen Bache rede, ſo müßt ihr euch, Meiſter Sägefiſch, nicht etwa ſo ein Ding wie eine Dachtraufe, was man bei euch einen Bach nennt, vorſtellen; der kleine Bach, von dem ich rede, war noch groß genug, um ein Fregattenſchiff von Stapel zu laſſen, und kam aus einem nicht gar weit liegenden Teiche, den man hier zu Lande mit dem Namen „das kleine Weltmeer" ſicherlich belegt hätte. So ſieht es da aus; ein einziger Regenguß von etlichen Stunden bringt einen Fluß zu Stande, gegen den eure größten nur Pferdeſchwemmen ſind; aber ein einziger Tag der Sonnengluth genügt auch, um ſolch einen Fluß wieder aufzuſaugen. Denn die Sonne zieht da Waſſer wie ein Seefahrer den Arak. Brächte eine Schenke einem rechtſchaffenen Gaſt ſolch lumpig klein Gläslein, er hob den vor ihm ſtehenden Humpen, der wenigſtens ſein gutes Quart faßte, in die Höhe, er wäre ein Kind des Todes! — Kannen, ſo hoch wie ein Maſtbaum, das iſt das rechte Leben, und was ein ganz nobler Kerl iſt, der trinkt aus dem Faſſe ſelber! — Und nun will ich einmal aus euerm winzigen Näpflein mit deren Fug und Erlaubniß das Gebiß etwas beſpülen; ich bin juſt ſo durſtig, als jenen Abend,

da ich mit Freund Carakalla über jene eben erwähnte Ebene der Seenymphe zuſchritt. — Wie wir nun alſo über die Ebene gehen, und ich ſo vor mir hin auf den hellgelben Sand blicke, der im Schein des Gluthenmondes ſo klar ausſah, wie eitel Gold, da ſehe ich urplötzlich ſtatt unſrer zwei Schatten, ich meine den meinigen und Carakalla's, deren drei. Nun, ſo denkt euch mein Erſtaunen! Als wären die drei Schatten drei Panther oder drei giftziſchende Boas und ringelten ſich um mein Gebein, ſo heftig erſchrak ich; ich ſchaute um mich, ich ſah Niemand, als den närriſchen Kerl, den Carakalla, in ſeiner rothen Narrenjacke! Ich blicke wieder auf die Schatten, da iſt mir, als ginge des Negers Schatten mit dem Dritten, eben dem Fremdling, Arm in Arm! — Mir wird eiskalt; ich bleibe ſtehen, blaß wie der Tod; denn ſeht, mit einem Schatten hat das immer ſein eigenthümlich Verhalten, es iſt ja wie mit dem Wind. Fragt ihr z. B. ſo eine hochnäſige Landratte: Was iſt Wind? ſo antwortet Jakob Gelbſchnabel und drückt die Brille feſter auf den Sattel ſeines Rüſſels: nun, Wind iſt bewegte Luft, juſt wie eine Welle bewegtes Waſſer iſt! Dieſe Bewegung wird erzeugt u. ſ. w., was nun des Unſinns mehr iſt. Und fragt ihr ihn, was iſt ein Schatten, ſo verſetzt eben jener Jakob Gelbſchnabel, nimmt eine Priſe und ſteckt ſie in die Naſe (ein ehrlicher Kerl, als wie unſer eins, ſchiebt ſie in's Maul): Schatten iſt ein lichtleerer Raum und iſt in der Regel begrenzt, wie der Körper, der zwiſchen ihm und dem

Lichte ſteht, und wie das alberne Zeug weiter heißt. Wir Seeleute wiſſen es aber beſſer, was wir von Wind, von Welle und von Schatten zu halten haben: daß ſie Verſtand und Willen haben, erzürnt und beſänftigt werden können, juſt wie unſer eins! — Weiter: wie ich ſo ſtehen blieb, ſchaut mir Carakalla grinſend in's Geſicht und ſagt in ſeinem verwetterten Kanaillen-Lateiniſch: Warum ihm ſtille ſtehen, Maſſa? ihm nicht ſein wohl? ihm ſehen ſehr blaß, nehmen ein Schluck Rum! Rum ſein ein ſehr gut Ding! Allerbeſte Ding auf der Welt, verſtehen recht, Maſſa, ihm kommen gleich nach Carakalla!

Er reichte mir die Flaſche und ich trank; mein Schatten trank auch und reichte die Flaſche, indem ich ſie Carakalla zurückgab, dem dritten unbekannten Schatten. — Meiſter Sägefiſch, wie wäre es euch wohl zu Muthe geworden? —

Der ſchrak empor; er war verſunken in die Erzählung ſolcher wunderbaren und doch wahrhaftigen Begebenheit, denn der wackere Sebald hatte die ganze Geſchichte ja mit eigenem Fleiſch und Gebein erlebt. Er murmelte einen fremdartig tönenden Fluch, und Sebald Störenfried fuhr fort: Der dritte Schatten trank mit ſichtlichem Behagen, ſchüttelte ſich wie vor innerer Luſt, und ließ nicht ab, ruhig mit uns fortzuſchreiten. Carakalla, ſagte ich leiſe zu dem Neger, ſage mir, wer iſt das? und wies auf die Erde. Da hub der an zu lachen und zu grinſen und ſagte: O, ich glaube, ihm ſein der liebe Gott, der Herr aller Dinge,

der ſpatzieren geht im Mondenſchein! Laſſen ihm gehen, Maſſa. Mond iſt ſeine, Erde iſt ſeine! Warum ſollen ihm nicht ſpatzieren gehn? Schöner Abend heute; ihm ſchnappen etwas Luft. — Mir wurde faſt ohnmächtig zu Sinnen. Carakalla, flüſterte ich, noch etwas Rum! — Sehr leid thun, ſagte der; aber die Podeille ſein leer! Nun war mir's klar; ich hatte kaum den Hals der großen mächtigen Flaſche ausgenippt, und ſie war leer, kein Tropfen mehr darin! Carakalla hatte noch gar nicht getrunken, und ſo war denn Niemand, als der verwünſchte Schatten, der den köſtlichen Rum geſchlürft. — Wie das zugegangen, bleibt mir ein Räthſel, ein ewiges Räthſel; aber die Geſchichte iſt ſo wahrhaftig gewiß, als wie es wahr war, da ich geboren war und die Wehmutter ſagte: Frau Muhme, es iſt ein kleiner Junge! —

Wir waren nur noch wenige Schritte von der Seenymphe. Jetzt trennte uns noch der oben erwähnte Bach; dahinüber führte ein ſchmaler Steg, auf dem drei Perſonen nicht neben einander gehen konnten, und ſo gewahrte ich, daß Carakalla ſich beeilte, mir zuvor zu kommen, als wenn er bemüht wäre, für noch einen, der neben ihm ging, Platz zu gewinnen. Vor der Thür der Seenymphe lagen einige betrunkene Neger, ſtumm und ſtarr wie die Leichen; von drinnen heraus klangen Stimmen, auch hörte man die Klänge der Zitter und des Tambourins. Carakalla pochte an, die Thüre wurde geöffnet; Carakalla ſchob mich voran und paſſirte abermals ſo durch die enge Oeffnung, als ginge

noch Jemand neben ihm. — Ein lautes Freudengeschrei begrüßte uns; ein betäubender, berauschender Dunst, der entgegendrang, benebelte mir die Sinne. — Was ich aber, so weit ich mich noch besinnen kann, da gesehen und erlebt, das hätte einen Andern, der nur halb so viel Witz, als ich, gehabt, wahnsinnig gemacht. — Noch stand ich an der Thüre, als Carakalla schon Platz an einem Tische genommen, und ein malayisches Mädchen, so schlank und schön wie eine Hirschkuh im Paradiese, im gelbseidnen Kleide mit schneeweißem, atlassenem Turbane, brachte ihm eine Pfeife und einen Becher Ananaspunsch. — Aber Carakalla rief in der Negersprache, die ich ein wenig verstehe, es war die der Zambos, mit herrischem, gebieterischen Tone, der dem elenden, demüthigen Schufte gar absonderlich anstand: wo ist die Bestie denn heute, die Asmodina? Ich bringe ihren Schatz, und nun ist sie nicht da? Kaum hatte er diese Worte gesprochen, da ging eine Seitenthür auf, und herein trat ein Wesen, Himmel! müßte ich das noch einmal sehen, ich würde wahnsinnig, beim Aeolus und seinen Söhnen (wie der italienische Piratenkapitän zu sagen pflegte, den wir uns einmal bei Gibraltar gegriffen), beim Aeolus und seinen Gesellen! wahnsinnig würde ich, wie ein Affe, dem sie das Blut abgelassen und Weingeist in die Adern gefüllt, ja so toll würde ich und noch etwas toller. — Dieses riesengroße, ellenlange, pechschwarze Frauenzimmer hatte Augen im Kopfe, gleich einer Hyäne, so wüst, so unheimlich, so hinterlistig und tückisch waren sie; dazu nicht von der Größe

gewöhnlicher Augenſterne; nein, groß wie ein ſpaniſcher Thaler, glühend wie Kohle — — o! es war der Abſchaum aller Scheuſale, und hatte ein purpurrothes Gewand an, das wie Fackellicht ſtrahlte und ihre Scheußlichkeit zu beleuchten diente. —

Die Zuhörer ſaßen da in athemloſer Spannung; der wackere Sebald, der von ſeinen Reiſen ſo intereſſante Erinnerungen mitgebracht, hatte eben getrunken, um ſich etwas von der Schilderung jenes weiblichen Scheuſales zu erholen. Da ging die Thür auf, und herein trat mit eilendem Schritt eine weibliche Geſtalt, ein ſchlankes, blondes Mägdelein, in der erſten Blüthe jugendlicher Schöne, der Geiſt der ſanfteſten Augen, in denen ſich der beſeligende Strahl ächter Weiblichkeit und ſüßeſter, jungfräulicher Milde wiederſpiegelte, verklärte das holde Antlitz, deſſen feine Bläſſe von der augenblicklichen Aufregung etwas geröthet war. Kurz, es war Morgana, welche Alle, die den Seeraben beſuchten, und wo ſie ſie ſonſt geſehen, nicht anders benannten, als die Wundermorgana.

— Muß mir die dazwiſchen kommen, murmelte Sebald unwillig, mit dem Fuße ſtampfend; jetzt, da ich im beſten Zuge bin, und juſt auf die beſagten und beſtrittenen Hörner mit vollen Segeln glorreich zuſteuerte!

Vetter, ſagte Morgana, wollt ihr nicht einmal hinaus vor die Thüre ſehen; es redet und ſtöhnt da ſo ganz wunderlich, daß einem faſt ſchauerlich zu Muthe wird!

— Können ja hereinkommen in des drei Teufels Na-

men, ſagte Sebald, wenn ſie Geld und ehrlichen Willen haben! Wollen ſie es nicht, ſo mögen ſie draußen friern. Aller Welt Fürſprecherin und Anmelderin iſt das gute Morganchen immer geweſen. Wenn nur nicht noch einmal — — nun, ich will ſchweigen, — wer auf den Thurm kriecht, der hört die Eulen ſingen, pflegt man zu ſagen.

— Und ihr thut wohl daran, daß ihr ſchweigt, ſagte Ehrenfried, indeß Paulinus blutroth geworden war.

Ach was, Vetter, meinte Sebald, das verſteht ihr nicht; ich weiß, was ich ſage; die Morgana iſt mir immer ein Dorn im Auge geweſen; das Ding thut ſo zimperlich und ſo jungfräulich, und doch iſt ſie immer da, wo man ſie nicht brauchen kann! macht ein Paar Augen, wie ein krankes Täublein! Aber ſeht ſie nur an, wenn ſie in der Kirche iſt, und es ſind ſo fremde Soldaten und Seefahrer zugegen, wie da die Aeuglein funkeln und blitzen, wie ſie um ſich ſchaut nach rechts und nach links, juſt wie ein Seekaper, der einen Kauffahrer wittert! Hihi, da ſchaut ſie an! und wenn ihr die Zeichenſprache verſteht, und was ſo unwillkührlich das Blut für Buchſtaben auf Stirn und Wangen kritzelt leſen könntet, dann werdet ihr euch wundern, ihr werdet euch wahrhaftig wundern; denn ihr müßtet laut und deutlich bekennen, der ſteht das Harfenmädel auf der Stirn geſchrieben; warum? ich habe es geleſen!

Da vermochte Paulinus ſich nicht länger zu halten; wüthend ſprang er auf und hielt dem Sebald, der ſo recht ſchändlicher Weiſe gegen das arme Kind ſeiner diaboliſchen

Zunge freien Lauf ließ, die geballten Hände vor das Geſicht, und ſagte: So ihr noch ein Wort hinzufügt, Sebald, ihr zwingt mich wahr und wahrhaftig zu einem Dinge, das nicht gut iſt! Thut es nicht, Sebald, es möchte ſowohl euch, als mir gereuen!

Da wurde Sebald blaß, wie der Tod, vor innerem Grimm, und indem er ſeinen Stuhl zurückzog und eine häßliche Lache aufſchlug, ſagte er mit zornbebender Stimme: Ich habe Dich nie leiden können, Paulin, ich ſage es Dir jetzt unverholen; — nie, — ich weiß nicht, warum? — ſondern ich habe von jeher einen recht lebhaften Widerwillen gegen Dich empfunden, den ich mir Mühe gab, zu verhehlen; wahrſcheinlich, weil Du ein ſo milchbärtiger, netzflickender, krabbenangelnder, aalſtechender Sohn eines alten Weibes biſt? — Trinkſt Deinen Rum immer, als thäteſt Du es nicht Dir, ſondern dem Rum, oder wohl gar dem Gläslein zu Gefallen, daß Du es leerſt! Bisher habe ich dieſen Widerwillen gegen Dich etwas zu verhehlen und in mir ſelber zu bemänteln geſucht, — aber nun Du mich zwingſt, ſelbigen öffentlich und laut zu bekennen; ſo erwarte nichts Gutes von mir! Ich haſſe Dich, wie ich ein abgetakeltes Schiff, wie ich ein zerbrochenes Glas haſſe! — und nun, genug!

Er ſchwieg, ſtand auf, und nachdem er ſowohl dem Ehrenfried, als auch dem Paulin noch einen Blick der Wuth und des Ingrimms zugeworfen, wollte er gehen.

Die Anderen redeten beſänftigend zu: Morgana war

todtenbleich zurückgetreten. Schämt Euch, Meiſter Sebald, ſagte der alte, ehrliche Sägefiſch, diesmal ohne eine wälſche Phraſe voran zu ſchicken, daß Ihr dem guten Paulin ſolche Grobheiten gerade in's Geſicht ſagt! Nehm's Euch weiter nicht übel, daß Ihr mir die Morgana ſchmält, ich weiß, daß Ihr es nicht ſo meint, aber ſolche bedenkliche Worte, Mann gegen Mann — — das iſt nicht gut. — Waren aber Alle neugierig und geſpannt, was ſich bei Eurer köſtlichen Hiſtoria noch für eine Teufelei mit Hörnern entwickeln würde, und nun brecht Ihr kurz und gut ab und werft mit Grobheiten um Euch, wie ein dummer Junge mit ſauern Aepfeln!

— Hölle und Teufel! fluchte Sebald nun ganz außer ſich; ich ein dummer Junge?! Das ſollt Ihr mir bezahlen! — War ein und zwanzig Jahre auf der See, und muß mich nun in ſo einer elenden norddeutſchen Dorfſchenke, ſo einer Hundehütte, wie ein Kajütenwächter behandeln laſſen, o! es iſt abſcheulich. — Wenn es noch wo anders wäre, aber in dem elenden, blaſſen, zimperlichen Deutſchland, bei ſolchem herzloſen, unentſchloſſenen, plumpen Geſindel, das kein Blut in den Adern, nur kalten, dunkelrothen Saft, gleich einem Fiſche, hat! — Komm her, Junge! Meſſer um Meſſer, Du deutſcher Bube! — Aber ich will gehen, ich will jetzt ruhig gehen, Ihr ſollt nicht ſagen, daß der Störenfried, wie Ihr mich hinterrücks nennt, Euch wieder den Abend verdorben, Euch etwas Galle unter Euer erbärmliches Theegeſöff gemiſcht hat — es wäre doch noch ein

Gewürz! — ich will gehen. Wir treffen uns, Ihr da Paulinus, den sie den Ehrenfried nennen! — Und von dem Ende meiner Geschichte sollt Ihr nicht mehr zu hören kriegen, als zu schmecken von der ersten besten Haifischflosse, die vielleicht in diesem Augenblicke auf einem Negerkanot verspeißt wird. — Die ganze Teufelei soll Euch nicht zu Gute kommen. Es ist mir ganz egal, ob der Teufel Hörner hat oder nicht, — er hat aber welche! — Und was geht's Euch an. Mit solchem Gesindel, als wie Ihr, giebt sich so ein nobler Mann, wie der, noch gar nicht einmal ab! — Ihr seid kein Futter für ihn, Ihr mondsüchtigen, blondhaarigen, norddeutschen Seekälber! — — Er schwieg, stülpte sich die Kappe auf den Kopf, und eilte fort, ohne daß die Andern Anstalten machten, die Beleidigungen, die er eine auf die andere häufte, zu rächen.

Zank und Hader aller Art war man zwar von Störenfried zu Genüge gewohnt, aber so bös hatte man ihn doch noch nicht gesehen, und Einer und der Andere äußerte wohl ein Bedenken über das, was er sich zu rächen im Schilde führen mochte. — Man besprach den Punkt; Paulinus aber war in Morganen's Anschauen verloren; sie hatte sich zu ihm gesetzt, ihre Hand lag in der seinigen; man schien die Ursache, die eigentlich Morganen's Kommen herbeigeführt, ganz vergessen zu haben. —

Draußen aber regierte ein böses Wetter; der Wind wehte scharf, und der Schnee fiel in dichten Wirbeln. Etwas

den Waldberg hinan, an deſſen Fuße, nur von der Landſtraße getrennt, unſere Taverne lag, ſtand auf einem mit Bäumen lichter beſetzten Raume eine gewaltige Tanne mit majeſtätiſchem, ſchwarzgrünen Wipfel, der ſich neigte und beugte im rauhen Athemzug des Herbſtes. Die See brauſte gewaltig, und man konnte von hier in dem weißen Schimmer der ſchäumig am Geſtade, in langen endloſen Zügen, ſich überrollenden und brechenden Wogen hineinſchauen in das wilde, wüſte Getümmel des wirbelnden Meeres, der jagenden Wolken und des hindonnernden Nachtſturms.

Unter der Tanne ſaßen, auf bemoostem Felsgeſtein, zwei dunkle Männergeſtalten, tief in alte, verwitterte Mäntel gehüllt, betrachtungsvoll und ſchweigend neben einander, und der Eine, ſo der Jüngere ſchien, ſtöhnte und ächzte zuweilen, wie um innern Gefühlen Luft zu machen, und eben jenes Stöhnen und Aechzen war es, welches die holde Morgana bei ihrem Spinnrade vernommen.

— Da wären wir nun, ſagte endlich, das Schweigen brechend, der Aeltere von den Beiden, eine hagere, derbknochige Figur mit wildem, zerriſſenen Geſicht, das von langem, ſchwarzen Backenbart und noch gewaltigerem Schnurrbart düſter beſchattet wurde: Da wären wir nun, und ich frage Euch, mein guter junger Herr Arthur, wie Euch zu Muthe iſt, warum Ihr ſo entſetzlich ſeufzet und unmanierlich ſtöhnet, und was Ihr euch ſo im Stillen denn nun eigentlich für erbauliche oder unerbauliche Gedanken macht?

Ihr fragt viel, verſetzte der junge Herr, und zur Ant-

wort! diene Euch, daß mir eben nicht besonders zu Muthe iſt, daß ich ſtöhne und ächze, weil mich ganz erbärmlich hungert und friert, und daß ich denke, es wäre nicht übel, wenn wir ſo ein kleines Stückchen Brod, oder etwas dem Aehnliches beſäßen!

— Wohl geſprochen, ſagte der Alte, ein Stücklein Brod wäre wahrhaftig nicht übel; was meint ihr aber zu einem Gläschen gebrannten Waſſers, daß wir die Krumen fein ſäuberlich hinabſpülen könnten? He? —

Wohl geſprochen, verſetzte Arthur; ein Gläschen gebrannten Waſſers iſt juſt das, deſſen Mangel wir ſchmerzlich empfinden. Wie ſteht es aber mit einem Biſſen geſalzenen Fleiſches, etwa ein Stücklein Schinken, oder ein ganz klein Bischen Speck, etwa ſo ein Arm lang? He?

— Ei, ei, ſchmunzelte Jener, und eine Kanne Bier! Wie würde Euch zum Beiſpiel ſo ein ganz klein Gläschen ſchäumenden Porter behagen? Es iſt heute juſt ſo ein Wetter zum Porter, gerade wie dazu gemacht; ſo ein ganz klein Gläschen, meine ich, etwa ſo groß wie ein guter Pferdeeimer? He? —

Ich habe Porter ſchon genug in meinem Leben getrunken, erwiderte Arthur, der über alle die vergeblichen Vorſpiegelungen faſt verdrießlich zu werden ſchien.

— Richtig! ſagte Jener, wenn Ihr nämlich ſagtet, ich habe ſchon viel Porter getrunken; ich auch, aber noch nicht genug, noch lange nicht genug; denn würdet Ihr in dieſem Falle ſo ein ſchmerzliches Verlangen danach hegen?

O, o! es iſt weit mit mir gekommen, ſagte Arthur. Hätte ich noch zwei Jahre zurück, noch zwei lumpige Jahre, eine elende Spanne Zeit, die ich ſonſt nicht höher achtete, als eben ſo viel hundert Dukaten! Es ſollte anders um mich ſtehen, anders, das verſichere ich Euch, Freund Wenzel! — Muß ich hier ſitzen, wie ein elender Lump; haben wir nicht noch wenigſtens zwei Dreier, daß Du drüben in das Wirthshaus gehen könnteſt, um ein Paar Brotrinden zu kaufen, die vielleicht die Hunde hinter dem Ofen liegen ließen?

— Nicht zwei Tauſendtel von einem Pfennig, verſetzte Wenzel; mußte ich euch nicht den letzten Schilling hergeben, als ihr geſtern Abend mit dem abgedankten Unteroffizier in's Würfeln geriethet? — Das war ein Blitzkerl, der Unteroffizier, der hat Euch ſchön die Künſte abgefragt. Gott, was ſeid Ihr für ein Menſch, wenn Ihr erſt in's Feuer gerathet. Das Bild, an dem noch das Bischen goldene Faſſung war, tauſend Mal habt Ihr Euch verſchworen, es nimmer und nimmer hinzugeben; es wäre Euer Amulet, Euer Talisman, das Conterfey Eurer verklärten Geliebten, der Engel, der Euch wieder zum Heile bringen würde — es mußte hin! — Zwei Mal die Elfe als Paſch; und der ſchmierige Unteroffizier ſchob den Engel des Heils in ſeinen Brotbeutel — der, beiläufig geſagt, auch leer war. — Ich habe Euch nämlich ſeit einiger Zeit eine Witterung auf dieſe Gottesgabe, wie der beſte Hühnerhund auf den Schweiß eines Zehnenders, eine wahre Furie! — — Doch was ich ſagen wollte, mich wundert nur, daß Ihr noch nicht Eure

Haare und Eure Zähne verspielttet; hütet Euch, daß Ihr nicht einmal so einem Spekulanten auf ein schönes Gebiß und eine blonde Perücke in die Hände gerathet! — Ich weiß doch auch, was leben, was liederlich leben heißt, aber hole mich der Satan! Ihr waret mir wirklich etwas Neues, etwas Unerhörtes!

Verspotte mich nicht in meinem Unglück, Wenzel, sagte Arthur; ich weiß am Besten, was ich fühle, was ich leide in meiner zerrissenen Brust. Wenzel, ich glaube es ist das Beste! sieh diese Tanne: etwas Bindfaden wird man uns irgendwo aus Mildthätigkeit zukommen lassen? — Was zögern wir?

— Zeter Mordio könnte ich über Euch schreien, sagte Wenzel! O! über Euch. So lange ihr noch ein Stückchen Silber an Euren Rippen wußtet, waret Ihr eitel Keckheit und Vertrauen, warft um Euch mit kostbaren Redensarten. Wäret Ihr nur erst zu Sternenhorst angelangt, Ihr würdet die Frau Mama wohl breit schlagen, daß sie mit thränendem Auge Euch in die Arme schlösse, Euch zum Vater führte und spräche: Siehe hier, Vater, hier ist Dein theurer Sohn, Fleisch von Deinem Fleisch und Bein von Deinem Bein! So sprachet Ihr, und ließet immer tüchtig votfahren nach besten Kräften, das Zeugniß muß ich Euch geben, und habt den alten Wenzel immer reichlich mitgenießen lassen; der Hölle will ich mich auf der Stelle mit Haut und Haar verschreiben, wenn wir von den dreihundert und neun und neunzig Schenken, deren wir vorbeige-

kommen, auch nur einer einzigen vorbeigegangen. Was meint Ihr, der Ratafia in dem großen Marktflecken, wie hieß er doch? der war ſchön, war er es nicht?

Ja, ſagte Arthur mit feierlicher deklamatoriſcher Salbung, der Ratafia war wunderbar ſchön. Es war überhaupt ganz gemüthlich in dem kleinen Dinkelsbühl. War eine ſchmucke Dirne, die ſchwarzäugige Schelmin, in bairiſcher Tracht, die ſie Zilly nannten.

— Hat auch einen ſchönen Pfennig Trinkgeld von Euch gelöſt, ſagte Wenzel. Ihr brachet die Kapſel von Eurer ſilbernen Uhr ab, und gabt ſie ihr. Das Werk kaufte andern Tages ein Jude für acht Kreuzer. So muß man es machen, um auf einen grünen Zweig zu kommen!

Du meinſt, ich hätte ihr gleich die ganze Uhr geben ſollen, verſetzte Arthur, da haſt Du wieder ein Mal Recht. Es iſt eine hübſche Erinnerung für mich, dieſe ſchwarzäugige Zilly in dem ſammtnen Mieder mit ſilberner Neſtel. Ich wollte, wir ſäßen noch hinter dem braunen Schenktiſche, und Zilly umſchwirrte uns klappernd mit Gläſern und Deckeln; aber nun iſt auch Alles, Alles vorüber.

— Ich ſage es ja, ſo ſeid Ihr, meinte Wenzel: jetzt iſt nicht mehr die Rede vom Herrn Papa, noch von der Frau Mama; und daß der alte Wenzel jemals Stallmeiſter wird auf Sternenhorſt, wie Ihr es ihm tauſend Mal hoch und theuer geſchworen, das dürfte noch ſehr zu bezweifeln ſein. Er war euer Freund in der Noth.

Ja, das iſt nicht zu leugnen, ſagte Arthur; Ihr habt

Euch treulich zu mir gehalten, seitdem wir einander, wie zufällig, auf unsern Lebenswegen begegnet: ich Euch, da ich eben zum Thore Göttingens hinaus, und Ihr mir, da Ihr zu demselben Thore hinein wandern wolltet.

— Ich habe Euch zugeredet, von Paris aus den Brief an Euren gnädigen Herrn Papa zu schreiben, auf den hundert Friedrichsd'or erfolgten, sagte Wenzel.

Es waren die letzten, entgegnete wehmüthig Arthur, die aller — allerletzten! Schreckliches Wort, das Wort: zuletzt! — der letzte — der letzte Tag — das letzte Glück. — Abscheulich! Fürchterlich!

— War es nicht im Bade Spaa, redete Wenzel weiter; wo sie Euch ob gezeichneter Karten beim L'hombre-Spiel festnehmen wollten? Ihr hattet sämmtliche Honneurs an den Ecken gekniffst, und gewannt Geld über Geld. — Wer war es, als ich, der den Kronleuchter hinabschlug und Euch im Finstern aus der Klemme brachte? —

O! davon schweigt, Wenzel, ich bitte Euch, sagte Arthur heftig; haltet mir alles Andere vor und neckt und verspottet mich; aber jene Nacht, wo ein Sternenhorst zum ersten Mal seiner Ehre vergaß, und, gleich einem gemeinen Gauner, um den elenden Pfennig durch erbärmliche Kniffe sich mühte, — sie sei in der Höllen Abgrund versenkt. Gott weiß es, daß ich immer nur zu meinem bloßen Vergnügen gespielt, und daß ich aus eben demselben Grunde, da ich noch in Göttingen florirte, wenn mich die Lust anwandelte, das Geld mit vollen Händen zum Fenster hinaus

geworfen! — Beim Zeus und Gambrin und den sieben heiligen Biergöttern! ich habe es Zeit meines Lebens nicht höher geachtet, als den Sand unter meiner Sohle, — und wenn ich jetzt eine Hand von dem elenden Schmutz hätte, Wenzel, so viel, als ich zwischen Daumen und Zeigefinger begreifen könnte, ich wäre der Glücklichste aller Sterblichen, denn ich könnte hinüber in's Wirthshaus gehen, um einen kleinen Liqueur zu trinken, und was noch mehr sagen will, um Dich, meinen Freund in der Noth, den alten Wenzel, trinken zu sehen.

— Ach, sagte Wenzel, hättet Ihr nie schlechtere Freunde, als wie mich, gehabt, es wäre nimmer so weit mit Euch gekommen. Wenzel hat Manches mitgemacht und hat auch Manches auf seinem Gewissen, hat nie was Rechtes zur Arbeit und Thätigkeit getaugt; er konnte nimmer ziehen wie ein Karrengaul im Joche des schnöden Philisteriums; er hatte lieber seine herzinnige Freude an dem, was man so Vagabundiren nennt, er hat auch manchen schönen Groschen für anmuthig herzstärkendes Getränk verthan, und oft seine vier und zwanzig Stunden de schwite, wie der Franzmann sagt, am Würfeltisch gesessen, — und er ist doch eigentlich eine grundehrliche Haut! — Nun aber laßt uns an unsere nächste Zukunft denken. Wann meint Ihr euch nach Sternenhorst zu begeben und der Frau Mama einen Besuch abzustatten? — Faßt nur Muth, sie sowohl, als der Vater, müssen merkwürdig gutmüthig und in den Herrn Arthur gar vernarrt sein, daß sie es noch so lange mit Euch aus-

gehalten und Euch nicht ſchon den erbaulichen Abſchied ſo und ſo viel früher eingehändigt; denn Ihr habt es bunt getrieben auf deutſchen Univerſitäten, ſo recht kunterbunt! Kannſt Du irgend verlangen, ſagte Arthur, daß ich in dieſem Aufzuge hinauf gehe auf's Schloß? Ich meine, ſie hetzten mich als einen Zigeuner mit Hunden vom Hofe. Sieh dieſen dicht verworrenen Bart, ſieh dieſen erbärmlichen, zerlumpten polniſchen Rock, an welchem die verwitterten Schnüre herumhängen, wie eben ſo viele Ermahnungen, mir die Kehle zuzudrehen. Sieh dieſen durchlöcherten Filz, der mir auf dem Kopfe ſitzt wie eine verbogene Dachtraufe. Schaue ferner dieſe Beinkleider, die mir nur bis auf's halbe Schienbein gehen; ſie waren urſprünglich ſchwarz, Du haſt das Loch auf dem Knie mit einem rothen Streifen geflickt, den wir von der Mütze jenes betrunkenen im Wege liegenden Uhlanen losgetrennt, denn mir fror die bloße Stelle zu jämmerlich! Wirf ferner einen Blick auf dieſe Fußbekleidung, auf ſie paßt recht eigentlich das: ein Meſſer ohne Klinge, an dem der Stiel fehlt; das Oberleder iſt zerborſten und die Sohle iſt — verſchwunden. Ich glaube, wenn man den Stammbaum des Geſchlechtes Sternenhorſt vom Gipfel bis zur Wurzel durchſpäht, einen elenderen, wurmſtichigern Pilz, als wie mich, wird man nimmer an dem edelen Gewächſe entdecken! — Ich weiß keinen Rath, ſchaffe Du welchen. Grauſames Geſchick, ich klage dich an! Hämiſche Furie, Ausgeburt dämoniſchen Ungeziefers, was hängſt du dich mit deinem Schlangenzahn an meine Ferſe! — Ich

glaube, Wenzel, wenn ich in dieſer Nacht nicht wahnſinnig werde, ſo werde ich niemals Miethe in einem Irrenhauſe zu bezahlen haben. — Hör! ſprach ich die Worte von der hämiſchen Furie nicht ſchön? — ich habe ſo etwas Tragiſches an mir ſeit einiger Zeit, ich glaube, ich würde mich nicht ſchlecht zu einem Couliſſenreißer paſſen! — Was meinſt Du, Wenzel? — Sieh, juſt aus ſolchem Ausſchuß, als wie unſers Gleichen, werden die Rekrutirungen für dieſe Bühne beſchafft! — Ha, auf die dramatiſche Kunſt habe ich Dir auch noch einen Zahn, eine wahre Wuth! beim heiligen Anton und ſeinen Höllenphantaſien, ſie war der letzte Nagel zu meinem moraliſchen Sarge! O Schwanhilde! mag dir Gott vergeben. — Und doch iſt mir dein Andenken ſüß und theuer! Holdſeliges, blondlockiges Geſchöpf, in jedem Auge einen Abgrund, — war es Seligkeit? Nein, es war Hölle, flammenſpeiende Hölle! — Und doch war ſie ſchön beim Kerzenſchein, und wenn ſie aus melodiſcher Kehle Entzücken-ſchauernde Melodien hinflötete, dann Wenzel — — Ich glaube, ich bin krank, guter Wenzel, ich rede abſcheulichen Unſinn! Mir iſt zu Muthe, als wenn ich betrunken wäre, und Gott im Himmel iſt mein Zeuge, ich bin ſo nüchtern, wie eine Amphibie!

— Ja! das Zeugniß kann ich Euch geben, ſagte Wenzel. Ihr phantaſirt aber wirklich ein wenig, doch iſt dies nicht anders beim luſtigen Bruder; da kömmt es denn dahin, daß man ſich umgekehrt wie andere ehrliche Leute Vernunft und Beſonnenheit ertrinken muß, während jene ſie

vertrinken! Hab' das auch gehabt! Abscheuliche, bodenlose Phantaseen umtanzten mich wie die Irrwische teuflischer Abgründe; ich unterredete mich mit meinem längst verstorbenen Vater, als stände er vor mir, ich sah auer durch die Wand, was im nächsten Zimmer vorging; die ganze Schöpfung drehte sich in wilden Wirbeln um das armselige, schwache Bewußtsein meines Ichs, sehr, und ein guter Trunk Rum kurirte mich gründlich von all' dem fatalen Unsinn! — Es ist abscheulich, aber was hilft's. Geschrieben steht: kurz gelebt, aber schön! Und habe ich doch bei alle dem mich schon fast an die Funfzig herangetaumelt! Drum laßt es gehen, wie es will! Ihr übrigens seid noch jung, und ich denke, die Frau Mama wird Euch das gute Getränk etwas zu verdünnen wissen!

Als die Unterredung so weit gediehen, trat Sebald hastigen, stürmischen Schrittes, die Thüre polternd hinter sich in die Angeln werfend, aus der Taverne. Unschlüssig, wie es schien, machte er einige Gänge auf und ab vor dem Hause, ingrimmige Flüche in den Bart murmelnd. Der frisch gefallene Schnee leuchtete gar hell, und man konnte von hier aus die beiden dunkeln Gestalten an dem Tannenbaume deutlich gewahren. Sebalds Neugierde wurde erregt. Wer konnten in dieser späten unwirthbaren Abendstunde die beiden Fremdlinge sein, hier in dieser öden Gegend, in die, außer von den Wellen ausgespülter schiffbrüchigen Leichen und der Bemannung eines oder des andern kleinen Fahrzeuges, selten etwas Fremdes gelangte? Er konnte der

Verſuchung nicht widerſtehen und ging kecken Schrittes auf die Beiden los.

— Gott zum Gruß, ihr Herren, ſagte er, es ſcheint mir faſt wunderlich, daß ihr hier draußen unter dem freien Himmel in winterlicher Abendſtunde ſitzet, und daß ihr nicht vorzieht, dahinein in's warme Wirthshaus zu gehen? Es iſt zwar ein nichtswürdiges Neſt, aber warm iſt es denn doch. —

— Wir lieben nun einmal Gottes freie Natur, ſagte Wenzel in vornehm näſelndem Tone, und finden es ganz behaglich hier draußen.

Ja, wir ſind merkwürdig enthuſiasmirt für die liebe Natur und ſchöne Gegenden, fügte Arthur hinzu. Es iſt ſo ein gewiſſer Wahnſinn in uns, daß wir keinen Augenblick verſäumen mögen, ohne ihrer zu genießen, in die Erhabenheit des Gedankens, den ſie ausdrückt, zu verſinken, zu ſtaunen und anzubeten.

— Haha! wohl vornehme Engländer, die zu ihrem Vergnügen reiſen, dachte Sebald, die will ich nicht loslaſſen, die haben Geld wie Heu, und ſind nicht viel klüger, als ein Merino! Das trifft ſich ja vortrefflich. Nun, nun ich habe gar nichts dawider, ſagte er, daß Euer Achtbaren hier im Schnee unter'm Tannenbaum ihre Herberge aufgeſchlagen; ich meine aber, daß es denſelben wohl erſprießlich ſein dürfte, wenn ſie bei ſo mittelmäßigem Unterkommen ſich wenigſtens etwas erwärmendes Getränk aus

der Taverne da drüben, die trotz ihrer nichtswürdigen Bewohner dergleichen ganz vortrefflich hegt, beschafften?

Arthur seufzte tief und Wenzel schüttelte sich. Darauf sagte Jener: Wir danken euch für den guten Rath, lieber Mann; wir fühlen aber auf Ehre nicht das Bedürfniß.

— Nein, auf Ehre nicht, sagte Wenzel. Wir haben des Guten heute schon zur Genüge gethan, und können es nun eine Weile mit ansehen.

Wenn ich den werthen Herren so zum Beispiel mein Fläschchen präsentirte, versetzte Sebald, der die kostbaren Britten um keinen Preis gern aus dem Schach lassen mochte, es ist kein unnützer Stoff darin, zwar nicht ganz etwas Feines, aber was so die Mittelstraße hält. — Er reichte Arthurn eine längliche, mit Blech, darin mancherlei Zeichen und Buchstaben, überzogene Flasche hin.

— So glaube ich kaum, daß sie trinken würden, entgegnete Arthur, und schon hing die köstliche Gabe an seinen Lippen. Nach einer ziemlichen Pause reichte er sie mit einem tiefen Seufzer seinem Kumpan. Der schien an dem Fläschlein etwas Besonderes zu entdecken, denn er betrachtete sie aufmerksam von allen Seiten; dann sagte er rasch aufspringend und Sebald's Hand ergreifend: Seht, so ein erbärmliches veränderliches Ding ist es um den Menschen; an ihm zerrt und saugt jede Stunde, daß er anders wird und sich selbst nicht mehr ähnlich, und so ein elendes Fläschlein, das man für wenige Groschen kauft, bleibt unverändert, und an ihr müssen sich gute Freunde erkennen. Alter Freund

Sebald, kennt ihr Euern guten Sebaſtian Wenzel nicht mehr, den ſie ſchlechtweg den Baſt nannten zu Bremen in der Rathsgaſſe? den die Franzen im Wirthshaus zum weißen Mohren den Commiſſionär titulirten: — das Faktotum, das für Alles Rath wußte, vom leeren Beutel bis zum blauen Auge? — Auf der Flaſche hier ſteht mein leibhaftiger Name, Euch ſchenkte ich die Flaſche, und nun kenne ich Euch auch, Ihr ſeid Sebald, der Steuermannsgehülfe, wildes Blut, aber gutes Blut!

Alſo, der ſeid Ihr, ſagte Sebald, nun ſo ſeid herzlich gegrüßt! Ihr wart ein wackerer Kerl, das iſt wahr, und mein guter Freund und Rathgeber! Schmuckes Ding überhaupt, der weiße Mohr, doch ganz anders, als dort die lächerliche Seemöve, der ich gern den Hals umdrehen möchte, wenn es anginge! Es wird ſich finden. — Aber, ſagt in aller Welt, Meiſter Wenzel, wie kommt Ihr hierher? und was iſt das da für ein Fahrzeug, ſo Ihr in's Schlepptau genommen habt? Das Herrchen behauptete, keinen Durſt zu haben, und ſog nun wie eine lecke Planke! Hätte ich doch eher alles Andere vermuthet, als hier meinen Freund und Bruder Baſt mitten im wüſten Walde zu finden! —

— Ja, ſagte Wenzel, wie es juſt einen armen Mann in der Welt herumtreibt. Heut zu Tage iſt ja ſo eine Menſchenkreatur nicht viel mehr werth, als ein dürres Blatt, das im herbſtlichen Wirbelwinde kreiſelt! Böſe Zeiten, trübe Zeiten, guter Sebald, und ich meine, unſer Eins wird nicht

eher ſein ſtilles Ruheplätzchen finden, als in jener Grube, in die man ohne Grubenlicht hinabſteigt; das iſt noch die einzige Hinterthür, die uns offen bleibt, um aus all dem trübſeligen, unruhigen Wirrwar zu entkommen! Könnt es glauben, Meiſter Sebald, ich fange an, das Ding mitunter recht ſatt zu haben. Seht den jungen Herrn hier an, dem iſt es wahrhaftig auch nicht bei der Wiege geſungen worden, daß er in Wind und Wetter hier wandeln muß am Pilgerſtab und ſich vor dem Wirthshauſe im kühlen Schatten eines Baumes hinzuſetzen gezwungen iſt, anſtatt gemächlich in daſſelbe hineinzugehen!

Wurzel des Drangſals biſt du, o Leben, Urgrund aller Uebel, fügte Arthur hinzu, der noch immer in ſeiner emphatiſch-dramatiſch aufgeregten Stimmung war.

— Wenn Ihr wüßtet, Meiſter Sebald, daß Ihr hier den jungen Edlen von Sternenhorſt vor Euch habt, ſagte Wenzel, ſo würdet Ihr Euch wohl noch etwas mehr wundern, als über das plötzliche Erſcheinen des alten Baſtes! Seid alſo hiermit davon benachrichtigt, und könntet Ihr uns ein Obdach zur Nacht anweiſen, ſo würde es Euch erſtens den Himmel ganz gewiß ſofort, zweitens vielleicht ſpäter der Herr Edle von Sternenhorſt tauſendfältig lohnen. Wir machen keine großen Anſprüche; eine behagliche Schütte Stroh, vielleicht nicht weit vom Kamin, das iſt Alles, Alles, was wir wünſchen!

Ja, unſeres kühnſten Wunſches Ueberſchwenglichkeit, fügte Arthur hinzu. Es giebt ein Ding unter der Sonne,

welches man die nackte Diele nennt. Wir haben ſehr intime Bekanntſchaft mit einander geſchloſſen!

— Mit tauſend Freuden, verſetzte Sebald, werde ich ſo lieben Gäſten in meiner geringen Hütte Herberge gönnen, obgleich ich ziemlich erſtaunt bin, den jungen von Sternenhorſt hier vor mir zu ſehen! Es ging die Rede, er wäre todt, und irre ich nicht, ſo las neulich der Paſtor von der Kanzel ein Gebet ab, in dem für ſeine Erlöſung von den Leiden ſchwerer, unheilbarer Krankheit herzinniglich gedankt wurde. — Man erzählt ſich ſo befremdliche Geſchichten.

Hölle und Teufel! rief, bei dieſen Worten in die Höhe ſpringend, Arthur. Haſt Du es gehört, Wenzel, das Grabeslied haben ſie mir anſtimmen laſſen? Das war der letzte Schlag, du tückiſcher Dämon, der du mir mit deiner diaboliſchen Fratze ſtets vor den Augen ſchwebſt! — Das war der letzte Schlag, Wenzel; ſie haben mich alſo begraben? — Arthur verhüllte ſein Antlitz in den Falten des elenden Mantels, der um ſeine Schultern hing; eine Regung tieferen Gefühls, als deſſen man ſeinen Charakter für fähig gehalten, ſchien ihn bang und ſchmerzlich zu durchſchauern. Es entſtand ein tiefes Schweigen, bloß vom Wehen des Windes, dem Brauſen der nahen See unterbrochen.

— Ja, ſagte Sebald, die gnädige Frau, ſagt man, iſt ſeitdem gar nicht recht bei ſich, und der gnädige Herr iſt ſchwachköpfig geworden. Was ſie zu viel hat, hat er zu wenig. Sie ſchwärmt und phantaſirt den ganzen langen

Tag, unterredet ſich mit Stuhl und Tiſch, weint und jammert; er ſpricht kein Wort, geht mit geſenktem Haupte Trepp auf, Trepp ab, wandelt hinaus an's Meer, ſchaut hinein in der Wellen wüſten Trubel, und kehrt mit todtblaſſem Antlitz wieder heim. Man ſagt, er habe ſein ganzes Hab und Gut an eine Abtei vermacht! Wenigſtens ſind hier und da katholiſche Geiſtliche im Schloſſe geweſen.

Halt an, halt an, Du Unglücksvogel, ſagte Arthur. Bin ich Hiob, der Mann im Lande Uz, daß ich ein halbes Dutzend ſolcher Pillen verſchlucken kann, als wären es eben ſo viel Tropfen Honig?! Pillen, ſage ich, o! Kugeln, will ich ſagen, gigantiſche Kugeln! Welten der Pein und der Verzweiflung! Ich bin nicht Hiob, der Mann im Lande Uz; ich habe keine Religion, keine Geduld, keinen Langmuth! — Ich fluche, ich verzweifle, ich werde raſend! — Alſo an eine Abtei! — ein geweihter Abgrund ſoll alſo mein Erbtheil verſchlingen. Eher ſoll Schloß Sternenhorſt in rothen Funken an die Sterne ſpritzen und mit blutigen Flammen-Zungen reden zu der Nacht, und untergehend ſich wiederſpiegeln im Meer, ehe die heilige Kirche auch nur einen Stein bekömmt von dem, was mir gehört vor Gott und Recht, das ſchwöre ich. — Ihr Dämonen des Unheils und der Rache, vernehmt den Eid! Er ſchwieg, er war in einer entſetzlichen Aufregung, und Leichenbläſſe war auf ſeinem zwar von toſender Leidenſchaft und wüſtem Wort entſtellten, aber doch feinem und anſprechendem Antlitz.

— Mäßigt Euch, junger Herr, ſprach Wenzel. Wie Ihr mir auf einmal vorkommt! kaum kann ich mir denken, daß Ihr derſelbe ſeid, der geſtern noch mit dem abgedankten Unteroffizier ſeinen Würfel ſpielte! Tauſend Mal ſagtet Ihr mir unterwegs: Laß uns unſere Leiden mit Humor tragen, guter Wenzel, wer wird ſich irgend von der ſchaalen Poſſe des Lebens erhitzen oder in den Harniſch jagen laſſen? — Setz ſie auf, die gute Schellenkappe, den Humor! Die Taucherglocke iſt er, um hinab zu tauchen in die wüſten Gründe und öden Strudel des irdiſchen Daſeins; — wenn ich aber in dem, was Ihr da eben ſagtet, auch nur einen Tropfen Humor gefunden, ſo ſoll kein Tropfen Spiritus mehr durch meine Kehle gehen!

Ich dächte, Herren, ſagte Sebald, Ihr ließet die Sache jetzt auf ſich beruhen; die Nordbriſe ſegelt fünfzehn Knoten die Stunde, und es iſt beſſer drinnen, als draußen.

Die Beiden folgten ſchweigend dem Seefahrer. Sie gingen an dem Wirthshauſe hin. Da ſagte Sebald: doch laßt uns Spaßes halber einmal mit anſehen, was die da drinnen jetzt gerade vorhaben. Der alte Sägefiſch war ſonſt mein guter Freund; aber ſeit einiger Zeit können wir uns gar nicht mehr recht vertragen, und wenn ich ihm und ihnen Allen das von heute Abend vergeſſe, ſo ſoll mich — — das wurmt mich ganz abſcheulich; aber ich ſteck's ihm, ich kenne ſo eine ſchwache Seite von ihm! — Er hatte die Andern an das Fenſter geführt, deſſen Fenſterladen nicht genau ſchloß; man konnte deutlich die ganze Gruppe der am

Tiſche Sitzenden gewahren. Morgana lieſ't den Abendſegen, ſagte Sebald, und die Anderen hören andächtig zu. Ah! Morganen muß der junge Herr ſehen; ich glaube, das wäre ſo ein Biſſen für ihn. Schaut ſie Euch an, Herr Arthur; habt Ihr ſchon etwas Lieblicheres geſehen? — Seht dieſe köſtlich langen Wimpern, wie die reinſte, ſchwärzeſte Seide; in jeder ſchwebt ein Gedanke der Liebe, der Milde, der Anmuth, wie jener Poet ſagt! — Und ſo milchfromm ſieht das Weſen aus, wie ſie in der alten, verwitterten Poſtille lieſ't; ich glaube, legte man ſie in warmes Waſſer, ſie zerſchmölze wie ein Stück Zucker oder ein Salzkryſtall, und es blieb' Euch noch nicht ein trübes Häutchen zurück. — Beim Buganker des Neptun! einen ſchmuckeren Segler ſah ich noch nie; das muß ich geſtehen, wenn ich der Dirne auch ſo feind bin, wie eine Spinne der andern! Schaut ſie Euch an, Junker, und dann macht es meinetwegen, wie der Fuchs mit der ſauern Traube! Denn die da hat ſchon ihr Theil; ſeht, der blondköpfige Theekeſſel da neben ihr, ein Küſtenfahrer und Krabbenangler ſeines Gewerbes, bildet ſich ein, ihr begünſtigter Liebhaber zu ſein. Verflucht iſt jeder Fiſch, der in ſeine Netze geht, aber daß er ſich ſo ein holdes Nirchen fangen ſoll, das iſt wirklich eine Schande!

— Kleinigkeit, das Verhältniß zu verdrehen, ſagte Arthur, deſſen leichtiger Sinn leicht von Einem zum Andern ſprang, und ein häßlicher Zug zuckte um ſeinen Mund.

Meint Ihr das, Herr, ſagte Sebald eifrig, meint Ihr

das? Nun, der Mühe wäre es doch wohl werth! Habe ich Recht?

Arthur war im Anſchauen dieſes holdſeligen Geſchöpfes verloren; ſie hatte die Leſung des Abendſegens vollendet, ihr geſenktes Auge war feucht geworden, und Thränen der innern Rührung zitterten in den Wimpern. So ſaß ſie da, eine milde Verklärung, unter den rauhen, wettergebräunten Geſtalten, die das Gebet emſig nachgemurmelt, und von denen die des jungen Paulinus noch die zarteſte war.

— Es iſt des alten Sägefiſchens Nichte, erplicirte Sebald weiter; er hat ſie aus reiner Chriſtenliebe in's Haus genommen, da ihre Mutter, ein armes, verführtes Jüngferlein, in Noth und Elend verſtorben. Nun, ich meine, wäre ſie nicht ein gar ſo anmuthiges Ding, wer weiß, was der Alte gethan hätte? — Er mochte aber denken: Gäſte — ſind gut, wo nicht das Beſte, und ſo etwas lockt Gäſte, das verſichere ich, ſo gut als ein ſchöner Waſſerfall oder eine Ausſicht von einem prächtigen Felſen! — Nun aber kommt, ihr Herren, beſchlaft Euch die Sache, und morgen handelt je nach Maaßgabe Eurer beſten Einſicht!

Arthur mußte ſich mit Gewalt losreißen von dem wunderſchönen Anblick; ſie gingen, und bald war Sebald's Hütte erreicht, die, hinter einer kleinen Hecke, noch näher an dem Strande lag als die Seemöve. Sebald klopfte an, und von innen wurde aufgethan; ſie traten in einen angenehm erwärmten, aber nur ſpärlich und von einem ungewiſſen

Zwielicht beleuchteten Raum; in einem weiten Kamin, der ſchon vom Boden begann, brannte ein verglimmendes Feuer aus rothen Kohlen. Eine alte Frau kehrte ſchwankenden Schrittes zu ihrem dort ſtehenden Sitze zurück, den ſie, um den Ankömmlingen zu öffnen, verlaſſen. Es war eine gramgebeugte, vom Alter geknickte Geſtalt, mit ſchneeweißem Haar, das aber in widerlicher und unheimlicher Ueppigkeit die eingeſunkenen Schläfe umflatterte. Die Augenhöhlen waren geſchloſſen: die Alte lebte ein Leben der ewigen Nacht. Mit der zitternden, knöchernen Hand ließ ſie die ſummende Spindel auf dem Eſtrich tanzen.

— Denkt Ihr vielleicht, ſagte Sebald, indem er Stühle zum Feuer rückte, dies ſei hier meine Herzliebſte, ſo irrt Ihr Euch; es iſt Niemand anders, als meine leibliche Mutter, wenigſtens behauptet ſolches die gute Frau ſteif und feſt; laſſen wir ſie, ſie muß es am Beſten wiſſen. Wie ſie da ſitzt, ſeht Ihr es ihr wahrhaftig nicht an, daß ſie einen Grog zu brauen verſteht, wie der erſte Kellner in der Strandtaverne. He! Mutter, braut uns einen Grog und gebt uns einen Biſſen geſalzenes Fleiſch. — Habe Euch Gäſte mitgebracht, ſchmucke Leute, die ſollen Euch die Grillen vertreiben und Euch etwas vormachen, daß Euch die Zeit nicht lang wird, denn Ihr fangt jetzt an recht griesgrämlich zu werden!

Spotte nur, ſagte die blinde Alte mit hohler, tonloſer Stimme, ſpotte nur über mich! Findeſt doch keinen mehr

auf der weiten Welt, der es ſo gut mit Dir meint, als Deine Mutter. — Die Gäſte ſind mir willkommen, aber vorzumachen brauchen ſie mir nichts, um mir die Zeit zu vertreiben. — Ich habe Unterhaltung genug, wenn ſo die Schatten der Erinnerung aufſteigen in meinem Geiſt. — Und ſchickt mir der Herr über Himmel und Erde oft genug ſeiner wunderbaren Engel einen, der mich tröſtet in meinem Elend, der mir einen Strahl paradieſiſchen Lichtes leuchten läßt in die Grabesdunkelheit meiner Seele, der mir die Thränen auftrocknet mit dem Hauche ſeines Mundes! — — Sie ſtand auf, ſchürte das Feuer an, und wie die Männer Platz genommen, ſprach ſie weiter: Grog wollt Ihr haben? — Nun meinetwegen. Es iſt ein Getränk, gut für den, dem kalt und kühl iſt in ſeinem Herzen! es ſchmilzt das Eis hinweg, und die Sorge, der Gram weicht vor ihm, wie der Schnee vor dem Hauche des Thauwindes. — Der Mann wird männlicher, das Weib wird milder! — Aber wehe dem, der ſich beladen mit der Höllenlaſt einer Schuld, — da peitſcht es das Blut in wilder, ruheloſer Haſt, da glüht es die Gedanken, daß ſie hinabträufen wie geſchmolzenes Erz in das pulſende Herz; da bringt es nimmer Vergeſſen, — — zuletzt nur ſtumpfe, gräßliche Betäubung, aus der ein Erwachen wie zum jüngſten Gericht! — Wer Ihr auch ſeid, Ihr fremden Männer, jetzt meine Gäſte, — fliehet die Schuld! — da iſt denn keine Flucht, keine Rettung! — Gott! welche Leiden bringt doch dieſe Erde! — Wozu hat der Menſch nur Augen?

– ich wenigſtens meine, damit er weinen kann; denn ich kann mich kaum erinnern ſie zu etwas Anderem gebraucht zu haben! — So war geſtern die Dame vom Schloſſe bei mir, eine gute, liebe Frau, die mir manches warmes Süppchen, recht ſo was Kräftiges für einen alten Leib, zugeſchickt; ſie hat auch der irdiſchen Leiden herben Kelch leeren müſſen, und es hat ſie bewältigt; ſie war dem Tranke nicht gewachſen, dem Tranke aus Stechapfel und Wolfsmilch! — O! da glüht's und flammt's nun in ihrem Hirn, und wer ihr ſo zuhört, der muß ſich feſthalten an der Mauer, ſonſt reißt ihn der Wirbel fort, und es geht ringsum, ringsum. — Ich ſollte ihr wahrſagen — ſie bat mich auf ihren Knieen darum, und küßte mit ihren feinen, adeligen Lippen meinen alten Kittel. — O! ein Mutterherz, was muß es leiden, was kann es leiden, und wie muß es kommen, ehe ſolche Leiden ſo groß werden, daß das Herz ſie nicht mehr bergen kann, daß ſie emporgewachſen wie eine Schlangenbrut in's Gehirn, und verrücken und verdrehen es, juſt wie man den Zeiger an einer Uhr verdreht. — Aber Fluch dem Elenden, der der edlen Dame das Herz gebrochen! — Drei Mal Fluch ſolch' einem Sohne! — Kann die Tollkirſche vom edlen Pfirſichbaume gepflückt werden? Warum kann ſie nicht? Wenn ſolch ein räuberiſcher Wildling am Stamm des Hauſes Sternenhorſt gedieh! — Gönnt mir etwas Athem, daß ich noch ein Mal fluche, ich bin auch Mutter! ich weiß, wie es thut! —

Arthur war während dieſer Rede leichenblaß geworden:

bei Nennung des Namens hielt er ſich nur mühſam auf ſeinem Stuhl.

— Halt ein, Mutter! ſagte Sebald, halt ein, thue Dir Gewalt an vor den Fremden, ſchaff uns den Grog; was nützen die Reden? Morgen kannſt Du ja fluchen den lieben langen Tag! Wem ſchmeckt's denn gut bei ſolchen gottesläſterlichen Reden?

Da habt Ihr, und eßt und trinkt, ſagte die Alte. Laß mich nur, Sebald, Du haſt mir auch Kummer genug gemacht! Haſt es auch wild getrieben, und wer weiß, wie es gekommen, daß Du noch dem Schimpf und der Schande entgangen. Aber ich will einen Ruf ergehen laſſen in's Land, und was da heißt Mutter, ſoll ſich ſchaaren um mich, und wir wollen hinausziehn mit Feuer und Schwert, und wollen vertilgen, was da heißt Kind und Kindeskind!

Sie ſetzte ſich auf ihren Seſſel, und ohne weiter jene zu beachten, die ſie mit Allem verſorgt, deſſen ſie bedurften, ſetzte ſie, den Faden eifrig netzend, ihre ſummende Spindel in tanzende Bewegung, und unterbrach ſich nur, um von Zeit zu Zeit das glimmende Feuer zu ſchüren, deſſen rother Schimmer zu ſeltſamer Verklärung auf ihr hageres Antlitz fiel.

Arthur hatte bei den Worten der Alten ſchrecklich gelitten; aber des Leibes dringende Mahnung bewältigte die tiefe Regung, die ihn durchſchauerte, er aß und trank mit Begier, und mochte in dem Augenblick wohl an nichts Anderes denken. Wenzel und Sebald waren luſtig und guter

Dinge, erzählten sich einander aus ihrem Leben, und leerten volle Becher auf ihr glückliches Wiedersehen und auf die Erneuerung ihrer Freundschaft. — Arthur war, von dem Getränk betäubt, sehr müde geworden; er verlangte nach einem Lager, man führte ihn in die anstoßende Kammer, und bald lag er im tiefen Schlaf. Als die Alte hinausgegangen war, sagte Sebald, indem er sich einen frischen Becher füllte: Ich kann Dir kaum sagen, Wenzel, wie lieb es mir ist, daß ich Dich just heute getroffen habe; sie haben mich da in der Taverne schmählich gekränkt, und ich möchte um Alles in der Welt dem alten Sägefisch einen Possen spielen, daß er an mich denken soll! — War zwar sonst sein guter Freund, wir trieben so einen kleinen Handel zusammen, Du weißt schon, was ich meine, hat uns auch ein brav Stück Geld eingebracht; aber seitdem die Morgana groß geworden und die Liebelei mit dem Paulinus im Gange ist, ist mir die ganze Gesellschaft gar sehr zuwider geworden, und ich kann Dir wohl sagen, ich gäbe etwas drum, wenn ich meinem Gelüste so freien Lauf lassen könnte!

— Ach! laß das, Sebald, sagte Wenzel, der eigentlich eine sehr gutmüthige Natur war, laß das heute wenigstens. Morgen ist auch noch Zeit genug, und da kannst Du ihn ja, wenn es dunkel geworden, einen schwarzen Strich über den hölzernen, weißen Vogel auf seinem Gasthaus-Schilde machen, und er mag sich darüber ärgern, daß er auch schwarz wird.

Bei allen Haifischen des Oceans! lachte Sebald höh-

niſch. Kerl, was denkſt Du von mir, das nennſt Du einen Streich ſpielen, daß ich ihm die weiße Henne ſchwarz beklecksen ſoll! — Das nennſt Du einen Streich? — Beim Satan! ich möchte Dir ein Glas dampfenden Getränkes quer durch die Hirnſchaale trichtern, daß Du etwas weniges mehr Licht und Geiſt bekömmſt! Wenn ich von einem Streich rede, den ich Jemand ſpielen will, ſo meine ich wenigſtens, daß ich ihm eine Scheune anzünde, ſeinem Pferde die Gelenkbänder einkerbe, ſeiner Tochter Schwefelſäure in's Geſicht ſpritze, daß ſie mit dem Lärvchen Zeitlebens keinen jungen Herrn mehr bezaubert, oder ihr doch wenigſtens im Schlaf die Haare bis auf die Wurzel kahl abſcheere, ein ſehr erſprießliches Unternehmen für Alles, was Perrückenmacher heißt! Sieh, das nennen wir einen Poſſen ſpielen, o Du großer Einfaltspinſel! was hältſt Du von Deinem Freunde Sebald? — Das lernt man auf der See, wo ſich gute Freunde einander Nachts die Hangematte abſchneiden, und einen Eimer mit Waſſer ſo hinſtellen, daß der Schläfer mit dem Kopfe in die ſalzige Kälte fällt, im ſchlimmſten Falle ſich auch am Rande des Gefäßes die Halswirbel verrenkt, was man ſo im gewöhnlichen Leben „ſich den Hals brechen“ nennt! Solche kleinen unſchuldigen Späße unterhalten gleich den kleinen Geſchenken die Freundſchaft! Solche Kopfwaſchung, ich ſchwöre es Dir, iſt mir manchmal höher aufgenommen worden, und hat mir zärtlichere Freunde verſchafft, als wenn ich ein Fäßchen Rum zum Beſten gegeben, oder gar baares Geld

unter meiner Tiſchgenoſſenſchaft vertheilt! Es geht wunderlich her in der Welt: aus einem Menſchen, der einfältigſten Kreatur in der ganzen Chriſtenheit, habe ich durch eben ſolch ein plötzliches Bad, es war freilich, wie Du gleich hören wirſt, noch etwas Würze darin, den klügſten und witzigſten Burſchen, den man finden kann, gemacht, der jetzt längſt Admiral ſein könnte, wenn er am Leben geblieben! — Wäre er aber Admiral geworden, ſo hätte er es bloß mir und meiner freundſchaftlichen Neigung, die ſich ſo werkthätig ausſprach, zu danken. Jan hieß das Bürſchlein, mit dem ich auf einem Amſterdammer Kauffahrer diente, ein langer, plumper, unbeholfener Geſell, der eine ganz dunkele Idee davon hatte, daß ſeine Arme ihm, und ſeine Beine keinem Andern gehörten; er hatte ganz kleine Augen, aber einen Mund, ſo groß wie eine Verdecksluke; er pflegte zu ſagen, daß er nach dem Eſſen nur noch eine Beſchäftigung kenne, die ihm beinahe eben ſo wünſchenswerth deuchte, das ſei das Trinken. Den ganzen langen Tag kaute er Taback, und wenn Jemand etwas zu ihm ſagte, ſo beſtand ſeine Antwort in einem nichtsſagenden Grinſen, und darin, daß er ſein „Prümchen" von einer Wangenſeite zur andern wälzte. Wir lagen auf der Fahrt nach Weſtindien vor einer Windſtille: kein Lufthauch regte ſich, das Meer war ſpiegelglatt, und man hätte meinen ſollen, man müßte wie durch einen gläſernen Sarg hinabſchauen können bis auf den Grund und dort die Gebeine der Leichen derjenigen erblicken, die das grauſe Un-

gethüm Ocean Zeit ſeines Lebens verſchlungen. So aber ſahen wir bloß eine Haifiſch-Familie, beſtehend aus etwa ſechs ehrenwerthen Gliedern, die unermüdet in regelmäßigen Kreiſen unſer Schiff umſchwammen. Der Familienvater war ein wunderſamer Burſche: ein Rieſe ſeines Geſchlechts, wie ich ſeitdem nimmer wieder einen geſehen, — und ich habe doch fleißig danach ausgeguckt, ich kann die Thierchen gar zu gut leiden, ſie haben ſo etwas überaus Harmloſes, — das eine Auge war ihm doch wahrſcheinlich durch einen Schuß oder eine Harpune verrücket, aber wenn man in das andere ſchaute, das er ſeitwärts blinzelnd zu uns in die Höhe wandte, ſo war einem zu Muth, als ſchaute man in eine ſchwefelgelbe Flamme, in der eben Zangen heiß gemacht wurden, um etwas Uebermaaß an Fleiſch und Fett von Lende und Rippe zu nehmen. — Die gewaltige Floſſe ragte wie das Wahrzeichen einer Schlächterbude in die Höhe; aber es mochte nicht daran geſchrieben ſtehen: „Hier hat's Fleiſch!" ſondern: „Hier hat's kein Fleiſch, möchte aber gern etwas haben!" Dieſe aus dem Waſſer weit hervorragende Rückenfloſſe gab unſerer Vieren, die wir auf der Raae des Hauptſegels mit Anſchlagen von friſchen Linnen beſchäftigt waren — wir hatten kurz vorher böſen Sturm gehabt — Stoff zur Unterhaltung. Jan ſtand, der Aeußerſte in den Tauen der Raae, ich ihm zunächſt. Wir überlegten, wie wir wohl ein Jeglicher nach ſeinem Geſchmack uns die köſtliche Rückenfloſſe zubereiten möchten, falls wir nämlich den zeitigen Inhaber zur Abtretung ver-

anlaſſen könnten. — Der Eine wollte ſie mariniren, der Andere wollte bloß den Gallert ausſchwitzen laſſen und dieſen verzehren; ich ſchlug vor, ſie in Butter zu ſchmoren und mit gehacktem Ei aufzutragen. Da wurde auch Jan gefragt, wie er den Leckerbiſſen zubereitet wiſſen möchte. Er gab keine Antwort, rollte ſeinen Kautaback, und ſah bald uns, bald den Haifiſch an, als wollte er ſagen: Erſt haben und dann — — — Da weiß ich nicht, wie mich der Teufel plagte. Nun, ſo hole ſie Dir, Jan, rief ich, gab dem Burſchen einen tüchtigen Stoß, und er fiel, wie ein ebenſo großes Stück Eiſen, in die Fluth. Ich erſchrak über mich ſelber; die Haifiſche fuhren durch einander, und der Chef der Familie war ſo gütig hinabzutauchen, wohl nur, um menſchenfreundlicher Weiſe ſich etwas nach dem armen Verunglückten umzuthun. Mann über Bord! rief die Wache: wir liefen Alle herzu, und meinten von dem Aermſten auch keinen Zahn mehr zu ſehen. Niemand wußte, daß ich den ſchlechten Spaß gemacht; die beiden Matroſen auf der Raae waren meine guten Freunde, die mich ſicherlich nicht verriethen. Da wurde ein Tau bemerkt, das über Bord hing, und zwar ehe man noch Anſtalt machte, ein Boot, um die Rettung doch wenigſtens zu verſuchen, auszuſetzen. Alle Mann faßten daran, und ehe man noch drei zählen konnte, erſchien eine Hand über dem Waſſer, und bald der ganze Jan, der das Tau krampfhaft gefaßt; dicht hinter ihm der Familienvater, mit einer Miene, die verrieth, daß er weniger mit dieſer Emporſteigung zufrieden,

als wohl der Emporſteigende ſelber. Er reckte die Schnauze in die Höhe, und zerbiß ingrimmig den eiſenbeſchlagenen Schuh, der ihm von Jan's ſchlotternden Fuße in den Rachen fiel. Dann ſchlug er wohl vor Zorn über ſeinen Mangel an Attention von ſeiner und ſeiner Familie Seite, und über den Glücksſtern, der doch über einem ſo erbärmlichen Menſchenkinde, ſo doch zu weiter nichts da iſt, als um des Haies hohlen Zahn zu füllen, leuchtet, mit dem Rieſenſchweife Wirbel, die die ſtille Spiegelfluth zur ſchäumigen Brandung aufwühlten, warf uns noch einen Blick der Freundſchaft und Liebe zu und verſchwand, wohl um ſeinen Aerger an andern Bewohnern der Tiefe auszulaſſen, mit ſeinem Gefolge am Buge des Schiffes. Und Jan? Nie habe ich einen ſo entſetzten Menſchen geſehen! — ſeine Augen ſtanden regungslos in ihren Höhlen; das Antlitz war bleich wie das eines Geſpenſtes, der Unterkiefer hing ſchlaff hinab, und o Wunder! das „Prümchen" war ihm aus dem Munde geglitten. — So lag er eine lange Weile, indeß man bemüht war ihn zu entkleiden. Langſam kam er zu ſich, ſein erſtes Wort war „Taback!" Man gab ihm Taback und ein Glas Rum, er ſchlief ein, und als er nach etlichen Stunden erwachte, da hätteſt Du den Kerl ſehen ſollen. Alle ſtanden ſie ſtill und ſagten: Iſt das Jan? iſt das Jan? und ſchüttelten den Kopf. So plump und unbeweglich er ſonſt geweſen, ſo flink und rührig war er jetzt; ungeheißen that er, was ihm zu thun oblag. Und dabei ein Schwatzen und Plaudern! Und Einfälle hatte

der Burſche trotz dem erſten Philoſophen, und machte Dir Witze, wie der beſte Schulmeiſter in ganz Europa! Bald bekam der Burſche einen Stein im Brette beim Kapitän, der die guten Einfälle über Alles liebte, er wurde der Briefſteller der ganzen Schiffsbemannung; er ſchrieb auch wirklich, was man ſo nennt, einen blühenden Styl, und konnte einem das Herz windelweich damit machen, ja, was noch mehr ſagen will, er machte auch Verſe, herrliche Verſe ſage ich Dir; an ſein Mädel, die ſich Geſche nannte, hatte er welche gemacht, darüber ich, als er ſie mir vorlas, meine blutigen Thränen weinen mußte, ſo ergreifend war ſeine Sehnſucht, die Gewalt ſeiner zärtlichen Triebe dargeſtellt. — Und mich liebte der Menſch, das hätteſt Du ſehen ſollen! Er betrachtete mich als den Stifter ſeines Glücks und ſagte, er müſſe die Hände hinlegen, wohin ich träte. — Siehſt Du, das ſind die Folgen freundſchaftlichen Scherzes, und ſo etwas kann aus den Menſchen werden, wenn man ſie nur eines Augenblickes Zeit in der Haie nobeler Geſellſchaft verweilen läßt! — So iſt mir oft eingefallen, ob man durch ſolch ein „Seebad zur rechten Zeit" nicht einen Mohren weiß waſchen, oder ein altes Weib wieder jung machen könnte, als wie man von jener berühmten Weibermühle bemeldet! — Es käme auf den Verſuch an, Wenzel; da bei Jan die Kur ſo gut angeſchlagen hat, ſo hat mir das Ding gar nicht etwas ſo Unmögliches, und ein ſchön Stück Geld iſt ſicherlich dabei zu verdienen, vermöchten wir der Sache ſo einen etwas feineren

Anſtrich zu geben. — Bedenke dies! — — Ich habe Dir nun alſo bewieſen, ſchlagend bewieſen, was ich beweiſen wollte, und meine, Du wirſt Dich nicht länger weigern, mir den kleinen Dienſt zu erzeigen, mitzugehen und zuzuſehn, was wir dem alten Sägefiſch am Zeuge flicken können. — Der alte Hageſtolz iſt ziemlich vernarrt in ſeine Nichte, und ich glaube, von der Seite ließe ſich das Ding am erſten angreifen! — Der Lump, ich bot ihm an, er ſolle meine Mutter freien, und denke Dir, das ſchlug er mir aus, und ich hätte dann doch etwas zu erben gehabt. — Kein Glück, kein Stern mehr auf dieſer Erde! ſage ich Dir, Wenzel. — Trinke noch eins, und dann wollen wir uns draußen etwas umſehen, wie der Wind ſteht und wie das Meer geht. Es iſt lange kein Sturm geweſen; Gott! was wird aus der Welt, wie wird ſie ſchaal und elend. Die Elemente haben keine Kraft, und das Volk hat keinen Saft mehr!

Wenzeln fing an all' das gute Getränk zu Kopfe zu ſteigen; war es doch eine geraume Weile her, daß er ſolches nicht in ſo reichlichem Maaße genoſſen. Er folgte faſt willenlos.

Und Du ſollſt mir unterwegs auch erzählen, ſagte Sebald, wie Du denn eigentlich an das luſtige Bürſchlein gerathen biſt, das dort ſchläft; ehrlich geſtanden, ich hab' ſchon manch' reduzirtes Menſchenkind geſehen, und weiß, was ſo ein Abgedankter für eine Figur ſpielt. Aber ſchwören will ich, daß dies die erbärmlichſte, ruppigſte Figur iſt, die mir jemals vor Augen gekommen. Ein Glück, daß der

alte Herr etwas ſchwachköpfig iſt und Alles nur halb ſieht: ſo ſieht er doch nur die Hälfte von dem Herzblättchen, und das macht ihm alſo nur halb ſo viel böſes Blut! Aber die Frau Mutter, die Alles doppelt und dreifach ſieht, die wird Augen machen, und wird eine Rede halten, geſchraubt und hochtrabend, wie die eines Kapitäns, der, nachdem er leichtſinniger Weiſe ſein Schiff verloren, zum erſten Male vor ſeinem Rheder ſteht. — Ich glaube, er traut ſich gar nicht hinauf auf's Schloß; es wäre auch das Beſte, denn der Ziegel auf dem Dache gehört ihm nicht!

— Es war ſein feſter Vorſatz, ſagte Wenzel. Und es wird ihm wohl auch nichts Anderes übrig bleiben, er findet doch wenigſtens auf eine Zeit ein Unterkommen. Elternliebe gleicht dem Golde: ein winzig Stücklein läßt ſich zu einem glänzenden Faden, der viele Meilen lang iſt, ausſpinnen; mit einem elenden Dukaten vergoldeſt Du einen ganzen Mann und den Gaul auch noch dazu. Arthur kommt ja nur zu Fuß!

Ja, das iſt unbeſtritten, ſagte Sebald, er kommt zu Fuß! Und das mit der Elternliebe klingt auch recht gut und hübſch. Aber es hat Alles zwiſchen Himmel und Erde ſein Maaß und Ziel. Und die Glocke, die einmal einen Riß hat, giebt nimmer wieder einen wohltönenden Klang. — Das müßte mein Sohn ſein, dem wollte ich es anſtreichen. Kielholen ließ ich ihn bei Schnee und Wind! Solche vornehmen Leute ſind unendlich weichmüthig; es wundert mich nur, daß ſie die lieben Sprößlinge nicht gleich von Anfang an in ein Glaskäſtchen ſetzen, damit des Lebens rauher

Hauch ſie überhaupt nicht anwehen kann — Gott ſei tauſend Mal gedankt, daß ich wenigſtens, ſo viel ich weiß, keine Kinder habe, und daß ſolch abgetakeltes Wrack, das durch alle Striche der Windroſe wie ein Haſe gehetzt, nimmermehr in meinen Hafen einlaufen und verlangen kann, es zu ſchützen und zu ſchirmen mit dem Schirme väterlicher Liebe und Verzeihung! — Solch ruinirtes Fahrzeug taugt nur noch zum Brander, und müßte mir ſolch ein Burſche, möchte er wollen oder nicht, auf's Kriegsſchiff! Doch laſſen wir das, und gehen wir.

— Ja, ſagte Wenzel, es iſt auch beſſer ſo, es kömmt doch, wie es ſoll. Und ich glaube, es könnte Alles noch gut werden, und das ganze Konto wieder ſein Fug und Ordnung gewinnen, wäre nicht der fatale Fall mit der Geiſtlichkeit. Es war auch übereilt vom alten Herrn!

Wo ein Aas iſt, ſagte Sebald, da ſammeln ſich die Adler. Das Leben kömmt mir vor, wie ein wüſtes Meer, auf dem eitel Schiffbruch. Nur die Herren Kleriker, wie man ſie nennt, ſtehen auf dem Trockenen; die wählen und nehmen von dem ſchiffbrüchigen Guten, was nur immer ihnen zuſteht. Du tadelſt den alten Herrn, werde nur erſt unglücklich, Du wirſt auch Schutz und Troſt bei der Kirche ſuchen! — das iſt nicht anders. — Die Hölle ſcheint draußen heißer, als ſie drinnen wirklich iſt.

Sie ſchritten der Thüre zu und verließen das Zimmer. Die Alte, die draußen auf der Flur war, rief ihnen nach, aber vergeblich. Sie ging wieder herein und nahm Platz

am Feuer. Sie ſpann aber jetzt nicht, ſondern ſaß mit hangendem Haupte, tief in ihre dunkeln Gedanken verloren; da Sie hatte geweint, Spuren großer Thränen ſtanden an den Schwellen ihrer verödeten Augen. So ſaß ſie eine lange Weile; tiefes Schweigen herrſchte, das Kniſtern verglimmender Kohlen, das Brauſen zerrollender Wogen, der Hauch des herbſtlichen Windes in den Wipfeln ſich entlaubender Bäume, das waren die einzigen Klänge. — Dann erhob ſich die Alte, und eine Kienfackel ergreifend und ſie anzündend, als vermöchte ſie ihren Pfad, der doch in ewige Nacht gehüllt, zu beleuchten, ſchritt ſie vorſichtig, nach Art der Blinden, an der Wand ſich hinfühlend, den lodernden Brand in der Hand, in die Kammer. Sie lauſchte auf den Athemzug des Schläfers, er war ſchwer und tief. Dann faßte ſie ihn beim Arm und ſchüttelte ihn. Wache auf, Jüngling, wer Du auch ſeiſt, ſagte ſie mit Erhebung ihrer tonloſen Stimme, wache auf, denn Du gingſt zur Ruhe, ohne zu beten! — O! über die Kinder dieſer Welt, die da ſchlafen gehen, voll des ſüßen, benebelnden Trankes, ohne zu beten! Du ſahſt den Engel nicht, den ſchwebenden, über Deinem Kiſſen, der da lauſchte, ob Du ein Wort für ihn hätteſt! — Aber Du hatteſt keines, nicht das kleinſte der Frömmigkeit und der Andacht, das er hätte hineinlegen können in die rechte Schaale. — Und dieſe Schaale war leer und ſchwebte hoch in der Luft. — Jüngling, wache auf und bete! — Der Menſch ohne Gebet iſt ein Leib ohne Leben, — iſt ein Baum ohne Wurzel! — Bete, bete!

Sie ſchüttelte den Schläfer ſo heftig, daß er erwachend emporfuhr. Er ſtarrte die Alte mit offnem, ſtieren Auge an. Schrecklich waren die erſten verworrenen Empfindungen, die ihn bei dieſem ſeltſamen Anblick beſtürmten. Des flackernden Lichtes gelber Wiederſchein, in dem das blaſſe, verſtörte, vergrämte Antlitz noch blaſſer, noch verſtörter erſchien, die unſtet zuckenden Schatten, die wie dunkle Geiſter hier auftauchten, dort verſchwanden, —— Alles mußte auf den todtmatten, im Gewiſſen ſchwer beladenen Schläfer einen entſetzlich beängſtigenden, ja vernichtenden Eindruck machen. Ihm mochte zu Muthe ſein, als ſchaute er der Meduſe ſteinverwandelndes Antlitz, als ſtünde eine kaltherzige Nonne vor ihm und kündete ihm mit höhnendem Munde, daß die letzte ſeiner irdiſchen Stunden gekommen. Schaudernd verhüllte er ſein Antlitz, und es dauerte eine lange Weile, ehe er ſich auf ſeine Lage beſinnen und jene Erſcheinung zu deuten vermochte. — Ich mein' es ja gut, ſagte die Alte, Du ſollſt nur beten, damit Du nicht zu leicht befunden wirſt vor dem Gericht! Willſt Du beten?

— Ja, ich will, ſagte Arthur mit zitternder Stimme.

Die Alte winkte beifällig und ging. Aber über den Jüngling kam kein Schlaf mehr. Wild pochte es in ſeiner Bruſt; ſeine Vergangenheit, eine Vergangenheit des Leichtſinns und der Schande, ſeine Zukunft, eine Zukunft der Angſt und des Grauens, der blödſinnige Vater, die überreizte Mutter, die Begebenheiten des heutigen Tages, der Anblick der ſchönen Morgana, die einen wunderbar tiefen

Eindruck auf ihn gemacht: Alles dies durchrauschte mit der Eile des Sturmes im Farbenspiel, in der Combinationskraft der überreiztesten Einbildungskraft sein Gehirn. — Er konnte es nicht länger ertragen, er sprang auf und warf den zerlumpten Mantel über, das einzige Kleidungsstück, das er beim Schlafengehn abgelegt. Er tappte nach der Stubenthür, die Alte war in ihrem Sessel fest entschlafen. — Wilde Entschlüsse durchtobten ihn; bald wollte er hinausgehen an den Ocean und, von einem Felsen sich herabstürzend in die Fluth, seinem Leben ein Ende machen; dann wieder wollte er hinauf auf's Schloß und seiner Eltern Kniee umfassen. Er trat, das Lämpchen in der Hand, vor einen kleinen Spiegel. Mit ängstlicher Hast ordnete er an seinem Bart, in seinem verworrenen Haar, strich sich die Stirne glatt, bürstete und putzte an seinen elenden Kleidern. Zornig und wie sich selbst verachtend, wandte er sich ab, und nachdem er noch einen tiefen Trunk aus einem der auf dem Tische stehenden Becher gethan, stürmte er hinaus in die Nacht. Als verfolgte ihn Jemand, so stürzte er hin durch den Wald; fast sich unbewußt und willenlos hatte er die Richtung längst des Meeresstrandes gewählt, sie führte zum Schlosse seiner Väter. Die Wogen zerrannen an seinem eilenden Fuße. Er blieb eine Weile stehen und sagte, indem er den verdüsterten Blick in das Offene wandte: O! wäre ich ein elender Schiffbrüchiger, und hätte mir das wüthende Meer Alles geraubt, hätte mich, den Nackten, eine Woge hier an's Land geschwemmt, mir wäre besser zu Mu-

the! — — Da lag das Schloß am Abhange eines Berges, der ſich kahl und felſig zu nicht unbedeutender Höhe erhob; zwiſchen der Fluth und dem Gebäude erhob es ſich abermals, aber in zackig zerriſſenen Klippen, zwiſchen denen ein vom Berge fließender, das Schloß in weitem Halbzirkel ſchleunigen Laufes umkreiſender Bach in ſchäumendem Kataract in die noch wüthender donnernde, ſalzige, ſchwerfällige Brandung hinabſtürzte, ein erhabener Anblick! Weithin ſah man im Meer noch den Lauf der Quelle, die ſo bald ihres jungen Lebens Ziel und Ende finden ſollte, bezeichnet; wenn der ſturmgepeitſchte Wogendrang ſchäumend landwärts ſchwoll, ſo war es, als ſchwebte des Baches leichtere Welle, wie durch befreundeter Geiſter Macht gehoben, über der wogenden Meeresfluth. Das Schloß war ein hohes Gebäu, auslaufend in einen Flügel, mit zwei runden Thürmen und mancherlei gothiſchem Schmucke, mit einem großen Balkone, zu dem eine Freitreppe hinaufführte, verziert. — Gewiß hatte in früheren Zeiten in den beiden runden Thürmen ein Leuchtfeuer gebrannt, das bald verlöſcht, bald entzündet, vorbeiſegelnde Schiffer verwirren, und ſo das Fahrzeug auf die gefährliche Küſte führen mußte, an der es unrettbar zerſchellte; ein milderes Jahrhundert hatte dieſe Irrwiſche der Hölle zu ewiger Nacht verdammt, und ließ von der Spitze des eben erwähnten Berges Jahr aus Jahr ein ununterbrochen ein ſonnenhelles, gewiß zehn Meilen weit ſeewärts ſichtbares Feuer lodern, das, in Vergleich mit jenen Flammenſirenen, den verlockenden, dunkelroth glim-

menden Glühwürmern auf den runden Thürmen, ſicherlich einem Engel des himmliſchen Lichtes, einem Boten des Friedens und des Troſtes zu vergleichen war! Weithin dehnte ſich im Scheine des auch neblige, unklare Nächte wie mit ſcharfem Schwerte zerſpaltenden Rettungslichtes von oben der Schatten des Schloſſes über das Felsgeſtade und die Fluth. — Im Schloß war Alles ſtumm und todt; kein Licht brannte, außer in dem, dem Balkon mit der Freitreppe zunächſt liegenden Gemach, es ſtrahlte aber nicht hell und freudig, ſondern matt und gedrückt, wie ängſtlich geſchirmt, um nicht wunde, überreizte Augen zu beleidigen. Dann urplötzlich wurde es wieder blendend helle, als entzündeten ſich eine Menge Kerzen, die eben ſo ſchnell wieder verloſchen; ein ſinnverwirrender Anblick, undeutſam und beängſtigend für den Schauer. —

Wir treten in ein hohes, gewölbtes Gemach des erſten Stockes, in eben das dem Balkone mit der Freitreppe zunächſt liegende. An einem ovalen, dem Ofen zunächſt ſtehenden Tiſche ſaßen je an dem obern und dem untern Ende zwei Perſonen, ein Mann und eine Frau, es war der Herr von Sternenhorſt und ſein Weib. Er, eine mehr kleine als große Geſtalt, ſaß hintenüber gelehnt in einem alterthümlichen Lehnſeſſel, mit der einen Hand das greiſe Haupt ſtützend, mit der andern ein kleines, einfaches Stöckchen haltend, das er ſich unabläſſig, unermüdet beſchaute, ohne einen

Blick, eine Miene davon zu verwenden. Hatte er es mit der gespanntesten Aufmerksamkeit von oben bis unten betrachtet, so seufzte er, wechselte seine Stellung, und besah das einfache Instrument von unten bis oben; es war ein trauriger, ermüdender Anblick. Sein Leib schien nicht mehr von seinem Geiste zu wissen, als der Baumwipfel von dem Winde weiß, der in seinen Zweigen spielt. Seine niedrige Stirn wurde noch schmaler durch das unordentlich darüber hinweggestrichene Haar. Seine Züge waren todtenhager und ebenso bleich, von tiefen Runzeln durchfurcht; seine schon natürlich kleinen und an Farbe nicht lebendig hervorstechenden Augen waren tief zurückgesunken, und man sah in den weiten Höhlen unter buschigen weißen Brauen kaum diese matt und kärglich brennenden Wahrzeichen des Geistes. Ein langer, greiser Bart umhüllte den untern Theil des Gesichts, im grellen Kontrast zu einem alten, abgetragenen schwarzen Pelze, der schlotternd um des Greises hagere Glieder hing. So saß er da, der stolze Herr von Sternenhorst, in der Halle seiner Väter, ein Rohr, das der Sturm geknickt, und das eben nur noch mit schwachen Fibern am Boden haftet, um nicht hinausgeschleudert zu werden in unermessene Oeden. — Und ihm gegenüber saß das Weib: eine herrliche, schlanke Figur, mit feingeschnittenem, edelen Antlitz, die zarten Wangen vor innerer Erregung erröthet, mit funkelnden, dunkelen, leuchtenden Augen, die in unruhiger Bewegung nimmer ruhten, noch rasteten. Das schwarze Haupthaar, künstlich geordnet, fiel in langen reichen

Locken über den Nacken hinab, welcher zu jugendliche Putz in Abstich zu der ganzen Erscheinung, in der sich schon das Wesen der Matrone, wenn auch nur erst schwach angedeutet, auszusprechen anfing, im Verein mit einem künstlich geflochtenen, golddurchwirkten, purpurfarbnen Schnürchen, welches die Stirne in mehreren Windungen umgab, die Frau in einem eigenthümlichen, phantastischen, ekstatischen Lichte erscheinen ließ. Ebenso umgab eine goldene Kette den bis auf die Achseln nicht minder in jugendlicher Weise entblößten Hals, und ein künstlich gearbeitetes, grünes, knapp anliegendes Gewand umhüllte die schlanke Gestalt. Die Stirn war hochgewölbt, rein und klar, wie ein Behälter des sonnigsten Geisteskleinodes, des strahlendsten, reinsten Juwels, dessen Schimmer die dünne, feine Hülle zu durchleuchten schien. Ach! sie brannte nur zu loh, die edele Flamme, und ihre leuchtende Ausstrahlung brach sich nicht im mildernden Mittel der Vernunft. Ein kleines Lämpchen stand vor ihr, und rechts und links eine Zahl Kerzen auf hohen, silbernen Armleuchtern; ihre Freude und ihre Zerstreuung war nun, während ihr stummer Gatte das schwarze Stöckchen prüfenden Sinns beschaute, eine Kerze nach der andern zu entzünden, sie dann um sich her in mannichfachen Figuren aufzustellen, und dann in derselben Reihenfolge die Kerzen wieder zu verlöschen und die Figuren zu zerstören. Der rasche Wechsel plötzlich auflodernder Tageshelle und trübe wie in sich selbst versinkenden Dämmerlichtes, das Kommen und Gehen aller der Schatten,

die von den verſchiedenen rings umher ſtehenden Geräthſchaften geworfen wurden, trug nicht dazu bei, das Verzerrte und Widerſinnige dieſer ganzen Situation zu mildern. Und dabei hörte ſie nicht auf, in wunderlichen Reden und Gleichniſſen fort und fort zu reden, bald leiſe vor ſich hinmurmelnd, bald laut und lebhaft deklamirend. Von oben, ſagte ſie, von oben kömmt der Troſt, vom Vater des Lichtes! Wehe! wie lange harren wir, harren in Finſterniß und harren im Lichte, er aber bleibt fern! O! wie ſchaff' ich Flügel meinem Geiſte, Flügel, die ihn aufwärts tragen zum Sterne, daß ich ſelber ſchöpfen kann aus dem Borne, deſſen Fluth ſo doch nicht kühlend und lindernd zu mir herabträuft! — daß ich mit mir auch einen Trank des Heils hinabbringe für jenen alten Mann, der mir gar lieb und werth, der aber, unter uns ſei es geſagt, nicht recht bei ſich zu ſein ſcheint! Der arme, alte Mann! Ob es ſchon lange her iſt, daß ihm ſo betrüblich wüſt zu Haupte geworden? — Was ihm nur fehlen mag? — Laßt uns Licht anzünden, damit es hell wird, helles Licht iſt Leben, Liebe iſt Flamme! Und ach! die Sehnſucht! — die Sehnſucht iſt ein rother, allzündender Brand, eine Brunſt Flammen, im Sturm geſcheucht! O! was iſt mein Geiſt, mein Bewußtſein? ein Unermeſſenes, in dem eine ſolche Unendlichkeit an ſengenden Bränden, wie die Geſtirne dort droben im Sphärentanz, ein jeglicher eine kleine Welt an Weh und Stachel für ein empfindliches Herz, ſauſend umherkreiſ't! Ob der alte Mann dort auch Sehnſucht empfindet? — Ihm ſcheint

das ſchwarze Stöckchen ſein Weltall zu ſein! da muß wohl etwas Wunderbares drauf vorgehen, daß er's ſo unabläſſig beſchaut. O! es iſt ſchwarz wie ſeine Seele! — warum war er ſo raſch, urplötzlich überquellend vor Jähzorn und Wuth? — nicht mehr zu erweichen durch meine Thränen! Waren die Thränen nicht ächt? O! ſie waren heiß, gluthenheiß, und waren ſalzig, wie das Waſſer, das aus des Oceans tiefſten Unergründlichkeiten emporquillt! — Sollte ich Blut weinen? — Alter Mann, Du warſt ſehr raſch, und nun iſt Alles, Alles verloren! — Aber ſehen, noch einmal ſehen! — Der alte Mann ſcheint zu ſchlummern, — ich muß hinaus, muß das Bild ſehen! — das Bild, das theure Bild! — Wenn's der Mann nur nicht merkt. — Aber, der wird's ja nicht merken! — Gott ſei Dank! der merkt ſo leicht nichts. Ha, ha! der iſt blödſinnig!

Sie ergriff den Armleuchter, den ſie eben entzündet, und verließ mit haſtigem Schritt das Gemach und trat in den anſtoßenden Saal; es war ein hoher, gewaltiger Raum, der durch zwei Stockwerke ging. Schauerlicher Zug blies durch einige Scheiben, die an den rieſigen Fenſtern der Wind zerſplittert hatte, und ſcheuchte die Flammen der Kerzen, die ſie trug. Hier hingen nun je in tiefen Niſchen, welche die ganze Wand entlang neben einander waren, ſtattliche Bilder, Portraits, aber lebensgroße, und die geſchilderte Perſon von Kopf bis Fuß darſtellend. Es waren die Ahnen der Familie von Sternenhorſt, je ein Mann und ein Weib in einer Niſche hangend, in den treu gemalten Trachten

der verſchiedenen Jahrhunderte, denen ein jeglicher angehörte. Dann kamen zwei Gemälde, die, wie ſich der Beſchauer ſchwer überzeugt hätte, das Conterfey der gegenwärtigen Beſitzer von Sternenhorſt darſtellten! — Was thut herzinniger, ſeelzernagender Gram! — wie entſtellt wahrer Schmerz, mag er nun als giftiger Wurm das Gebein durchkriechen, es allmählig zernagend und zerbohrend, oder mag er, glühende Lava, in eine Seele ſinken, ſie dann erſt beleuchtend und wie verklärend mit dem rothen Feuerſcheine, ehe er ſie grauſam verheert und vernichtet. — In der nächſten Niſche waren abermals zwei Bilder, ſie aber boten nur die Kehrſeite dar, ähnlich dem ſchmerzlichen Bilde des unſeligen Marino Falieri im Dogenſaale zu Venedig, und über ihnen war, wie über allen anderen, außer den beiden vorhergehenden, das Zeichen des Kreuzes, als Zeichen der Abgeſchiedenen, mit dem Wort: „abierunt“ und dem über jeglich befindlichen Datum ſammt Jahreszahl angebracht. — Die Frau ſeufzte tief, als ſie bei dieſer Niſche anlangte. Scheu blickte ſie nochmals nach der Thür, aus der ſie getreten; ihr Buſen hob ſich unregelmäßig, gleichwie die Kerze in ihrer Hand flackerte, im Zuge der Nacht; ihre Hände zitterten wie dürres Laub, da ſie ſie empor nach den geliebten Bildern ſtreckte. Raſch wandte ſie die Gemälde um, und betrachtete nun mit leuchtendem Blick und einer Miene, als hätte ſie einen Sieg, einen Triumph errungen, ein Conterfey nach dem andern. Das eine ſtellte einen ſchönen, blondhaarigen Jüngling vor, der

juſt erſt aus einem Knaben zum Jünglinge geworden, in reichem Koſtüm, das aber einer frühern Zeit angehörte, und das der Gemalte bloß angelegt zu haben ſchien, um dem kunſtfertigen Maler zu ſitzen. Ein wunderſchönes, dunkelrothes Wamms, mit goldenen Ketten reichlich verziert, umſchloß den zarten, aber männlich kräftigen Leib, deſſen eine Hand den Griff eines altdeutſchen Schwerdtes, die andere ein ſchwarzes Büchlein hielt, mit der goldenen Inſchrift: „Juro!“ — Sie verſank in das Anſchauen des Bildes, nachdem ſie auch das daneben hängende umgewandt, das ebenfalls in Lebensgröße ein Mädchenbild darſtellte, aber ein reizendes, himmelſchönes; in köſtlichen Falten floß ein zartes, weißes Gewand von der feinen Hüfte. Weiße Roſen durchflochten das Haar, aber es war erſichtlich, daß dieſe erſt roth geweſen, und daß eine ſpätere Hand ſie weiß überſtrichen, wie auch das Kruzifix, das die junge Schönheit zwiſchen den Fingern hielt, und der lange, ſchwarze Schleier, der vom Hinterhaupt über den Nacken fiel, obgleich nicht ohne Kunſt gemacht, erſt einer ſpätern Zeit angehörte. Das biſt Du, ſagte die Frau mit gedämpfter, ſchmerzdurchbebter Stimme, das warſt Du, und das war ſie! Wir hatten Euch für einander beſtimmt — und Ihr ſchient einander würdig! — Ach! der Menſch beſtimmt viel, und das unerbittliche Geſchick nimmt viel! — Dich nahm der Himmel erſt zu ſeiner Braut, und dann wohl gar zum Weib für einen ſeiner Engel! — Und Dich, Dich nahm — — — die Hölle! Sie ſprach es mit dumpfer

Stimme, die in dem öden Saal unheimlich wiederhallte, dann brach ſie in ein ſchmerzliches Weinen aus, und krampfhafte, überwältigende Seufzer drangen aus ihrem Buſen.

Auf einmal wurde ſie ſtill; ſie lauſchte: ſie hatte einen Ton vernommen, es war ihr, als hätte ein banger, zaghafter Finger an das Fenſter des Balkons geklopft; die Wolke einer dunkeln Ahnung flog durch ihre Seele, ein ihr unerklärliches Bangen ergriff ſie, die Füße drohten ihr einzuſinken; dennoch faßte ſie ſich, und ging, mit dem Lichte in der bebenden Hand, an die Thür, von wo der Ton erklungen, um nach der Urſache zu ſehen; oder vielmehr ſie war ſich ihres Handelns kaum bewußt, eine unwiderſtehliche Macht zog ſie nach der Thüre. Sie drehte den Schlüſſel im Schloß, ſie drehte an dem Griff, und — eine dunkele Mannsgeſtalt lag mit flehend erhobenen Händen zu ihren Füßen. Sie erſchrak nicht, ſie fiel nicht in Ohnmacht, ſie that keinen Schrei des Entſetzens bei der urplötzlichen, überraſchenden, unheimlichen Erſcheinung. — Wie mit einem Schlage, wie durchſonnt auf einmal von des Himmels hellſtem Lichte, war es ihr klar, die dunkle Geſtalt war Niemand, als — Arthur! — Du biſt Arthur! flüſterte ſie.

— Ich bin's, rief jener, und küßte den Saum ihres Kleides. — Ein Schauer ſchmerzlich ſüßer Thränen ſtürzte aus ihren Augen; ſie ließ die Leuchte fallen, deren flackernde Lichter weit hinaus geglänzt in die Nacht, und ſank, ihn zu ſich empor ziehend, ſchluchzend in ſeine Arme. — So

ſtanden ſie eine lange Weile; der Nachthauch wehte in ihren Locken und zerzauſte ihren künſtlichen, wohlgeregelten Fall, ſie achtete es nicht. — Sie waren ſtumm, nur die Nacht brauſte fort und fort, und die gewaltigen Wolkenheere hörten nicht auf, gleichwie hörbaren Flugs fortzuziehen über die rollenden Fluthen, ſich zu ſammeln, ſich zu ſpalten. — Dort Kampf und Zwietracht, unruhiges, raſtloſes Fortrollen und Umwälzen; hier zwei beruhigte Herzen, vergeſſend der Zeit und des Raumes, ſchwellend von ſchmerzlich banger Seligkeit. Auch jenes, das nicht Kraft genug gehabt, ſich muthig zu verſchließen dem Wurm der Welt, der in ihm einzuniſten ſich teufliſch bemühte, auch das befleckte, entweihte war heilig geſprochen durch die Feier des Augenblicks — des Augenblicks, der dem Paradieſe geraubt war.

Sie ſtanden vor den Bildern im Saal. Das warſt Du, ſagte die Mutter, indem ſie nach dem Gemälde ſchaute und dann mit beſorgter Miene den Aufzug betrachtete, in dem der Sohn zurückgekehrt. Und jene dort war Dir zu Deinem Weibe beſtimmt! Arthur hob die Hand empor, die er vor Schaam und Reue auf ſeine Augen gepreßt; er beſchaute das Bild, ein Ruf des Staunens klang aus ſeinem Munde. Dies wunderſchöne Antlitz hatte er ſchon einmal geſchaut, vor kurzer Zeit, erſt heute geſchaut. Ja! ſie war es, es war das ſchöne Mädchen, das man ihm durch das Fenſter in jenem Strandwirthshauſe gezeigt, es

war — Morgana. In der That herrſchte eine auffallende Aehnlichkeit zwiſchen beiden Jungfrauen, nur war Morgana etwas älter und größer; auch fehlte, wenn immer ihr Geſicht des Ausdrucks ernſten Nachdenkens nicht entbehrte, doch jener ſchmerzlich düſtere Zug der Entſagung, der herben, herzzetreißenden Reſignation, die ebenfalls, ſo ſchien es, eine ſpätere Hand dem holden Munde des Bildes aufgedrückt. Arthur's Auge hing an dem Bilde; es war, als wenn von da ein Ausfluß der Seligkeit, der tief in ſein Herz drang, auf ihn niederträufte. Er gedachte Morganens, und ſchon war glühende Leidenſchaft der Gedanke. Ihm brannte der Boden unter den Füßen, und er vergaß nach der Jungfrau zu fragen, die jenem Bilde geſeſſen; wußte er doch das Ebenbild zu finden, das Ebenbild, nach dem es ihn ſtark und unwiderſtehlich zog, als ſeine Mutter wieder zu reden begann: „Als dies Schloß noch uns gehörte“ — — —. Arthurn drohte die Beſinnung bei dieſen ſchrecklichen Worten zu ſchwinden, die ihm wie mit eiskalten Stacheln das Innerſte ſeines Herzens durchbohrten, ſeine Fauſt ballte ſich krampfhaft in ohnmächtiger Wuth, und er wünſchte allein zu ſein, um ſeinen Gefühlen Worte und Luft zu gönnen, und die Mutter fuhr fort: Als Dein Vater noch nicht in thränenwerther Uebereilung die Urkunde einer Schenkung ſeiner ſämmtlichen Habe, die ſofort nach unſerem beiderſeitigen Ableben in Wirkung tritt, der Benediktiner-Abtei auf dem ſogenannten Langelande übermacht, — da hatten wir dies holde Mägdelein, eine

entfernte Verwandte unſeres Hauſes, zu Deiner Braut beſtimmt; wohl war ſie ein Kleinod ihres Geſchlechts, und ich gönnte Dich ihr von ganzer Seele. — Ich liebte ſie, ich betete ſie an. Meine Hände hätte ich legen mögen, wohin ſie trat, ich war ſelig bei dem Gedanken, daß ſie Dein, meines Arthur ſein ſollte; Dein, des Einzigen, von deſſen Lippen ich den ſüßen Klang der Wonne, den Ton, der den Himmel des Weibes umſchließt, den Namen Mutter habe nennen hören! — — Tage ſtanden wir hier vor Deinem Bilde, Agathe und ich, und harrten der Zeit Deiner Rückkehr. — — Da kam es denn Schlag auf Schlag! — — Weh, weh! — es war zu ſchmerzlich! — Der Vater wüthete, er ließ die Urkunde aufnehmen. — Es war an einem Sonntag Morgen, als der Abt ſie hier in Empfang nahm. — Noch ſeh' ich ihn, wie er davon ritt auf einem rieſigen Maulthiere. — Mein Glück, mein Habe ging mit ihm! — Noch ſeh' ich ihn, wie er dort hinter den Felſen verſchwand, wie er noch einmal das lange, hagere Geſicht mit der Adlernaſe umwandte nach Sternenhorſt, ein Zug flog darüber hin, er entging mir nicht, der mir das Herz durchbohrte; ein Zug entſetzlicher Freude, eines Triumphes, der mir eines Teufels nicht unwürdig ſchien. Da fing es an Nacht zu werden in meiner Seele, ich hatte nur einen Gedanken zu denken, nur vier Worte zu reden, und murmelte Tag und Nacht: Der Stern iſt unter! — — Aber auch Agathe mußte mich verlaſſen, es drängte ſie den Schleier zu nehmen, ſie wollte Troſt ſuchen für ſich und

für mich, und nur ſo glaubte ſie ihn zu finden. Sie wurde eingekleidet, abermals an einem Sonntagsmorgen, ſie hatte eine nächtige Erſcheinung gehabt, und es half kein Abmahnen. — Und Dein Vater trieb und drängte und hatte keine Ruhe, ehe ſie nicht im Kloſter war. — Was habe ich gelitten an dieſem Tage! — o! und es war nur der Vorſchmack jener Leiden, die bei der Nachricht von Agathens Tode meine Bruſt zerwühlen ſollten! — Sie hatte Troſt geſucht und hatte ihn — gefunden! — Mit dieſen Armen hielt ich die holde Leiche umſchlungen einen Tag und eine Nacht. — Mein Sohn, Deine Mutter weinte viele Thränen! —

Arthur war wie zu Stein erſtarrt bei dieſer herzzerreißenden Erzählung; hatte er doch nimmer geglaubt, daß die Schaale des Kummers, die er über ſeine unglücklichen Eltern ausgeleert, ſo ſeelertödtend, ſo herzverödend geweſen, daß ſich ein Unheil aus dem andern entwickelt, raſtlos, unermüdet! — Aber auch für die Mutter war die Erinnerung an den Tod der holden Agathe zu ſchmerzlich, überwältigend geweſen. Die Ueberraſchung, die Aufregung, in die ſie das unerwartete Erſcheinen des noch immer heißgeliebten Sohnes verſetzt, hatte ihrer umnachteten Seele eine lichte Stunde verſchafft; jetzt ſank ſie, gleichſam verblendet von dem Lichte, das ihr plötzlich aufgegangen, zurück in den trüben Wahn, der ſich ihrer bemächtigt. Was aber wird der alte Mann da drin ſagen? ſprach ſie plötzlich, ekſtatiſch den Kopf in die Höhe werfend, wird er lachen,

wird er weinen zu der Rückkehr ſeines Sohnes? O! wüßt' ich es doch! — Ich werde Dich wohl verbergen müſſen, auf daß er von Dir nichts weiß. — Er kann böſe, ſehr böſe werden, und ich glaube, er nähme ein Piſtol und ſchöſſe nach meinem Sohne, nach meinem Arthur. O! ſchrecklich! — Wie aber ſiehſt Du auch aus? Pfui! welche elende Hülle umkleidet Dich! Wie kömmſt Du mir zurück, und biſt doch mein, mein! Und ich werde Dich mit meinem Blute gegen den Vater vertheidigen! Wirſt ſelbſt ſehen, wie ſchlau ich meine Sache anſtelle! —

Sie öffnete die Thür, die aus dem Saal in das Gemach führte, das ſie vorher verlaſſen. Alter Mann, ſagte ſie, denkſt Du Dein Sohn ſei zurückgekommen? O! ſo irrſt Du Dich, irrſt Dich gewaltig. Können Todte auferſtehen? und haſt Du, ſein Vater, nicht verkünden laſſen, er ſei todt? Nun!

Aber Niemand antwortete. Der Greis lag im Schein der tief heruntergebrannten Lichter rücklings hingelehnt in dem Lehnſtuhl; ſein greiſes Haupt lag vorn über auf ſeiner Bruſt, das Kinn hing ſchlaff hinab, in der regungsloſen Hand hielt er das ſchwarze Stöckchen, deſſen ihm ſo wunderbar ſcheinendes Weſen, ſo räthſelhaft vorkommende Natur und Beſchaffenheit ihm ſeither ſo viel zu denken und zu betrachten gegeben. Er war nicht mehr! Unter den Gedanken, die ihm das Stöckchen erregt, war ſeine verdunkelte Seele entwichen. Ihm war nicht beſchieden geweſen, den Zurückgekehrten, den Enterbten, ſei es in Hader,

ſei es in Liebe, zu empfangen. Er war, ohne eine Ahnung von ſeiner Nähe zu haben, aus dieſer Welt gegangen. Schreckliche Augenblicke, die nun folgen: die Mutter jauchzte, als ſie entdeckte, daß ihr Gatte verſchieden. O! rief ſie, nun muß er ihn mir laſſen, nun kann er ihm nichts thun! Dank den Heiligen! — Mein Sohn bleibt bei mir! Dann ſchien ſie ſich zu beſinnen; die Kniee brachen ihr ein vor Schmerz, ſie ſank zu den Füßen der Leiche und ſagte weinend, ihr das Knie umfaſſend: O! auch einſt der Geliebte meines Herzens, mein treuer, treuer Freund! warum haſt Du mich ſo plötzlich verlaſſen? Dann wieder ſprang ſie auf, eilte in den Saal, führte den Sohn am Arm herein bis zu dem Stuhl; ſah ihm ernſt in's Geſicht, und ſagte mit dumpfer Stimme: Das iſt Dein Werk, Dein Werk! — Arthur, o! es war mein Gatte, mein treuer Gatte! — Sie wandte ihm den Rücken und weinte heftig. Da traten Diener in das Gemach, die den in troſtloſer, entſetzlicher Zerſchmetterung daſtehenden Arthur, den ſie in ſeinem elenden Koſtüm nicht erkennen konnten, kopfſchüttelnd betrachteten und mit Schrecken die Kunde von dem Ableben des alten Herrn vernahmen. — Arthur wankte hinaus in den kalten, öden Saal. —

Wir ſuchen die beiden Geſellen wieder auf, die in der Abſicht, Unheil zu ſtiften und dem alten, wackern Sägefiſch einen recht verdrießlichen Streich zu ſpielen, hinausgegangen

waren in die Herbſtnacht. Sie gingen am Meeresgeſtade hin, um, ſo lag es in Sebalds Abſicht, dem Schenkhauſe ſich von der Hinterſeite zu nähern. Hab' ich doch, ſo ſprach Sebald, das Schweigen brechend, immer meine ganz eigenthümlichen Gefühle der ſtillen Behaglichkeit, wenn ich auf ſolch' ein kleines Abentheuer ausziehe! — Warum mußte dir Zeit meiner Jugendblüthe auch juſt in ſolche elende Friedenszeit fallen? Ich glaube, ich wäre ein guter Soldat geworden und hätte einem die Haut vom Schädel gezogen, trotz dem beſten Indianer! Böſe Zeit, die Friedenszeit! — Wie wird man ſchlaff und träge, und dehnt ſich und gähnt den ganzen Tag lang auf der warmen Bank hinter dem Ofen. — Obgleich ich, wie man zu ſagen pflegt, mein Schäfchen ſchon ſo ziemlich in's Trockne gebracht, und jeden Tag mit gutem Muth meinen Becher Grog trinken kann, ſo ſtehe ich doch nicht dafür, daß ich nicht mich noch einmal hinausmache auf die ſchäumende See! Da wird der Mann ſich ſeiner erſt bewußt! Da iſt Freude und Ergötzen! Und ich weiß eigentlich gar nicht, wie es Einem irgendwo anders gefallen kann, als wenn man ſo hinſtürzt wie eine gejagte Hinde durch Wogenſchlucht und über Wogenhöhe! — Wenn ich zum Beiſpiel ſo ein brittiſcher Fregattenkapitain wäre! Oh! —

— Ja, Oh! über Euch, ſagte hier Wenzel; habt Euer gutes Leben und Euer gutes warmes Stübchen, und ſehnt Euch hinaus in die weite Welt, die Ihr doch reichlich, überreichlich gekoſtet habt! Wenn ich zum Beiſpiel ſo eine

Ofenbank beſäße, als wie Ihr, mein Maaß wäre wirklich voll, und ich würde mir zur Vervollkommnung meiner Glückſeligkeit weiter nichts mehr wünſchen, als ein Feuer im Ofen, das nie ausginge, mir alſo mit dem fatalen Anblaſen und Anlegen nicht ſolche verteufelte Mühe machte!

Das könnte man ſich ja von ſeinem Weibe verrichten laſſen, ſagte Sebald.

— Wie ſchlau Ihr ſeid, verſetzte Wenzel; nun was zögert Ihr und nehmt Euch nicht eins? Ihr ſeid noch juſt in den beſten Jahren, und ich glaube kaum, daß Euch eine ausſchlagen würde.

Ich möchte nur eine haben; eine einzige iſt es unter den vielen Millionen auf Gottes weiter Welt, die mir gefallen, ſagte Sebald, nicht ohne einen wehmüthigen Anklang in ſeiner Stimme. Aber die iſt für mich verloren, und nun haſſe ich ſie, haſſe ich ſie wie meinen ärgſten Feind; meine einzige Freude wäre es, ſie zu verderben, denn ſo war ich von Jugend auf; woran ich mein recht herzinniges Wohlgefallen fand und konnte es doch nicht beſitzen, das trachtete ich zu zerſtören. So hatte ich einmal meinen Narren an einem kleinen Segelboote, das einem Manne gehörte, der es an die Leute auf kleine Luſtfahrten vermiethete. Es war in einem holländiſchen Hafen, und unſer Schiff, das ſchon draußen auf der Rhede nur an einem Anker lag, ſollte anderen Tages ſegeln. Ich gehe zu dem Mann und miethe das Boot auf einen halben Tag, fahre Abends in der Dunkelheit, nachdem ich es voll Steine ge-

packt, damit an unſer Schiff, und lege es dicht unter den Spiegel, wo es von Niemand bemerkt wurde, auch nicht, als wir am andern Morgen in der frühſten Dämmerung den Anker lichteten und in die See ſtachen. Was ich nun für ein Vergnügen in meinem innerſten Herzen hatte, als ich, da es anfing heller zu werden, das Boot losknüpfen konnte, und nun ſah, wie es allmählig von den auf einmal höher gehenden Wogen gefüllt und dann plötzlich verſchlungen wurde, das kann ich Dir unmöglich ſagen. Niemand auf dem ganzen Schiff hat mein Spiel gemerkt, aber der hübſche Wirbel, in welchem das ſchmucke Ding unterging, ſchwebt mir noch vor den Augen. Der arme Mann mag ſich heute noch wundern, wo ſein Boot hingekommen, und mag wohl gar eine Meſſe leſen laſſen für den ſchmucken Jungen, der ein Unglück mit ihm gehabt. Und nun fällt mir auch der Name ein, die Geſchichte paſſirte in Harderwyk.

— Hm, hm! ſagte Wenzel, dem dieſe Erzählung wohl eben nicht über die Maaßen behagen mochte, — aber um auf etwas Anderes zu kommen, wie heißt denn das Mägdelein, von dem Ihr behauptet, es würde ſo unbedingt die Hand eines Mannes, wie Ihr ſeid, ausſchlagen? —

Wie ſie heißt? ſagte Sebald, nun ich will Euch den Namen nennen, und Ihr mögt von mir und meiner Sinnesart denken, was Ihr eben wollt; es iſt Niemand anders, als jenes Mägdelein, das ich Euch und Euren hochadeligen Spießgeſellen vorher durch's Fenſter gezeigt! — Morgane! — Ich bin entweder durch einen nichts-

würdigen Zaubertrank in meines Leibes Mark vergiftet, oder ich fange an ſehr ſchwach zu werden. — Ein Mann, wie ich, der ſich auf allen Meeren umhergetrieben, und der in ſeinen jungen Jahren gekoſtet und genoſſen, was irgend ein feuriges Herz ſich wünſchen kann, den umſtrickt es noch hier, da es ſchon anfängt kälter zu werden in ſeiner Bruſt, hier, ſage ich, in dieſem elenden Fiſcherdorfe, mit der Neigung magiſchem Netze. Was habe ich für Parthieen ausgeſchlagen! Große Kapitains-Töchter konnte ich freien, ja es war in Emden, da hatte ich ſo ein kleines Verhältniß mit der Tochter eines Rhebers, der nichts weniger als ein Millionär war. Hätte ich da mein Eiſen geſchmiedet! Hätte ſich da zur rechten Zeit ſo ein kleiner Meſſias gemeldet! Du verſtehſt mich ſchon? — Ja, was noch mehr ſagen will, als ich auf dem Wallfiſchfang in der Südſee war, wollte mich auf Rukahiwa eine Prinzeſſin nehmen, ein ſchmuckes, dunkelbraunes Weſen. Und ich könnte jetzt ein König, zwar nur über nackte Wilde, aber doch immer ein König ſein. — Mein Sinn war aber ſpröde; ich ſchlug ſie Alle aus, und nun hat mir's die kleine blaſſe Nichte eines elenden ſpießbürgerlichen Schenken an einer deutſchen Seeküſte endlich und zu guter Letzt angethan! Wenzel, ich ſage Dir, auf dieſer Welt iſt Alles, Alles Fatalität! —

— Ihr kommt mir vor, ſagte Wenzel, wie jener wunderliche Mann, der, nachdem er Zeit ſeines Lebens die größten und prächtigſten Städte der Welt durchreiſ't und in ihnen ſich aufgehalten, nachdem er in London und

New-York, in Paris und Kalkutta gelebt, zuletzt nach Schaafſtädt ging und dort ſein Leben beſchloß. — Eine wunderbarliche Menſchheit hier in dieſem Erdenthal! — Aber ſeid Ihr denn ſo feſt überzeugt, daß Morgana Euch ausſchlagen würde, und habt Ihr denn ſchon irgend einen Schritt in dieſer Hinſicht gethan?

Wenzel, ſagte Sebald, lehr' mich nicht die Weiber kennen! — Es iſt ein kleines ſtörriſches, widerſpenſtiges Ding; ich glaube, ehe ſie mich nähme, riſſe ſie ſich eben jene Augen, die Einem Sinn und Gedanken verwirren, aus dem Kopfe! Und dann hat ſie ja ſchon ihr Theil. Du haſt das blaſſe Jammerbild, den Paulinus, geſehen! Den nennt die Welt ihren Bräutigam. Der Junge ſieht aus wie der Sohn einer Seejungfer, die mit dem Monde geliebkoſ't! Aber Weiber und Mädel haben Dir poſſierliche Einbildungen; der Einen gefällt dieſer, der Andern jener, und mögen ihrer hundert von Dir eingenommen ſein und ſagen, Du biſt ein ſchmucker Kerl, ſo gefällſt Du darum noch nicht der hundert und erſten, und zum Unglück iſt's eben die, der Du behagen möchteſt! Und warum biſt Du ihr zuwider? — Weil Deine Augen himmelblau ſind, und müßten ſie drei Striche dunkler, nämlich veilchenblau, ſein; weil Dein Zopf nur anderthalb Viertel Elle lang iſt, er müßte juſt eine halbe Elle ſein; weil Dein Bart bloß ein Backenbart iſt, es müßte aber noch ein Schnurrbart dabei ſein. Es hat ſo eine Jede ihr Urbild in dem Kopfe, und an dem meſſen ſie den Freier, wie den Strumpf am Maaß-

ſtrumpf. Jenes Urbild iſt aber zuſammengeſetzt, einmal aus närriſchen Einbildungen, dann aber ſind Züge von dem darin erhalten, der von allen Männern zuerſt erkannte, daß das Kind da nicht bloß ein Kind, ſondern auch ein weibliches Kind ſei, das zunächſt zur Jungfrau heranblüht, aus dem ſpäter ein Weib und auch eine Mutter werden kann. — Denn das ſind die beiden Anker, an denen das Fahrzeug liegt, und wenn das Schifflein ja in's Treiben geräthet, ſo kommt's zu nichts Beſſerem und nichts Schlechterem, als zu einem Harfenmädel, wie ich's nun einmal nenne.

— Ihr redet gar nicht ſo übel von der Sache, ſagte Wenzel, ich glaube, ein Gelehrter würde das, was Ihr da eben ſagtet, für ein Stück von der Philoſophie halten; ein Gegenſtand, von dem ich übrigens ſagen muß, daß, wenn er mich nicht beſſer kennt, als wie ich ihn kenne, wir ſehr wenig Notiz von einander genommen haben. Wo habt Ihr das nur Alles gelernt?

Man kömmt herum in der Welt, ſagte Sebald, man macht ſich ſeine Gedanken! Wenn man ſo vor den Paſſat-Winden ſegelt, und das Linnen ſeine vierzehn Tage kaum aus der Stelle gerückt wird, ſo ſtellt man ſeine Betrachtungen an über all' die Verwirrung, hört dies und jenes Geſchwätz im Vorderſchiff, und da ſtellt man ſich denn ſo ſeine Meinung zuſammen. — Ich wollte wohl erzählten einen ganzen Monat lang, von Sonnenaufgang bis zum Niedergang, und wie jenem Araber, von dem im Hiſtorienbuche zu leſen, ſollte mir nimmer der Stoff ausgehen, am

wenigſten im Kapitel von den Weiberlaunen! — — So war, als ich in Rotterdam war, daſelbſt eine Wittwe, die einen kleinen Handel mit Gewürz und allerlei Spirituoſis von ihrem Seligen ererbt, ein nettes Weiblein, die immer ſo ſchmuck und ſo weiß angezogen war, als ſchliefe ſie des Nachts in der Eierſchaale. Viele Freier meldeten ſich bei ihr, hübſche, brave Leute, die ſich in der Welt umhergetummelt, aber keiner vermochte ihr Herz zu gewinnen. Die Sache verhielt ſich aber folgendermaaßen: Wer bei ihr zum Beſuch kam und irgend ſolche Abſichten merken ließ, die auf Heirath deuteten, dem ſetzte ſie einen rieſengroßen Pokal vor, der wohl ſeine zwei guten Kannen hielt, angefüllt mit einem wunderbarlichen Getränk, einer Zuſammenſetzung aus Rum, Madeira, Genèver und reinem Weingeiſt, dazu gewürzt mit Nelken, Zimmt und Muskat; kurz und gut, das Zeug ſchmeckte wie „eingemachtes Fegefeuer.“ Wer nun in einer beſtimmten Zeit dieſen Pokal auszuleeren vermochte und noch ſo viel Beſonnenheit behielt, um den Beſuch mit Grazie und Wohlanſtändigkeit zu Ende zu führen, der ſollte eingehen zur Freude ſeines Herrn, oder vielmehr ſeiner Herrin. Unzählige Seefahrer machten den Verſuch, denn die zu beſtehende Probe dünkte den Söhnen des Neptuns gar nicht ſo übel, und ſie zogen nach dem „eingemachten Fegefeuer“ wie die Fliegen nach dem Honig. Aber es fand ſich Niemand, der den Becher, durch deſſen feurige Flut ſich ſchlagend man die Thür des Heils erreichte, unter den vorgeſchriebenen Bedingungen zu leeren vermochte, und

ſie kamen zurück von der Wittwe, am meiſten den Thieren ähnlich, in die jene Zauberin des Alterthums: Circe, wie ebenfalls das Hiſtorienbuch bemeldet, ihre Anbeter zu verwandeln pflegte. Das Gäßlein, in welchem die Wittib wohnte, glich' eine Zeit lang einem Schlachtgefilde, denn der Herrn Kandidaten Beſuche hörten den ganzen Tag nicht auf, und das eingemachte Fegefeuer muß der Frau ein gut Stück Geld gekoſtet haben, ſie blieb aber dabei, und hatte übrigens auch etwas aufzuwenden. Schon verzagte ſie und legte den Wittwenſchleier bereit; da endlich fand ſich das Sonntagskind, das aus dem Fegefeuer glorreich in den Himmel ſprang. Ein bankerotter Rumfabrikant aus Jamaika war der Erkorene; ein Kerl, deſſen Naſe mit Rubinen ſo dicht beſäet war, wie der Hals einer mongoliſchen Prinzeſſin mit Diamanten, ein Menſch, ſchmierig wie ein Zuckerfaß und widerlich wie ein Pavian; ich glaube, das aus ſeiner Ader gelaſſene Blut hätte gebrannt wie der ächteſte Spiritus. Kurz und gut, er bewahrte die nöthige Grazie, führte den Beſuch auf honette Weiſe zu Ende, verglich beim Fortgehen die Schöne mit einem Becher ächten weſtindiſchen Punſches, der ſowohl entzückt durch der Farbe probehaltige Anmuth, als auch durch des innern Gehaltes vorzüglichen Werth, und der Bube gewann den Preis. Denn, ſagte die Wittwe, ſo muß es ſein: wer ſich im Weine leicht übernimmt, der übernimmt ſich auch im Leben, in der Liebe, im Zorn, im Haß, in der Freundſchaft. Wie mein Seliger goldene Kleinodien am Probir-

ſtein prüfte, ſo habe ich die Männer und ihre Mannheit an dieſem Probirſtein geprüft! Schon verzagte ich, aber ſuchet, ſo werdet ihr finden! So ſchloß das Poſſenſpiel, und der Ex-Sklavenpeiniger aus Jamaika ſitzt als wohlbeſtallter Ehegatte hinter dem Ladentiſch, vor ihm ſteht ſtatt des Käufers die Flaſche, denn jene hatte er bald durch ſein brutales Benehmen, wie es einem weſtindiſchen Edelmann zukommt, entfernt, und das Ding geht ſeinen guten Gang. — So mache mir nun einen Vers aus dieſer Geſchichte, — kann ſich mehr Tollheit in einem Menſchenhirne anhäufen! — Aber nun auch ein Ende dem Geſchwätz; da iſt die Seemöve, und laß uns zuſehen, wie wir ihr ein Paar Federn, wo möglich ein Paar Schwungfedern aus den Flügeln reißen! — Hineinkommen will ich ſchon, da kenne ich das Schloß der Hinterthüre zu gut, durch die ich die Waaren hineinbrachte, als ich mit Sägefiſch das Bischen Schleichhandel trieb, das mir in einem Jahr mehr eingebracht, als alle meine Seefahrten in zwanzig Jahren! — So iſt's aber in der Welt: was einem Schurkenſtreich ähnlich ſieht, und je ähnlicher, je beſſer, das bringt Glück in's Haus und der Segen des Herrn ſcheint darauf zu ruhen!

Sie ſtanden an der Thür, Sebald lauſchte, Alles war todtenſtill; man hörte den Pendelſchlag der Uhr und das Kniſtern eines verglimmenden Feuers. Er öffnete das Schloß mit leiſer kundiger Hand, und ſie traten ein. Sebald drückte krampfhaft Wenzels Arm, ſein ganzer Leib zitterte, als ſie, eine kleine Stiege hinaufſchreitend, abermals

vor einer Thür ſtanden, die zu einem kleinen Gemache führte. Auch ſie öffnete er unhörbar. Sie traten in den Raum. Morgana, flüſterte Sebald. Ein Nachtlämpchen erhellte düſteren Scheines das Gemach, daneben ſtand ein Kruzifix, und ein abgegriffenes Gebetbüchlein lag aufgeſchlagen da. Durch ein rundes Fenſter fiel der wandelnde Schimmer der Nacht und machte ſich bei des Lämpleins düſterem Glimmen durch das Spiel der bleichen, farbloſen Schatten bemerkbar. — Die Beiden waren anzuſchauen wie zwei böſe Geiſter, und vor ihnen lag auf ſchlichtem, einfachem Lager der Engel des Lichtes, wehrlos, verſunken in tiefen Schlummer — Morgana. Auf der holden, nun von regelloſen Locken umfloſſenen Stirn, lag ihre Hand, als hätte ſie einen trüben Gedanken verſcheuchen, beſänftigen wollen: ſo war ſie entſchlafen: — aber der ſchmerzliche Gedanke mochte nicht entwichen ſein und mochte als ein giftiger Thau in dem Kelche der holdſeligen Blume niſten, die dem Zaubergarten ihres Schlafes entſproſſen, denn ſchwere Seufzer rangen ſich von ihrer Seele.

— Raſch an's Werk, ſagte Sebald, noch leiſer flüſternd und noch näher zu dem Lager ſchleichend, hier hilft kein Zögern; ein Meſſer habe ich bei der Hand. Was meinſt Du, wenn wir dem Dinge mit einem Mal ein Ende machten? Es wäre beſſer für mich; um wie Vieles würde ich glücklicher und ruhiger ſein, und vielleicht auch beſſer für ſie? — Jener Wirbel, in dem das Schifflein unter-

ging, ſchwebt vor meinen Augen, er zieht meine Seele mit ſich hinab, hinab in die mächtige Tiefe, er verlockt, er verwirrt mich! — Er hatte ein großes Meſſer aus dem Wamms gezogen, wie es die Matroſen zu tragen pflegen, aber kaum vermochte er es feſt zu halten, ſo zitterte ſeine Hand. Ihr Herz ſchlägt ſtark, ſagte er, ich glaube, das Blut wird ſehr hoch ſpringen! — Aber Teufel! wie wird mir wirr und ſchwindlich zu Muthe! — Da liegen zwei Mädchen im Bett! — Welches iſt die rechte? Wenzel, Wenzel, Freund meines Herzens, verlaß mich nicht in dieſer bängſten aller Stunden! — Sterben muß ſie, aber um der Wunden unſers Herrn und Heilands willen, zeige mir die rechte! — Welches iſt die Morgana, deren Bild wie geſchmolzener Arſenik ſo ſchwer und ſo giftig mein Herz belaſtet, es zerwühlt und zerätzt! Warum mußte ſie geboren werden? — daß ich einen Mord begehe; ich habe zwar Viel, aber doch den noch nicht begangen! Aber ich muß, ich muß — und möchte gern — wenn ich nur die Rechte wüßte, damit ich die Unſchuldige nicht tödte und unnütz ein Leben zerſtöre, indem ſie leben bleibt, die Verhaßte, die mir meine Ruhe geraubt. — Wenzel, hilf! guter Wenzel, Du haſt Augen wie ein Adler, nimm das Lämpchen in die Hand, beleuchte die beiden Bilder, und dann ſprich, die hier iſt es, die hier, mit den holden Purpurlippen, die bleiche, zarte Lilie hier, das ſüße, ſchmachtende Weſen, das mußt Du vernichten, das mußt Du zerſtören! Noch einmal, hilf guter Wenzel! zeig' mir das Opfer! Ich habe etwas Ver-

mögen, Alles will ich Dir geben, will Dich füttern bis an Dein ſeliges Ende! — Aber heute hilf!

Wenzel ſtand regungslos, er vermochte nicht zu denken, nicht ſich zu ſammeln, ſich zu beſinnen; der Anblick verſteinte ihn mit meduſaeiſcher Gewalt, das Schwert der Vernichtung hing an einem ſeidenen Faden über der ſchönſten, der anmuthigſten Kreatur, die jemals zu den Weibern gezählt wurde: eine Verkörperung engliſcher Milde und Sanftmuth, der Ausdruck der reinſten Weiblichkeit, das Alles hatte keine andere Schutzwaffe gegen den Stachel der Selbſtſucht, der Tücke, als den Geiſt, die Verklärung der eignen Anmuth. Er konnte das Meſſer nicht ablenken, er ſtand wie bezaubert, auch ihm ſchwindelte der Sinn und auch ihn durchbebte ein dunkler Wunſch, ein unerklärliches Verlangen, das Blut der Holden zu verſpritzen, ein Schönes zu zerſtören und zu vernichten. — Mächtig pulſ'te es in ſeinem Herzen, und wie ſich ſeine Sinne wirrten, wäre er bereit geweſen Sebald's Wunſch zu erfüllen und die vernichtende Klinge zu lenken, aber ein Zauber hielt ſeine Lippen verſiegelt, daß ſie ſich auch nicht zum leiſeſten Flüſterlaute öffnen, feſſelte ſeine Hand, daß er ſie nicht regen konnte.

Sebald ſchwieg; er hatte ſich über das Haupt der Schlummernden gebeugt und ſah ſie ſtarr und unverwandt an mit ſeinen dunkeln, flammenſprühenden Augen; das Meſſer funkelte im Schein des matt mit dem Verlöſchen ringenden Lämpleins. Urplötzlich ſchlug Morgana die Augen auf;

ihre Blicke begegneten den ſtier und glühend auf ſie geheſteten des Mannes. Welche Fluth verworrener Empfindungen mochten mit Sturmesſchnelle durch ihre Seele wogen! Ein entſetzlicher Schrei drang aus der gepreßten, beängſtigten Bruſt; ſie richtete ſich in die Höhe, und ſank zurück in eine tiefe Ohnmacht. Sebald war vor plötzlichem Schreck außer ſich, der Schrei hatte ihn zermalmt. Er wandte ſich wie ein ertappter Dieb, verbarg das Meſſer ſorgfältig im Buſen, und, den beſinnungsloſen Wenzel mit ſich fortreißend, ſchlich er hurtig und leiſe zur Thüre hinaus, die er eben ſo ſorgfältig und geräuſchlos wieder verſchloß, als wie er ſie geöffnet hatte. — Der Seraph der Anmuth und Unſchuld ruhte in Frieden, die böſen Geiſter waren gewichen.

Die Beiden ſtiegen die Treppe hinab und verließen das Haus. Draußen auf der Schwelle ſank Sebald zuſammen, ſeine gewaltige Kraft war durch die Vernichtung des innern ſchweren Kampfes, den er gekämpft, gebrochen, er ſaß nieder in den Schnee, und ſchwer ſeufzend ſchien er ſich zu ſammeln, ſich zu beſinnen. Wenzel hatte ſich erholt, er ſchüttelte ſich, als ob er einer ſchweren Laſt, eines zerdrückenden Gewichtes ledig geworden. — So verging eine lange Weile, im Hauſe blieb Alles ruhig; mochte Morgana auch erwacht ſein aus ihrer Ohnmacht, ſo hatte ſie doch gewißlich die Erſcheinung für ein Traumgeſpenſt, ein Gebild ihrer Phantaſie, gehalten, ſo ſtier körperlich auch immer die dunkeln Geſtalten des Schreckens vor ihr geſtanden; zu kurz war der Augenblick zwiſchen ihrem Erwachen

und ihrer Ohnmacht geweſen und mochte in ſeiner Flüchtigkeit ihr das Ganze als einen Schatten dargeſtellt haben.

Sebald ſtand auf, er war wieder er ſelbſt; der Geiſt des Himmels, der mit dem dunkeln Wahne ſeiner Seele gerungen, war von ihm gewichen. Lachend klopfte er Wenzeln auf die Schulter und ſagte: wenn mich nicht jetzt eben der Teufel untergehabt hat, ſo ſollſt Du mich Zeit Deines Lebens einen Schurken ſchimpfen! Ich will auf die Hoſtie ſchwören, daß da zwei Mädel im Bette lagen, und die zwei Geſtalten kreiſ'ten und wirrten ſich durch einander, und dazwiſchen drehten ſich und ſtrudelten allerlei Wirbel, juſt wie der, in dem jenes Schifflein ertrank, daß auch wohl ein Gelehrter darüber hätte ſtutzig werden können. — Das kömmt aber von allen den fatalen Geſchichten, die der Ehrenfried immer auf's Tapet bringt; ich ſtreite mich mein Lebtage nicht mehr um des lieben Satans Hörner, und in Morganens Schlafkammer kriegt mich keiner mehr hinein, und legte er ein Seil mit einer laufenden Schlinge um meine Gurgel. — Aber dem alten Sägefiſch ſeine Grobheiten und Impertinenzen von heut' ganz zu ſchenken, das wäre eben ſo unrühmlich als unmännlich. — Es iſt mir rein unmöglich, ſo ganz unverrichteter Sache abzuziehen. Ihm, wie Du Wenzel vorſchlugſt, ſeine Seemöve ſchwarz anzuſtreichen, wäre jetzt, nachdem es uns mißlungen, ihre ſtolzeſte und beſte Schwungfeder aus ihrem Fittig zu rupfen, knabenhaftes Poſſenſpiel. Halt, ich hab's. — Sägefiſch miſchte geſtern ſeine Ingredienzien zu dem koſtbaren Roſoglio,

den er ſelbſt zu bereiten pflegt, wahrſcheinlich hat er einen Kübel voll aufgeſetzt, um es während der Nacht überzudeſtilliren; es iſt eine alte, wunderliche Haut, und ſolche Apothekerkünſte und Schmierereien machen ihm die beſte Freude. Iſt uns die holde Einſchenkerin durch Satans Bezauberung aus dem Netze gegangen, ſo wollen wir ihm doch wenigſtens ſein Getränk, nach ihr ſein größter Stolz, verſalzen. Hier hängt ein alter Feuereimer, den mit gutem, reinem Seewaſſer gefüllt und in den Kübel gegoſſen — und Sägefiſch ſoll morgen, wenn er ſein friſches Deſtillat mit lüſternder Zunge koſtet, denken, ſein böſer Dämon habe ihm Loth's verwandeltes Weib in ſeinen Zuber gethan. Das ſoll ein Seelengaudium geben! und der alte Quackſalber ſoll roth und blaß werden vor Wuth über des Schickſals Argliſt und Tücke. — Man muß der Leute ſchwache Seite kennen, Wenzel, um ſie empfindlich zu faſſen. Schwache Seiten mußt Du ſtudiren, wenn Du Dein Glück machen willſt, da kann ich Dir Geſchichten erzählen; — ich fange an luſtig zu werden, mir iſt leicht und frei auf der Bruſt, ich glaube, das Getränk von heut' Abend ſteigt mir erſt jetzt zu Kopfe. — — Da kann ich Dir Geſchichten erzählen! — — So fuhr ich auch einmal noch auf einem norddeutſchen Kauffahrer nach den niederländiſch-oſtindiſchen Kolonieen; wir hatten eben einen Kapitain, der ſo wild wie ein Tiger, und ſo grimmig und boshaft wie der erſte Waldmenſch auf ganz Java war. Ich wollte es mir auch nicht ausreden laſſen, daß er in irgend einem Grade mit ſolcher Kreatur, die ſich

ja am Ende von Menſchen nur wie der Eſel vom Pferde unterſcheidet, verwandt war. — — Aber ich komme ſchon wieder in's Schwatzen, der Wind iſt nach Süden gegangen, und wie er ſo warm daherweht, glaube ich, hat er auch mir die Zunge gelöſ't; doch laß uns erſt den alten Möwenwirth bei ſeiner ſchwachen Seite faſſen, ſo ſollſt Du die Geſchichte von den ſchwachen Seiten auf dem Heimwege haben. Wir müſſen uns etwas beeilen, ſonſt kömmt mir meine alte, blinde Mutter auf die Spur und möchte uns gar hier noch an unſerm Vorhaben hindern; ſo blind ſie iſt, weiß ſie mich doch überall zu finden, — ich glaube, ſie hat meine Fährte im Geruch. Alſo ſchnell zur That, und nachher ſollſt Du die Geſchichte hören.

Er langte den Eimer herab und war ſchnell damit zum Strande, um eine friſche Welle hineinſpülen zu laſſen. Dann öffnete er wieder die Thür, und ſie traten in ein unverſchloſſenes Seitengemach, in dem ſich des alten Gaſtwirthes wunderlicher Deſtillations-Apparat, ſinnreich genug, über matt glimmendem Feuer ſummend und ſprudelnd aufgeſtellt fand. Das ganze Gemach, ein kleines, dumpfiges Gewölbe, erinnerte an eine Apotheke; ſo war es rings beſetzt mit urväterlichem, beſtäubtem Geräth, dem die Seltſamkeiten, ſo damals in eine ſolche Werkſtatt gehörten, nicht fehlten, ſo daß die bleichen Schädel von Thier und Menſch in allerlei ſymboliſchen Zuſammenſtellungen in des Feuers düſterem Scheine zu erblicken waren. Nur an ſo geweihter Stelle, betheuerte einmal über das andere der Möwenwirth, konnte

es ihm gelingen, den Geist zu bannen, der in sein geliebtes Getränk gehörte, und er hatte von einem herumziehenden Trödler, der ihm diese Grille zuerst in den Kopf gesetzt haben mochte, den Kram für ein nicht unbedeutendes Opfer erstanden. Es war unheimlich und schauerlich in dem Laboratorium: ein riesiges Hirschgeweih ragte über dem Sims und warf das dunkle Gewinde seiner Schatten weit hin; an den einzelnen Zacken hingen vertrocknete Knöchelchen, wahrscheinlich Klauen des Elenns, Finger eines ungebornen Knäbleins, und wohl sonst irgend eines wunderkräftigen Heiligen knöcherne Reliquie, allerlei Stücklein Holz von Geräthen, die die Mutter Gottes, da sie noch auf Erden wandelte, in Gebrauch gezogen. Das klapperte durcheinander im Zuge des Nachthauchs, der durch den Rauchfang drang, das schwirrte und rauschte wie dürres Laub, wirr und unerquicklich. — — Die Beiden traten ein. Wenzel trug den Eimer; sie hielten den Athem an, lauschend, ob ein Mensch zu hören wäre. Alles schwieg. Wenzeln überlief ein Schauer, es war ihm ängstlich und beklommen in dem wunderlichen Raume. Aber Sebald ergriff den Eimer, schritt auf den Destillations-Apparat zu, und war im Begriff, den Deckel von dem Recipienten zu nehmen, als urplötzlich ein entsetzliches Geräusch, ein ohrzerreißendes Husten, Sprudeln und Zischen durch den Rauchfang herabtönte. Ein schneeweißes Wesen mit höllenflammenden Augen stürzte hinab, ging quer durch das Feuer, das die Destillation unterhielt, es nach rechts und links zerwerfend

und zerſprützend, ſo daß es faſt ganz dunkel wurde, und dieſem Vorboten einer hölliſchen Schaar folgten, wie im Wettlauf ſich überſtürmend, ſich den Rang abgewinnend, eine Unzahl ähnlich gebildeter, aber pechſchwarzer Weſen, immer eines nach dem andern, ohne Scheu vor dem verſtiebenden Feuer. Hinab vom Herd ſetzte nun das infernaliſche Gelichter, wirrte ſich in wilden Zirkeln einen Augenblick, gehetzt und verfolgend, aber Alle einem Ziele zuſtrebend, nämlich jener erſten weißen Geſtalt, deren Nähe ihnen überaus wünſchenswerth erſcheinen mußte, auf dem Flur des Gewölbes; dann ging's, die lichte Erſcheinung immer voran, über die alten, wurmſtichigen Repoſitorien, die da dröhnten und ſchwankten vor dem Andrang des wilden Heeres, dem Fenſter zu, und durch eine zerbrochene Scheibe verſchwand eines nach dem andern, bis auch der Letzte der Geburten aus der Unterwelt verſchwunden war. Dieſe plötzliche, ungeſtüme, geſpenſtige Erſcheinung, die tiefe, ſtumme Ruhe ſo ſchrill und toſend unterbrechend, zumal in dieſem ſeltſam ausſtaffirten Gemach, konnte auch des Kaltblütigſten Entſetzen erregen — ſo leicht auch bei längerem Nachdenken die Natur jener ſo unwiderſtehlich dahin ſtrebenden Heerſchaar zu errathen war — geſchweige aber dem, wie alle Seeleute überaus abergläubiſchen, mit dem Bewußtſein eines böſen, oder doch wenigſtens tückiſchen Vorhabens belaſteten Sebald, und ſeinem armen Freunde, dem das Leben zu übel mitgeſpielt, als daß er nicht Alles für möglich hätte halten ſollen. Er ließ den Eimer fallen,

daß die Fluth den Boden überschwemmte, drängte den zitternden Wenzel zur Thür hinaus und verließ das Haus. — Da standen sie nun abermals nach abgeschlagenem Angriff auf Ruhe und Behaglichkeit, Friede und Glück des Wirthes. Sie schienen ihre Operationspläne für heute aufgegeben zu haben, denn sie schritten eilenden Fußes am Strande hin, der heimathlichen Hütte zu. Die Thür war unverschlossen, die arme, alte Frau mochte zur Ruhe gegangen sein. Sie setzten sich an den Kamin, ohne Arthurs Abwesenheit zu bemerken.

Er muß unter ganz besonderem Schutze des Bösen stehen, sagte Sebald, nachdem er etwas Athem geschöpft und durch einen Trunk die Gespensterschauer verscheucht. Es ist ihm nicht beizukommen, und ich glaube, wenn wir uns heute gelüsten ließen, ihm seinen weißen Vogel, wie Du vorschlugst, schwarz anzustreichen, es würde mit einem Mal eine gewaltige Eule daraus, die uns die Augen auskratzte. Ich habe Muth und Mannheit genug, das habe ich bewiesen, und mag auch gern etwas von der Hölle und ihren Bewohnern hören, aber das war mir denn doch zu arg! —

— Ja, sagte Wenzel, der Mann hat heute seinen guten Tag, eine unsichtbare Hand wehrte uns ab.

Nun, meinte Sebald, wenn die Hand unsichtbar war, so war sie doch wenigstens sehr deutlich zu hören, es gellt mir noch in den Ohren. Aber der Mann hat wirklich seinen guten Tag, da hast Du Recht, und wir haben unsern

böſen; und nun wird mir das ganze Ding mit einem Mal klar: es iſt heute Freitag. — Und daran haſt Du mich nicht erinnert! Wie konnten wir heute irgend auf Erfolg rechnen?! Oh! der Freitag, der Freitag, der hat mich um zehn Jahre älter gemacht! Keinem iſt er hold, am wenigſten den Seeleuten. Da kann ich Dir Geſchichten erzählen.

— Ihr verſpracht mir ſchon eine Geſchichte, ſagte Wenzel: die von den ſchwachen Seiten, wenn Ihr Euch erinnert.

Ja, ſagte Sebald, und ſollſt ſie auch hören; es iſt zwar eine ziemlich ſimpele Begebenheit, aber es wird uns etwas zerſtreuen, und mir namentlich meine Liebesmarotten etwas niederdämpfen, denn dieſe Begebenheit zeigt deutlich, wohin es führt, wenn man ſeinen ſchwachen Seiten zu ſehr die Zügel ſchießen läßt.

— Ach, das hab' ich auch ſchon ſattſam erfahren, entgegnete Wenzel, und das Herrchen in der Kammer dort weiß auch ſein Liedchen davon zu ſingen.

Nun alſo die Geſchichte, fuhr Sebald fort.

— Du weißt alſo, daß ich auf einem norddeutſchen Kauffahrer nach dem niederländiſchen Oſtindien ſegelte, und daß der Kapitain nicht viel ſanftmüthiger war, als ein Pardelthier. Dennoch erfuhren wir, ehe wir noch den Kanal hinter uns hatten, daß auch er nicht ohne ſeine „ſchwachen Seiten" war. Er ließ uns nämlich eines Morgens auf's Hinterdeck kommen und hielt uns eine kleine Rede, die ungefähr ſo lautete: Jungens, wir werden jetzt eine

Zeitlang zuſammen ſegeln; daß ihr eure Schuldigkeit thut und mir gehorcht in Sturm und Wetter, das verſteht ſich von ſelbſt, das brauch' ich euch nicht zu ſagen, dafür habe ich dieſes Bambusrohr, und der Quartiermeiſter ſeine Peitſchen. Alſo rathe ich euch: aufgepaßt auf Tau und Kette, aufgemerkt auf Wind und Wetter, doch vor Allem aufgehorcht auf mein Wort. — Mein Wort iſt euer Alles, eure Religion, euer Evangelium, euer Sein und Denken, — nichts als mein Wort. Aber nicht bloß mir ſollt ihr mit dieſer Ehrfurcht begegnen, ſondern auch, er trat von der Seite, hier dieſer meiner lieben Frau; ich werde jeden Verſtoß gegen ſie als einen Verſtoß gegen mich betrachten, und ſo wißt ihr, was darauf ſteht. Wenn ſie auch keine weiße Fratze hat, wie ihr, ſollt ihr drum ihr nicht minder Achtung bezeigen, denn wißt, „es iſt meine ſchwache Seite." Ob dieſe „ſchwache Seite" wirklich des Herrn Kapitains ehrbare Ehefrau war, oder in welchem Verhältniß ſie ſonſt zu ihm ſtand, will ich nicht weiter erörtern, aber ſo viel iſt gewiß, daß ſie das abſcheulichſte, häßlichſte Negerweib war, das jemals unter einer tropiſchen Sonne geboren; in den labyrinthiſchen Wirren ihres ſtarren Haares hätten zehn Raben ihre Neſter bauen können, ohne irgend bemerkt zu werden; die Korallenſchnüre, die ſie um den kurzen, ekelhaft fetten Hals trug, waren bleich zu nennen, im Vergleich mit den aufgeworfenen, blutrothen Lippen; ich könnte das Ungethüm malen, ſo lebhaft ſteht es vor meinen Augen, und wenn ſie in ihrem hellblauen, dünn-

ſeidenem Gewande einherging, aufgeputzt mit Ketten und Armbändern bis zur Ueberlaſt, ſo erſchien ſie nur um ſo abſcheulicher, im widerlichen Abſtich der milden Farbe zu der wilden, wüſten Geſtalt. Doch was half's? ſie war einmal die „ſchwache Seite," und wir mußten uns vor ihr neigen und beugen und demüthig den Hut abziehen, denn ſie auf's Deck kam. — Das ging nun Alles recht gut, und wir kamen ohne andern Unfall, als den, daß der Kapitain dem Kajütenwächter, der der Frau Negreſſe nicht ganz zu Wunſch und Willen gelebt, den Schädel einſchlug, bis an's Kap. So etwas kömmt vor, eines Kapitains „ſchwache Seite" iſt für einen Kajütenwächter eine gar gefährliche. — Am Kap aber kamen nun die beiden Ruhe- und Friedensſtörer an Bord, die denn auch wirklich Urſache wurden, daß das Schiff nimmermehr das niederländiſche Indien ſah. Der Eine, in der Geſtalt eines kleinen, jungen Bären, den die Frau Kapitainin beim Einkaufe friſchen Fleiſches geſehen und liebenswürdig gefunden, ein kleines, abſcheuliches Weſen; der Andere, in der Perſon eines malayiſchen Knaben, der in die Stelle des „verunglückten" (wie im Schiffsbuch ſtand) Kajütenwächters rücken ſollte: ein wunderniedliches Kerlchen, das in ſeinen ſchneeweißen Höschen ganz allerliebſt anzuſehen war. — Wunderbar, wie doch das Schickſal in der Welt regiert! Dieſe beiden Ankömmlinge und ein Töpfchen Honig wurden die Veranlaſſung, daß aus einem ehrbaren, deutſchen Kauffahrerſchiff ein Piratenfahrzeug, und aus übrigens ſeelensguten, ehrlichen,

deutſch-dummen Matroſen die ärgſten Seeräuber wurden, die in den oſtindiſchen Gewäſſern viel Unheil angerichtet. — Aber ſo etwas kömmt von den „ſchwachen Seiten!“

Der junge Bär wurde bald der ausſchließliche Liebling der zarten Frau, und ſie hätſchelte ihn, wie nur immer eine alte Jungfer ihren Schooßhund ſtreicheln kann, ja ſie ging ſo weit, daß ſie unter der Leitung ihres Herrn Gemahls uns auf's Hinterdeck kommen ließ, und uns, gleichſam jene Stand- und Antrittsrede dirend, in einem närriſchen, konfuſen Sermon feierl[illegible] ermahnte, dieſem ihren Günſtlinge mit derſelben Achtung zu begegnen, als wir bisher noch immer ihr ſelbſt, und zwar zu ihrer Zufriedenheit, begegnet, denn die Neigung zu dem „Maſſa Bär“ ſei nun einmal ihre „ſchwache Seite.“

Wie Maſſa Bär die Gunſt der Gebieterin errungen, ſo wurde in kurzer Zeit der neue Kajütenwächter der Liebling der Mannſchaft in einem ſo hohen Grade, daß ich dreiſt die Vorliebe, die man für ihn bezeugte, ebenfalls als des Schiffvolkes „ſchwache Seite“ bezeichnen darf. Vor Allem bekam „Meiſter Wiim“ ſeinen Theil, und wenn er des Abends in ſeiner Hängematte lag, ſo ging wohl einer nach dem andern von den Matroſen hinab, um zu ſehen, ob er auch gut zugedeckt ſei.

So ging die Sache ihren Gang; wir ſegelten ab, und es war ſo viel Friede auf dem Schiff, als bei dem Charakter des Kapitains und ſeiner „ſchwachen Seite“ ſein konnte. Es ſollte aber ein Ende nehmen mit Schrecken.

Eines Abends, da wir beim Abendeſſen waren, kam Meiſter Wilm bleich und entſtellt zu uns herab, umfaßte unſere Kniee und flehte um unſern Schutz. Auf Befragen erzählte er denn in ſeinem Kauderwelſch, daß er beim Aufräumen in der Kajüte auf den Honigtopf geſtoßen, daß er, wie er ganz allein geweſen, der Verſuchung nicht habe widerſtehen können und den ganzen Vorrath verzehrt — denn fügte er ſchmunzelnd und ſich den Mund wiſchend, hinzu: der Geſchmack am Honig ſei ſeine „ſchwache Seite," ſo gut als wie Maſſa Bärs — daß nun kein Deſſert für Maſſa Bär da wäre, und daß er, Wilm, über Bord ſpringen müſſe, um der Strafe dafür zu entgehen. — — — Alſo auch Meiſter Wilm hatte ſeine „ſchwache Seite." — —

So müſſen ſie doch wunderbar tief in der menſchlichen Natur, ja in der thieriſchen überhaupt, begründet ſein, wenn Meiſter Wilm und Maſſa Bär, dieſer aus den Wäldern des Kaps, jener von den Wüſten einer malayiſchen Inſel, wenn der Herr Kapitain und die Frau Kapitainin, jener im hohen Norden, dieſe unter lothrechtem Sonnenſtrahl gebürtig, wenn endlich ein ganzes Schiffsvolk daran krankt.

Wir wußten nicht, was wir thun ſollten. Maſſa Bär war wild und ungeſtüm und ging gewiß nicht zu Bett, ohne ſeiner „ſchwachen Seite" gewillfahrtet zu haben. Schon brauſte des Kapitains Donnerſtimme, der Regreſſe Geheul, das nach dem unſeligen Meiſter Wilm rief, zu uns herab. Der arme Junge zitterte wie ein Eſpenlaub. Wir konnten uns nicht entſchließen, ihn ſeinen drei fürch-

terlichen Feinden auszuliefern. Wir ſtellten uns taub, der Kapitain ſchäumte vor Wuth, die Negreſſe rauſte ſich die Haare aus, und Maſſa Bär zerfleiſchte ein Tauende. Es war ein banger Augenblick. Wir ſteckten den Meiſter Wilm in ſeine Hängematte, verſchloſſen den Raum und ſtiegen nun hinauf, für dieſes Mal entſchloſſen, dem ungeſtümen Befehlshaber zu trotzen, und auch einmal unſere „ſchwache Seite" der ſeinigen gegenüber geltend zu machen. Er war vollkommen raſend und hieb um ſich, daß die Stücke flogen, wagte ſich aber dennoch nicht an uns, wie wir in Reih und Glied, zwar ehrerbietig, aber entſchloſſen daſtanden. Wir erklärten ihm unſern Vorſatz. Er rief Meuterei, und ſtieg mit dem ſchwarzen Scheuſal, halb ohnmächtig vor Wuth, hinab. So verging die Nacht. Wir blieben Alle auf dem Verdeck. Am andern Morgen wollen wir nach unſerem Liebling, den Anſtifter des Unheils, ſehen und finden ihn fürchterlich zerprügelt, halbtodt in ſeinem Blute ſchwimmend, auf ſeinem Lager. Wie es das ſchändliche Teufelsweib angefangen, um zu ihm zu gelangen, iſt uns Allen ein Räthſel geblieben; aber ein rachſüchtiges Weib, und nun gar ein jähzorniges Negerweib, kann überall durch, wo einer Natter giftiger Leib hindurchſchlüpft. Kurz, unſer armer Wilm konnte keinen Tag mehr leben. — Nun aber brach unſere Wuth los. Als der Kapitain auf dem Verdeck erſchien, ganz trotzig und unbefangen, als ſei gar nichts vorgefallen, wurde er wehrlos gemacht und gebunden, und ehe eine Stunde vergangen, war

die ganze Geſellſchaft, er, das hölliſche Weib und Maſſa Bär über Bord gebündelt. Es war eine ſüße, und ich glaube auch eine erlaubte Rache, denn Meiſter Wilm war ein zu liebenswürdiger Junge, und ich glaube, wenn im Himmel braune Engel gebraucht werden, ſo wird er ſolchen Poſten bekommen haben. Er wurde am ſelbigen Abend unter Thränen und Schluchzen in's Meer geſenkt. — Es war eine ſchwere Stunde. — Siehſt Du, das kömmt von den „ſchwachen Seiten."

Wir trugen die Kapitains-Familie als „verunglückt" in's Journal, und wollten ruhig weiter nach unſerem Beſtimmungsorte ſegeln. — Da erhoben ſich Stimmen für das Piratenhandwerk. Solch' ein Matroſenvolk darf nur einen Augenblick ſich frei fühlen, und es hat kein Maaß und Ziel mehr. Nur ein Funke, eine Ahnung eines anderen Zuſtandes der Dinge, und es hat gezündet. Es iſt wirklich nöthig, daß ſie nicht mit „Ruthen," ſondern mit „Skorpionen" gepeitſcht werden. Und ſo iſt auch der anſcheinend beſte, der ruhigſte; ſchwer muß die Hand des Herrn auf ihnen liegen, keinen Augenblick im Drucke nachlaſſend, ſonſt arten ſie aus. Das müſſen ſie wohl dem Meere abſehen, ihm abfühlen dieſe leichte Erregbarkeit, dieſes Aufwallen, dieſes Aufbrauſen. — Was hilft's reden, — wir wurden Piraten. — — Nun, — und ich, — ich hatte kein rechtes Behagen am Handwerk, ich mochte nicht dienen, wo ich eben ſo gut wie jeder andere befehlen zu können glaubte. — Ich ließ mich an der afrikaniſchen

Küſte an's Land ſetzen, in der Nähe einer portugieſiſchen Kolonie. — Die Burſche ſollen nachher viel Geld erbeutet haben; ſo lange ich unter ihnen war, haben wir wenig oder gar nichts gefangen, und Du brauchſt mich deswegen nicht ſcheel anzuſehen, daß ich einige Zeit „unter einer ſchwarzen Flagge" gedient. — Aber nun genug von der See und von allen „ſchwachen Seiten" in der Welt. Ich bin müde. —

Der arme Greis von Sternenhorſt war verſenkt in die Gruft ſeiner Väter. Mönche und Leichenträger verließen das Schloß, vom fernen Kloſter hallten die Glocken, die ihm zu ſeinem „letzten Gange" geklungen. Im großen Saale, deſſen Niſchen mit den Bildern des Geſchlechtes Sternenhorſt geſchmückt waren, hingen keine Gemälde mehr, die die Kehrſeite zeigten. Der volle Strahl der über das Meer herleuchtenden Morgenſonne hing an dem ſchönen Bilde, über dem auch das Kreuz verſchwunden, und um das daneben hängende, die holde Mädchengeſtalt, war ein üppiger Kranz vielfarbiger, herbſtlicher Aſtern gewunden, als ſollte der zu früh entflohene Geiſt zurückkehren zu Liebe und zu Leben. Und er ſelbſt, jenes Bildes Original, ſaß an der großen Tafel, nicht mehr im jämmerlichen Aufzuge des Landſtreichers, ſondern in feinem, ſchwarzen Kleide; das Haar war ſauber geordnet, und des Bartes wüſtes Geſtrüpp war, bis auf das kleine, zierliche Lippenbärtchen,

einer gewandten Klinge erlegen. Gar nicht übel ſah der junge Herr aus, und wer ihn ſo heute und vor wenigen Tagen geſehen, hätte nimmer glauben mögen, daß dies ein und dieſelbe Perſon wäre. Das Elternhaus iſt ein guter Hafen, um ſolch' ein Wrack wieder auszurüſten. Die Züge des Antlitzes waren zwar vergelbt, die Stirn war gefal-t, die Augen lagen tief und glanzlos, und nur der Geiſt der Verlebtheit leuchtete aus ihnen, zuckte um den charakterloſen Mund; aber an einem Tage, wie dem heutigen, konnte dies Alles auch für den Ausdruck tiefer, ſchmerzlich empfundener Trauer über den geliebten Todten gelten, und der junge Herr ſah in der That noch ſchmuck genug aus; ſeine Züge wurden immer lebendiger, je mehr die Gluth des Weines ihm zu Kopfe ſtieg, des köſtlichſten, der jemals in den Kellern von Sternenhorſt beherbergt, denn bei ſolchem ſaß, nach vollbrachtem Trauerzuge, Held Arthur, und neben ihm, ebenfalls in vortheilhafter Umgeſtaltung, Sebaſtian Wenzel, ſein getreuer Knappe. Schwere Reiterſtiefeln bekleideten ſeine Füße, und gewichtige, blitzende Sporen ſchmückten ſeine Ferſe. Arthur hatte Wort gehalten: Wenzel war inſtallirt als Stallmeiſter auf Sternenhorſt — er, der wohl niemals auf einem Haferboden geweſen — und zwar auf ſo lange, als die junge Dynaſtie am Ruder bleiben, ſo lange, als der Himmel der Frau Mutter das Leben erhalten würde, denn nachher war es aus mit Sternenhorſt und ſeinem Stallmeiſterthume. Die Beiden ſaßen alſo beim Weine und dämpften die Gluth der Trauer, die in ihren

Gemüthern glimmte, durch den edeln Saft der Traube, die wohl vor mehr als hundert Jahren auf Johannisbergs Rebenhügeln gekeltert sein mochte. — — Die Trauer mußte nicht sehr schmerzlich, oder des Weines Zauberkraft eine gewaltige sein, denn bald waren sie erwacht aus dem todten Schweigen, in dem sie einander gegenüber gesessen, und es entspann sich ein lautes Gespräch unter ihnen. Wenzel setzte eben das Glas hin und sah den jungen Herrn an mit einem Blicke, in dem sich die wonnigste Behaglichkeit spiegelte, die einen fast komischen Anstrich gewann, da der ehrliche Bursche für wohlanständig hielt, sich Gewalt anzuthun und die Miene der „Zermalmung" auf seinem Antlitz festzuhalten.

Nun, und wie gefällt es Dir auf Schloß Sternenhorst? fragte Arthur; ich glaube, es wird hier ein lustiges Leben geben! Beim heiligen Gambrinus! als ich da unten bei den Kellern vorbeiging, da stieg ein Geruch mir zur Nase, ein Duft, der aus so viel Düften zusammengesetzt schien, als es Blumen auf dem Felde giebt; ein himmlischer Duft, Wenzel, eitel Nektar und Ambrosia! — Es müssen da entsetzlich viel verschiedene Sorten unten liegen! Ich fand es nur unter meiner Würde, hinabzusteigen und das Ding näher zu beleuchten; überdem sah mich der eben heraufsteigende Kellermeister mit einem so merkwürdigen Blick an, als erkenne er mich gar nicht für voll an, und hielte sein edles Getränk schier zu gut für unser Einen, der auf ein Mal aus der weiten Welt hineingeschneit kömmt

in dieſes köſtliche Eldorado. Sorge, daß wir den Buben los werden. Wenzel, — ich bin zur Zeit Herr von Sternenhorſt, und kann durchaus nicht leiden, wenn ſo ein ſchäbiger Knecht, da er doch nur von dem ihm Anvertrauten hingiebt, thut, als ginge es auf ſeine eigene Rechnung. — Mein guter Vater hat Alles bezahlt. — Gott mag ihm im Himmel ein überſchäumendes Glas Seligkeit einſchenken, aber von der beſten Sorte, denn er iſt ein Kenner und verſteht ſich auf edle Säfte! Donner und Doria! wenn ich ſo dies Glas gegen das Licht halte, — es thut mir faſt leid, daß ich dem alten Mann ſo entſetzlich viel Kummer gemacht habe! Es war ein Vater, wie es deren wenige mehr geben mag. — Teufel, was war ich aber auch für ein Schlingel! — Ich möchte wohl meinen guten Genius geſehen haben, wie er ſeine blutigen Thränen über mich geweint hat. — Ein ſehr honnetter Geſell, dieſer gute Genius! — Es iſt Alles noch gut geworden zu guter Letzt!

— Wie mag aber Euer böſer Genius von Ingrimm erfüllt ſein, ſagte Wenzel, daß Ihr nun auf dem Wege ſeid zu einem rechtſchaffenen, tugendhaften Wandel, zu einem ſtrengen, ſittlichen Leben.

Ja, Wenzel, ſagte Arthur, auf dem Wege bin ich wirklich, auf dem Wege zu einem recht ächten tugendhaften Wandel, das weiß Gott im Himmel, — und mein böſer Genius kann ſich über mich ärgern, wie ich mich einſt über ihn geärgert, da ich im Port Royal zweihundert mühſam

zuſammengeſcharrte, und von allen Juden in der ganzen Chriſtenheit zuſammengeblaſene, ich möchte ſagen zuſammengeblutete, holländiſche Dukaten auf den Pique-Buben verlor! Dieſer Pique-Bube war Niemand anders, als die hölliſche Beſtie ſelbſt; mit meinen Augen hab' ich's geſehen, wie er den Mund zum höhniſchen Grinſen verzerrte, ja ich hab' ihn lachen hören wie einen Kobold! Zum Glück hatte ich keinen Pfennig mehr bei mir; ich mußte aufhören, denn der lumpige Banquier wollte gegen meine Kavalierparole auch nicht einen Kreuzer ſetzen. Und es ſteht doch baumfeſt, daß meine Kavalierparole von jeher ſo gut geweſen wie baares Geld!

— Ja, das ſteht baumfeſt, ſagte Wenzel. Ob aber der Wirth zum ſilbernen Schwan in Wiesbaden derſelben Meinung ſein wird, das möchte ich nicht für ſo ganz baumfeſt erklären. Ihr habt dem Mann aus dem Sattel geholfen, und um Euretwegen, ſo habe ich ſpäter gehört, hat er landesflüchtig werden und nach Amerika emigriren müſſen.

War ein ganz lieber Menſch, der ſilberne Schwanenwirth, ſagte Arthur; ha, und bei meiner Ehre! ich gönne es ihm, daß er das ſchöne, freie Amerika zu Geſicht bekommen, ha! das gönne ich ihm, und daß er über den himmliſchen Ocean ſegeln konnte, daß es ihn hinwegtrieb von der elenden ſchwarzen Tafel, an der er ſich die Finger lahm ſchrieb und doch kein Facit zu Stande brachte. Was iſt das auch für eine Exiſtenz für einen unſterblichen

Geiſt, Tag und Nacht die Schnäpſe anzukreiden, die ſo ein ſchnöder Philiſter genoſſen. — Mag er doch hinausgeſegelt ſein in die friſche, franke Welt, und ſein Bild erſchaut haben im Spiegel des Oceans. Der Mann war's werth, er ſollte und durfte nicht untergehen im Schooß des Philiſterthums.

— Wie Ihr das doch ganz plauſibel darzuſtellen wißt, verſetzte Wenzel; man ſollte meinen, er müſſe Euch noch die Hand dafür küſſen, daß Ihr ſo gnädig wart, ihn zu ruiniren.

Das würde er auch ganz gewiß, ſagte Arthur, da kenne ich den Mann zu gut. Seine Anſicht vom Leben war nicht aus der Luft gegriffen.

— Sie hat ihn aber an die Luft geſetzt, gegenredete Wenzel, an die friſche, freie Himmelsluft.

Es läßt ſich Alles tragen auf dieſer Erde, ſagte Arthur, was iſt dieſe kurze Spanne Zeit gegen die Freude der Ewigkeit, die unſrer harrt! — Das wiſſen die Götter auch recht gut, und darum ſind Schmerzen und Leiden, Kummer und Entbehrung zu verachten; es währt ja nur ſo unendlich kurze Zeit — die Zeit iſt eigentlich noch weit kürzer, denn als ſie uns ſcheint. — Denke, ſelbſt zur Ewigkeit, welch' ein Tröpflein!

— O! Ihr ſeid der beſte Philoſoph in der ganzen Welt, ſagte Wenzel, das heißt, ſobald Ihr in der warmen Stube beim kühlen Weine ſitzt.

Wenn Du mich nun aber in der kühlen Stube, beim

warmen Weine per Exempel, beim Glühwein dieſelbe Meinung verfechten ſäheſt, wie dann? — Laſſen wir das, Wenzel, — — ich denke, wir haben Viel hinter uns, und noch mehr vor uns. — Wir wollen auf dieſem meinen Schloſſe ein ſo munteres und ergötzliches Leben führen, als wie es nur immer angeht, und ich denke, es geht in allen Stücken an. Es fehlt hier im eigentlichen Sinne des Wortes an nichts, und ſo laß uns denn den köſtlichen Balſam in die Wunden gießen, ſo das Leben uns geſchlagen. — Schadlos wollen wir uns halten an dem ſüßeſten Marke des Genuſſes für all' das Gift und die Galle, die man doch ſo in der öden Fremde oft in vollen Zügen hat hinabtrinken müſſen. Ich wünſchte wohl, daß uns jener Lump hier jetzt ſitzen ſähe, jenen Pächter meine ich, der, da wir ihn um ein Nachtlager anſprachen, ſtatt aller Antwort einen Goliath unter den Philiſterhunden von der Kette ſchloß. — Was waren mir das für Begebenheiten! — Einem Edlen von Sternenhorſt durch ein unvernünftiges Thier auf ſein hochadliges Anliegen Beſcheid ertheilen zu laſſen! So etwas kömmt unter der Sonne nur ein Mal vor! — Aber ſo will ich nun, bei meiner Ehre, dieſe Erinnerungen, in die ich immer wieder verſinke, unterdrücken. — Auf, laß uns anklingen auf Schloß Sternenhorſt, und, magſt Du hinzufügen, auf ſeinen jungen Herrn! — Laß uns genießen deſſen, was uns ſich hier beut, ſo lange — —

— So lange, unterbrach Wenzel ihn ſeufzend, als man uns darinnen leidet.

Beim Geiſte des Cerberus! ſagte der aufgeregte Arthur, wer möchte mich vertreiben aus meinem rechtmäßigen Erbe? Ich bin meines Vaters Sohn, alſo iſt das Schloß mein, und alles Uebrige iſt Narrheit und Poſſe; was jemals darüber anders geſprochen und zu Papier gebracht, Uebereilung und Büberei. — Iſt ein Stück elenden Pergaments beſſer, als mein gutes Recht: da ſteht das Teſtament, mit Dinte verzeichnet, und hier auf meinem Antlitz ſchrieb's der Finger Gottes mit Blut, mit purpurnem Blut. — Wollen wir doch ſehen, welches von den beiden Vermächtniſſen mehr Kraft und Gewalt hat bei den Leuten! Ob das Geſetz der Natur gilt, das von Ewigkeit gegolten, oder was überreizte, augenblicklich verſtimmte Menſchenhirne, was habſüchtige Prieſter ausgebrütet! — Blut gegen Dinte, Wenzel, was ſteht die Wette? — Nein, laß uns ausrufen mit jenem ſchwediſchen König: „der Herr hat's gegeben, und der Teufel ſoll es wieder nehmen!" — So denn auf, und thu' mir Beſcheid. Sie ſtießen mit den Gläſern an. Ha, ſagte Arthur, — zunächſt will ich den Antritt meiner Herrſchaft dadurch bezeichnen, daß ich das alte Geſinde mit neuem vertauſche. — So machen es ja wohl Alle, die irgend eine Gewalt ererben. — Jag' mir noch heute die ganze Bande vom Hofe, ich ſag' es Dir, Wenzel, und namentlich den ſchurkiſchen Kellermeiſter. Alle, ſag' ich, — meine Mutter wird nicht gefragt. Macht und Gewalt erbt von Mann zu Mann.

— Ich bitte Euch doch, Herr, verſetzte Wenzel, wo

ſollen denn die armen Leute in dieſer böſen Jahreszeit hin, wenn Ihr ſie ſo urplötzlich aus Brot und Lohn, von Dach und Fach jagt?

Das laß doch ihre Sorge ſein, verſetzte Arthur. Hat mich Jemand gefragt, wo ich gedächte mein Haupt hinzulegen, da ich hinausgeſtoßen wurde in Wind und Wetter? — Und in mir iſt doch altadeliges Blut, jene ſind geborene Knechte. — Mein Mitleid iſt hin, ich habe kein Gefühl mehr für die Leiden der Kinder dieſer Welt. — Alſo die Leute zum Teufel, ich will's, und was ich will iſt gut.

— Wie Ihr Euch doch gar ſo leicht in die Rolle des Herrn findet, ſagte Wenzel; wer hätte das Euch vor noch kaum etlichen Wochen angeſehen, wißt Ihr wohl, als wir in jenem Städtchen uns bei einem ſogenannten Seiltänzer oder Luftſpringer verdingen wollten? — Der Bajazzo hatte ſich juſt den Hals gebrochen, und wir bewarben uns um die Nachfolge. Ihr konntet aber kein Rad ſchlagen, und ich konnte nicht lange genug auf dem Kopfe ſtehen! — Ueberdem fand der Herr unſern Witz nicht ſcharf genug.

Ja, das war ein rechter Grobian, entgegnete Arthur, wider ſeinen Willen in ſeine Erinnerungen verſinkend, ein rechter Erzgrobian; mein Witz nicht ſcharf genug, und oft habe ich ſelbſt in meinem Kopfe das Gefühl, als wäre die reine Salzlauge darin. — Teufel, wenn ich mich denke, wie er mir die Filzkappe aufſetzte, ich nun ein Rad ſchlagen, einen Purzelbaum ſchießen, und in demſelben Athem einen Witz machen ſollte!

— Da behagte dem Herrn und Meiſter weder Euer Rad, noch Euer Purzelbaum, noch Euer Witz, obgleich letzterer der beſte unter den drei Leiſtungen. Ja, wenn ich Euch da denke, wie Ihr ſo demüthig daſtandet, und Euch nun heut' ſehe, wie Ihr auf dem Paradepferde der Glörie des Herrn von Sternenhorſt ſitzet, und mit Befehlen um Euch werfet, als hättet Ihr nie etwas Anderes geſprochen, da denke ich mir, es muß merkwürdig leicht ſein, ſich in die Rolle eines Herrn zu finden!

Wenn auch nicht gar zu leicht, ſagte Arthur, doch wenigſtens leichter, als in die eines Bajazzo. — Solch' Rad hol' der Teufel! — Aber geh, Wenzel, und vollziehe meine Befehle. — Ich brauche übrigens ſo viele Leute gar nicht, ich werde eine bedeutende Summe auf dieſe Weiſe erſparen. Ich werde die Finanzen von Sternenhorſt etwas in Schwung bringen.

— Nun, da bin ich doch neugierig, wie das anzuſehen ſein wird, lachte Wenzel, ſchwingt nur nicht zu hoch, ſonſt bleibt's am Ende gar in der Luft hangen!

Ohne Spaß, Wenzel, verſetzte Arthur. Jener alte Weiſe ſagt: ſo viel Leute, ſo viel der ärgſten Feinde am eigenen Herd. — Und nun gar dieſer vermaledeite Kellermeiſter! — Ich werde nach Göttingen ſchreiben und werde mir den alten Schwindelberger, meinen ehemaligen Amanuenſis und Chargé d'affaires, kommen laſſen, der ſoll in den weinmeiſterlichen Wirkungskreis treten. — Da kann ich doch gewiß ſein, daß nicht jede Flaſche, die

auf meine Tafel geliefert wird, mit einer Krokodillsthräne ſerviler Anhänglichkeit an's anvertraute Gut befeuchtet wird.

— O nein, verſetzte Wenzel, aber ich meine, Signor Schwindelberger dürfte ein anderes Befeuchtungsſyſtem befolgen, und von je zwei Flaſchen, die auf Eure Tafel kommen, mit der Hälfte ſeinen innern Menſchen bethauen.

Du jagſt die Leute fort, Wenzel, redete Arthur, ſchreibſt an meinen alten, ehrlichen Schwindelberger — er wohnt auf dem Trödel — und ſchauſt nebenbei ein Mal mit auf den Haferboden, wie es einem Stallmeiſter zukömmt.

— Denkt doch vor allen Stücken daran, entgegnete Wenzel, Eurer armen Mutter keine Gemüthsbewegung zu verurſachen; es könnte üble Folgen haben, und Ihr wißt, was damit verknüpft iſt. —

Mache mich nicht raſend, Wenzel, ſagte Arthur; ein Schloßherr wird doch ſeine Leute wählen können nach ſeinem Geſchmack, und meiner Mutter kann es gleich ſein, ob der Sklav oder ein Anderer die Pferde zur Schwemme reitet. — Da fällt mir etwas ein — in Spaa lernte ich einen Kroupier kennen, ein gewandtes, geſcheidtes Kerlchen, den möchte ich zu meinem Kammerdiener haben. — Wüßte ich nur, wo er ſich aufhielte.

— Meint Ihr etwa den Gauner mit der Habichtsnaſe, ſagte Wenzel, den Monſieur Pierre Le Galant, wie er ſich nannte? Da kann ich Euch dienen. Das Männchen weilt zur Zeit in der Stadt Kehl, welches auch eine

berühmte Festung ist, und fährt allda täglich spazieren, zwar nicht in einem Wagen, aber doch mit einer Karre. Ihr wißt Eure Aemter würdig zu besetzen.

Du entwickelst heute sehr viel Ironie, Wenzel, sagte Arthur, mehr denn, als Dir eigentlich zukömmt. — Zum letzten Mal sage ich Dir, geh', und thu', was ich haben will. — Ich kann das halbe Wesen nicht leiden; was ich bin, will ich ganz sein, und will nur Leute um mich sehen, die meine eigenen Geschöpfe sind.

Wenzel wollte noch etwas erwidern, aber ein zorniger Blick des jungen Schloßherrn hemmte seine Zunge; er ging, um den verhängnißvollen Befehl auszurichten. Arthur goß sich ein frisches Glas ein, strich sich in hoher Selbstzufriedenheit das Schnauzbärtchen und betrachtete gedankenlosen Blickes sein Konterfey in der Nische. — Da trat seine Mutter in den Saal; sie war tief in Trauer gekleidet, ihre ganze Gestalt vom Scheitel bis zur Sohle war von schwarzen Gewändern umhüllt, und nur das bleiche, vergrämte Antlitz mit den lebendigen, blitzenden, dunkeln Augen, die noch weit tiefer in ihre Höhlen zurückgesunken waren, als an jenem Abende, da wir ihr zuerst begegneten, war von einem schräg über die Stirn hinabfallenden Schleier nicht ganz bedeckt. Im Ganzen waren ihre Züge milder und ruhiger geworden; es fehlte jener unruhige, gleich einer Fackel im Windhauch bewegliche und veränderliche Geist, der sonst die bleichen Züge durchzuckt, er war einem ruhigeren, befriedigteren Ausdruck, dem einer zwar schmerzlichen, tiefen, aber

doch ſanfteren Schwermuth gewichen. Sie trat auf den Sohn zu, betrachtete ihn eine Weile wohlgefällig und mit leuchtendem Blicke, ſchloß ihn dann in ihre Arme, und ſagte: Mein Arthur, ich habe einen Gang mit Dir vor, einen ſchweren, ſchmerzlichen Gang, aber er muß gegangen ſein, nicht meinetwegen, für meine Zukunft iſt geſorgt, aber Deinetwegen. Ich werde ſterben, Arthur, bald ſterben; meine Kraft iſt gebrochen, und mein Geiſt hängt nur noch in wenigen ſchwachen Fibern an meinem Körper: meinem irdiſchen Verlangen iſt genügt, ich habe Dich wiedergeſehen, ſo wird auch meinem himmliſchen Verlangen genügt werden, daß ich ſie droben wiederſehe, ſie, die einſt Dir beſtimmt war, Agathen! — O! ich ſehne mich tief und unendlich, — ein Wahn hielt meine Sinne umnachtet — er iſt verſunken, und bald wird auch der zweite Wahn, des Lebens dunkler Traum verſinken; ich werde auch Deinen Vater wiederſehen und ihm künden können, daß Du an meiner Bruſt gelegen, daß ich Dir in ſeinem und meinem Namen vergeben habe! Droben ſind die Geiſter milder, ſchauen ſie doch ihr Bild im Spiegel der Gottheit, und er wird Dich ſegnen, ſegnen mit dem Vaterſegen. — Aber es muß für Dein irdiſches Wohl geſorgt werden; kaum werden meine Augen geſchloſſen ſein, ſo wird man Dich vertreiben aus dem Sitze Deiner Väter, ohne Gnade, ohne Erbarmen, und Du wirſt wieder hinirren müſſen von Stadt zu Stadt, und es giebt keine Mutter mehr, die Dich bergen könnte an ihrem Buſen. Laß uns zu dem Abte gehen, laß

uns ſeine Kniee umfaſſen, laß uns ihn anflehen, daß er uns das unſelige Papier wieder herausgiebt. Er iſt dazu berufen, Thränen zu trocknen, und Geiſtern, die ſich losringen vom Irdiſchen, die letzte Kummerlaſt zu nehmen, daß ſie ohne Klagen, mit Freudigkeit ſcheiden. — Wenn er ein menſchliches Gefühl hat, ſo wird er die Bitten einer unglücklichen Mutter, das Anliegen eines reuigen Sohnes nicht verwerfen; er wird es in Stücke reißen das Dokument, das mir wie ein Stein im Wege liegt bei meinem Austritt aus dieſem Leben. Die Kirche ſoll verſöhnen, ſoll ſegnen, er wird uns geſegnet, glücklich, mit leichtem Herzen entlaſſen. — Ich habe ein Boot beſtellt, das uns hinüberführen wird nach der Landzunge, auf der die Abtei liegt. — Es weht ein friſcher Wind; in einem Augenblick ſind wir hinüber, und dann kannſt Du mit jubelndem Herzen zu Deinem Weine zurückkehren.

Arthur machte Einwendungen, in ſeiner kecken Manier gedachte er auf ganz andere Weiſe die Benediktiner zu zwingen, den Anſprüchen auf ſein väterliches Erbe zu entſagen. Er wollte ſich nicht demüthigen vor dem ſtolzen, geiſtlichen Herrn, den er als ſeinen ſchlimmſten Feind betrachtete: er war des Vaters Beichtiger geweſen, und von ihm war doch auf alle Fälle der unheilvolle Gedanke der Enterbung und der Schenkung zu allererſt ausgegangen; wie durfte man hoffen, daß jener das koſtbare Papier aus freien Stücken wieder herausgeben würde, — — und doch vermochte er den ſanften Bitten der guten Mutter nicht zu

widerſtehen. Er ſtand auf, hüllte ſich in einen köſtlichen Pelz, den man in aller Eile für den jungen Herrn beſorgt hatte, betrachtete im Spiegel mit innigem Wohlgefallen ſein vornehmes Aeußere, bot der Mutter den Arm, und ſie ſtiegen die Treppe hinab. Sie gingen zum Strand, dort war das Boot gerüſtet zur Fahrt mit Maſt und Segel. Kein Anderer ſollte ſie hinüber führen, als der alte Ehrenfried mit dem Neffen Paulin. Der Wind war günſtig, das Fahrzeug tanzte wie eine Undine über die zerrollenden Wogen. Ehrenfried und Paulinus ſaßen in ſtummer Ehrerbietung vor den vornehmen Herrſchaften, ihres Amtes wahrnehmend, auch dieſe redeten kein Wort; der Mutter wurde immer bänger mit jedem Wogenſchlage, der ſie dem verhängnißvollen Orte zuwiegte, Arthur ſchaute hinüber nach dem Schloſſe, das ſich vom Meere aus gar prächtig und herrlich ausnahm, und dachte an das ſchöne Leben, welches er da oben führen würde, ein Leben in Saus und Braus, um zu heilen die ſchmerzlichen Wunden, die ihm das Leben geſchlagen, um alle unangenehmen Erinnerungen zu ertödten, die wie mit hölliſchem Feuer in ſeine Seele gebrannt waren. Ein tiefer Seufzer der Mutter unterbrach ihn in ſeinen wonnigen Phantaſien; das Kloſter lag vor ihnen, am äußerſten Ende einer ſchmalen Landzunge, die zur Zeit der Fluth ganz zur Inſel wurde und zu Lande dann nicht erreicht werden konnte, ein hohes, ſtolzes Gebäude, feſtgegründet vom allmächtigen Glauben, mitten in der unruhig wogenden, nimmer raſtenden, ewig bewegten Fluth; ſtark und unerſchütter-

lich ſchienen die Mauern, faſt wie ganz aus den gigantiſchen Felſen gehauen, an die die Rückſeite ſich anlehnte. Dort ſpritzte eine himmelhohe Brandung Jahr aus Jahr ein, gefacht von den an dieſer ſcharfen Spitze im ewigen Streit von allen Seiten zuſammentreffenden, ſich bekämpfenden Wogen, und ihr dumpfes Geheul miſchte ſich mit den milden Klängen des Glockengeläutes, das dahinein erſchallte, wie der Ruf von Engelſtimmen in eine zerſplitternde Welt, brauſ'ten in der Brüder fromme Geſänge, deren beſänftigender Zauber an den wüſten Ungethümen, die in mannigfachſter Geſtalt heran ſich wälzten, verloren ging. — Die Schiffer zogen mit gewandter Hand das Segel ein, und das Boot ſchoß mit dem Reſte des ihm gegebenen Impulſes an eine kleine Landungstreppe, die in einer ſchmalen Bucht, vor dem Wogendrange geſichert, empor zu der Thüre des Kloſters führte. Die letzten Schläge der Glocke verklangen, die Mönche kamen aus der Meſſe, durch ihre Reihen hindurch ſchritten die beiden Ankömmlinge in des Abtes Gemach. Arthur klopfte an, der Mutter drohte der Buſen zu ſprengen vor innerer, ſchmerzlich-bänglicher Erregung. Eine dünne, feine Stimme rief herein! In einem engen, niederen Raume, deſſen Wände ungefärbt, deſſen in ſchwerem, Aug' und Seel' beklemmenden, Gewölbe niederhängende Decke mit dichtem Staub und dem Gewebe einer rieſigen Spinne bedeckt war, das kein anderes Geräth enthielt, als ein uraltes, wurmſtichiges Pult mit eingeſchnitzten heiligen Figuren, darauf eine Reihe Todtenköpfe und zerblätterte

Folianten, — in diesem Gemache saß an dem Fußende eines elenden Bettes eine todtenbleiche, gespenstig-hagere, in sich zusammengebrochene Gestalt, tief in das dunkele Ordenskleid verhüllt, den Kragen weit über das fahle, dürre Haupt, wie es um vor herbstlichem Froste zu schützen, geschlagen. Er betrachtete die Eintretenden mit einem trüben, nichtssagenden Blick; wie aus heiliger Verzückung zu sich kommend, schien er allmählig die Frau von Sternenhorst zu erkennen. Er neigte unmerklich zum Gruße das Haupt, und sprach dann mit seiner matten, dünnen Stimme, die wie das Echo eines Grabes erklang: Kömmst Du, meine Tochter, um mit eigenen Augen Dich zu überzeugen, daß wir unsere Pflicht erfüllen, daß wir die Messen lesen, die für die unsterbliche Seele Deines Gemahls bestimmt sind? Stehen wir doch zwischen Mensch und Gott, und so kannst Du gewiß sein, daß da geschieht, was geschehen kann. — Des alten Herrn Vorkämpfer ist der heilige Benedikt, und es wird für ihn errungen werden die Gnade Gottes, des Vaters. Ich danke Dir im Namen Deines eigenen Schutzheiligen für Deinen frommen Eifer, aber jetzt unterbrich mich nicht länger in meinen heiligen Betrachtungen. Die Zeit ist edel, die Menschen sündigen rastlos, wir dürfen nicht ermüden im Vermitteln.

Ehrwürdiger Vater, begann die unglückliche Frau mit bebender Stimme, ich stelle Euch hier meinen Sohn vor, den Arthur von Sternenhorst; ich habe ihm vergeben, und, o Herr, erhört meine Bitte, erhört sie, Herr, bei dem

Schmerz in meiner Bruſt, bei der Wonne des Paradieſes, bei dem Seraph, der dem allmächtigen Schöpfer zunächſt ſteht, — — gebt mir das Dokument zurück, das Euch mein ſeliger Gemahl in einer ſeiner ſchwachen, ach! in ſeiner ſchwächſten, troſtloſeſten Stunde eingehändigt hat! Meine Seligkeit hängt an dem Papier; mein Sohn ſoll der Erbe dieſes Stammſchloſſes werden; unſer Name ſoll noch nicht vergehen, verfliegen wie trockene Spreu im rauhen Wind, er ſoll erhalten bleiben, ſoll blühen durch Jahrhunderte der Zukunft, wie er durch Jahrhunderte der Vergangenheit geblüht! Hier lieg ich zu Deinen Füßen, Herr! zeig uns in That und Wahrheit, daß Du und Deines Gleichen keinen Gefallen haſt an den Gütern dieſer Welt, daß ihr nur eine Wonne kennt, die: zu beſeligen, zu beglücken, zu vermitteln, zu verſöhnen. — O! wenn es meinem Gemahl vergönnt wäre, mich hier zu ſehen, den geliebten Sohn an meiner Seite, er würde ſein unhörbares Flehen mit dem unſern vereinen, daß Du ihm vergiebſt ſeine ſchwache Stunde, daß Du ſegneſt das Fleiſch von ſeinem Fleiſch mit dem Segen des Himmels und mit dem Gute dieſer Erde. — Knie nieder, Arthur, und empfange den Segen des Herrn, empfange die Gewährung unſrer Bitte.

Sie ſchwieg, große Thränen der übermächtigen Erregung rollten aus ihren Augen, ihr Herz klopfte hörbar, es war eine der bängſten Stunden aus dem langen Leben einer zärtlichen Mutter. Arthur ſtand in düſterem Schweigen, geſenkten Blickes an die Thür gelehnt. Der Abt ſah die

Bittende mit starrem, durchbohrenden Blick an, keine Miene zuckte in dem bleichen Antlitz, dann schlug er den Kragen zurück, daß sein ganzes, kahles Haupt sichtbar war, und die wenigen silbernen Haare, welche die Tonsur bildeten; er richtete sich etwas in die Höhe und legte die eine knöcherne Hand an das Kruzifix, das um seinen Hals hing. Es war eine Todtenstille in dem Gemach, bloß unterbrochen von dem hohlen Brausen der Brandung und dem dumpfen Summen betender Stimmen, das aus einer benachbarten Zelle herüberklang.

Endlich hub der Abt an zu sprechen mit leidenschaftsloser, ruhiger Stimme: Meine Tochter, Du fandest es für gut, eine ziemlich lange Anrede an mich zu halten. Wenn ich Dich weniger achtete, könnte meine Antwort darauf kurz sein, aber ich will Dir ausführlich antworten, wie Du es verdienst. Zunächst ist zu erwähnen, daß Du fälschlich einen Seraph als einen dem Herrn des Himmels und der Erde zur Seite stehenden bezeichnest, da Du doch billig wissen solltest, daß diese Stelle nicht von einem Seraph, sondern von einem Cherub ausgefüllt wird. War der Unterricht, der Dir im Ersten und Besten auf der Welt, in der Religion zu Theil geworden, so überaus mangelhaft, daß Du nicht einmal die neun Chöre der himmlischen Heerschaaren von Cherub, Seraph und Thronus bis auf Erzengel und Engel hinab zu unterscheiden weißt? O! so sei nicht säumig, meine Tochter, hol' es nach, ich werde Deinem Beichtiger auftragen, seine Besuche bei Dir zu

verdoppeln. — Dann mußt Du demnächſt erfahren, daß das Thun und Treiben der alleinſeligmachenden Kirche nicht ein ſo ganz willkührliches iſt, wie Du Dir vorzuſtellen ſcheinſt, dergeſtalt, daß ſie heute Jemand für lebend anerkennt, den ſie vor kurzer Zeit, und auf Geheiß des eigenen Vaters, für todt erklärt hat! — Was würde ſolch' ein Mangel an Folgerechtigkeit für Verwirrung im Himmel wie auf Erden hervorbringen? Wie würde es die Regiſter der Schutzheiligen verwirren! — Nein, meine Tochter, — — jede That hat ihre innere Nothwendigkeit in ſich. — Was durch die Kirche geſchieht, iſt ſo unwiderruflich, ſo unwiederbringlich, als die am Felsblock zerſchäumende Woge des Meeres. — Wem wir fluchen, dem fluchen wir, und wen wir ſegnen, den ſegnen wir. — Können wir heute ein Knäblein taufen und morgen das Sakrament dem Täufling wieder entnehmen, wie man die ſchützende Decke von ſeinem Leibe nimmt? — Nimmermehr! — Lerne ernſter und beſſer denken von der Kirche, meine Tochter, — auf der Grenze von der Zeitlichkeit zur Ewigkeit, da hört die ſpielende Willkühr auf! — — Keinen Schritt rückwärts, ſondern vorwärts zum ſchönen Ziele des Heils und der Seligkeit. — Du haſt Recht, wenn Du ſagſt, wir hangen nicht an den Gütern dieſer Welt. Mit Freuden würde ich geben, was Du von mir heiſcheſt, ich bin aber bloß der blinde, willenloſe Diener einer ernſten, ſtrengen Herrin. Wie könnt' ich alſo Deiner Bitte willfahren? — Du haſt meine Antwort.

Die unglückliche Frau hatte mit athemloser Anstrengung der Rede zugehört; jetzt brach sie in lautes Weinen aus und rief: Mein Sohn, mein armer Sohn! Er soll hinausgetrieben werden aus dem Schlosse seiner Väter, und soll irren von Thür zu Thür, betteln um fremdes Brot, wie der elendesten Landstreicher einer! — O! so will ich denn leben, leben seinetwillen; ein Gott wird Erbarmen haben und wird den Faden meines Lebens mitleidsvoll verschonen, und sollten meine Gebeine zerbrechlich werden, wie thönerne Röhren, sollte mein Leib zusammentrocknen, wie dürres Laub, sollten meine Augen verblinden, meine Ohren sich verschließen, so werde ich doch noch meine Glieder regen können und zeigen, daß ich lebe. — Und er wird bleiben dürfen in dem Erbe, das ihm von Gottes- und Rechtswegen gehört, und wird glücklich sein. — Und ich werde auch glücklich sein, so lange noch eine Idee vom Bewußtsein meiner Selbst in diesem Kopfe sich regt. — Nein, mein Leib soll nimmer eine Leiche werden, und muß mein Geist ihn endlich verlassen, o! so wird die Liebe darinnen zurückbleiben, die unendliche, allmächtige Liebe, und wird ihn beleben, daß man ihn nicht für gestorben erachten kann. —

— Meine Tochter, sagte der Benediktiner, Deine Gedanken verirren und verwirren sich; Du hast in einem Anfall von Schwärmerei wieder Dinge gesprochen, die sich keineswegs mit den Wahrheiten der Kirche, die Dir doch

von der Mutterbruſt her durch ihre Diener eingeprägt ſein ſollten, vertragen. Es würde mich zu weit führen und zu lange in meinen heiligen Selbſtbetrachtungen unterbrechen, wollte ich Dir das Irrthümliche Deiner Anſichten auseinanderſetzen. — Du ſollſt aber erfahren, daß die Kirche, wenn ſie auch unwandelbar ſtreng iſt in dem, was ſie fordert, was ſie auferlegt, wenn ſie in ernſter Folgerechtigkeit auch keinen Schritt zurückthut auf ihrer Bahn zu dem heiligen, köſtlichſten Ziele — — doch des Erbarmens, des milden Erbarmens einen Ueberreichthum hat. So will ſie denn auch, und verkündet Dir dies durch meinen unwürdigen Mund, — ſo will ſie denn auch Erbarmen üben an Deinem Sohne; mag er immerhin ein verworfener Knecht ſein, der auf Anſuchen ſeines eigenen Vaters an heiliger Stelle, vor der verſammelten frommen Gemeinde, durch des dienenden Prieſters geweihtes Organ, für todt erklärt wurde, — — ſo will ſie Erbarmen an ihm üben und ihm in ihren Mauern, in dieſem Kloſter hier eine Zufluchtsſtätte bereiten. Mag er, nachdem er durch öffentliche Buße, durch die heilſame Zucht des Flagellums, durch Ertödtung des Fleiſches, durch Wachen und Faſten, durch Nüchternheit und Keuſchheit von ſeinem Schutzheiligen, von dem heiligen Gründer dieſes frommen Hauſes Verzeihung erhalten für ſein ärgerliches Leben, mag er eintreten in die Reihen der frommen Brüder, als der geringſten, der unwürdigſten einer! — Und ich rathe ihm, ſolches nimmer zu verſchieben, und lieber heut' als morgen hier einzuziehen in dieſe

Mauern. — Hier allein kann er der Gnade, kann er des Heils theilhaftig werden! —

Arthur war während dieſer Rede leichenblaß geworden; er bebte vor Aerger und Wuth. Kommt, Mutter, ſagte er mit zorniger Stimme, verliert kein Wort mehr an dieſen kaltherzigen Heiligen. Ich danke Euch, Herr Abt, für Eure freundliche Zumuthung, mir ein Obdach in Euerem heiligen Hauſe zu gönnen. Ich werde es nicht nöthig haben; ſo lange ich athme, ſoll die heilige Kirche nimmer ihren Einzug halten zu Sternenhorſt, ſie möchte denn einziehen wollen in einen Schutt- und Trümmerhaufen! — Ich werde Euch ein Licht anzünden, daß Ihr Euer köſtliches Erbgut beſſer in Augenſchein nehmen könnt. Da habt Ihr meinen Beſcheid, Herr Abt, und nun lebt wohl.

Da ſtand der Abt empor von ſeinem Sitz, richtete den hagern, rieſigen Leib in ſeiner unheimlichen Länge, ſchaute den kecken Jüngling mit durchbohrendem, aber keineswegs leidenſchaftlich entflammtem Blicke an, und ſprach, drohend den Finger in die Höhe hebend: Spotte nur der Kirche, junger Menſch, ſo gehſt Du mit Dir ſelber in's Gericht! — Ihre Blitze treffen, und Du erſchaunſt nicht einmal die Wolke, aus der ſie den Verräther niederſchmettert. — Ehe Du die Fackel des Brandes zu legen vermöchteſt an Schloß Sternenhorſt, [illegible] es das ihrige geworden, ehe möchte das Haus ſelbſt [illegible] verwandeln über die Fluth, ſich hinlagernd, ein frommer Beter vor dem Bilde des göttlichen Benedikt!

Arthur hatte die Mutter emporgerafft; kaum vermochte ſie, überwältigt von ihrem Leid, ſchwankenden Schrittes die Zelle zu verlaſſen. Noch ein Mal ſchaute Arthur durch die halboffene Thür ſich um, und ihm graute ſchier vor dem wie eine übermenſchliche Erſcheinung daſtehendem Abte, wie er mit noch immer drohend erhobenem Finger, mit dumpfer, ernſter Stimme die Worte wiederholte: Ihre Blitze treffen, und Du erſchaueſt nicht ein Mal die Wolke, aus der ſie den Verräther niederſchmettert! Schaudernd warf er die Thür hinter ſich zu und Beide verließen das Kloſter.

Draußen harrten die Fiſcher mit dem Boot, ſie ſtiegen ein, und das leichte Fahrzeug hüpfte über Berg und Thal zurück nach dem Strande. Die Mutter ſaß todtenbleich, in ſich verloren, und ſchaute über den Bord in die ſich zerwühlenden Wogen; ſie war zu abgeſpannt, zu entnervt von den vielen ſchrecklichen Leiden, als daß ihre Gefühle in ihrer ganzen Schmerzlichkeit zu ihrem Bewußtſein hätten kommen können, ſonſt wäre ſie erlegen. So fuhr ſie dahin, eine troſtloſe Trauergeſtalt, und ſtarrte ihr dann und wann in der unruhigen Fluth klarer und erkennbar hervortretendes Spiegelbild an, als wäre es eine unbekannte Erſcheinung der unergründlichen Tiefe, eine Geſtalt, die da weinen müßte, ewig und ohne Ende, über all' den Jammer da unten, die ſtarren Leichen, die verſunkenen Hoffnungen. —

Jetzt zog man das Segel ein, man war angelangt; am Strande ſtand eine Gruppe Leute, die, wie es ſchien, die Ankommenden erwartete. Die Frau von Sternenhorſt

ſchaute hin, da tönte ein Schrei von ihren Lippen: Sie iſt es, rief ſie, ſie iſt es! Sie ſprang mit gewandtem Fuß aus dem Boot, eilte einer ſchlanken, dort harrenden Mädchengeſtalt zu, und in ihren Armen lag — Morgana! — O! ſo bin ich glücklich, fuhr die Frau fort, laßt mich in dem Wahne, daß ſie es ſelbſt ſei, meine heißgeliebte Agathe! Du ſollſt mit mir auf das Schloß, mein liebes Mädchen, frage nicht. — Ich will Deine Füße baden in meinem köſtlichſten Weine, und will ſie abtrocknen mit meinem Haupthaar. — Himmel, guter Himmel! du nahmſt mir Viel, aber du giebſt mir auch Viel, mehr, denn als ich verdiene, ich, deine ſündige, unwürdige Magd! — Warum ſah ich Dich nicht früher, mein Kind; o! Dein Anblick, dies treue Ebenbild des heißgeliebten, des unglücklichen Mädchens hätte manche wehe Thräne getrocknet! — Brauchſt nicht Deinen Vater zu fragen, gutes Mädchen; noch bin ich die Herr'n von Sternenhorſt, und ich will Dich in meinen Schutz, unter meine Obhut nehmen, ich will Dich lieben, wie ich meinen Sohn liebe! Ihr Beide ſollt mich vergnügen, euer Anblick ſoll mein Leben erhalten, und wir werden Alle, Alle glücklich ſein!

Morgana war an den Strand gekommen, um des lieben Paulinus Rückkehr zu erwarten. Um ſie her ſtanden die Leute aus dem Schloſſe. Wenzel hatte ihnen ihr Urtheil verkündet, und ſie wollten der milden und gnädigen Frau bei ihrer Ankunft ihr Unglück und ihre troſtloſe Lage vorſtellen. Der alte Kellermeiſter, ein Mann mit einem

Angeſicht, darauf Treue und Redlichkeit mit unverkennbar deutlichen Lettern eingegraben war, ein Greis mit ſchneeweißem Haupte, machte den Sprecher. Aber die Frau von Sternenhorſt hatte keinen andern Gedanken, als den an das gefundene Ebenbild. Dort ſteht mein Sohn, ſagte ſie zerſtreut, das iſt dermalen der Herr über das Schloß, wenn Ihr ein Anliegen habt, ſo wendet Euch nur an den! Aber Arthur, das glühende Auge auf Morganen gerichtet, antwortete, kalt ſich wegwendend: Es iſt mein Wille! Ihr ſeid entlaſſen, ich bin Herr, Ihr ſeid die Knechte! Ich brauche andere Leute, beſſere Leute! — Dahin zogen laut jammernd die Troſtloſen, nachdem ſie noch eben ſo vergeblich des ſtrengen jungen Herrn Knice umfaßt. — Es war ein trauriger, mitleidswerther Anblick.

Da ſah Arthur, wie Sebald Störenfried in der Ferne ſtand; er erkannte ihn augenblicklich als den, der ihm zur rechten Stunde ein Obdach gewährt, einen ſtärkenden Labetrunk geboten. Für ſolchen werthen Dienſt mochte er, nachdem die Sache doch wenigſtens dem Scheine nach eine ſo vortheilhaft günſtige Wendung genommen, nicht undankbar bleiben. Er ſchritt auf ihn zu, bot ihm die Hand, dankte ihm für die Freundlichkeit, die er ihm in jener Nacht erwieſen, und fragte ihn, ob er wohl hier und da darauf geachtet habe, wie man mit edelem Weine umzugehen habe? —

— Das will ich meinen, ſagte Sebald; Wein und Galanterie, das ſind die beiden Lebensfragen, deren Erör-

terung und gründlicher Beleuchtung ich meine Exiſtenz gewidmet. — Wer, wie ich, zwei Jahre lang auf einem Malagafahrer Waarenſtauer geweſen, der dürfte von Zapfloch und Spund ſchon einige Kenntniß haben. — Wenn Ihr ſolche Dienſte brauchen könntet, mein gnädiger, junger Herr, ich wäre der Mann dazu.

So ſollt Ihr der Kellermeiſter auf Sternenhorſt werden, verſetzte Arthur, Ihr gefallt mir! Ihr habt etwas Keckes, etwas Unternehmendes in Eurem Antlitz; ein eigenthümliches Gepräge des „geiſtigen Ausdruckes," wie es nur Männern, die ihre Welt kennen, eigen iſt. Das mag ich leiden! Ich kenne auch meine Welt. — Ich glaube, Du wirſt nicht jede Flaſche, die auf meinen Tiſch kömmt, wie ein Wirth in der Schenke mit Kreide notiren. — Es ſoll aus dem Vollen gehen auf Sternenhorſt, und da kann ich keinen heuchleriſchen Philiſter brauchen.

— Ihr ſollt Eure Freude an mir haben, gnädiger Herr, ſagte Sebald, ſich vergnügt die Hände reibend. Meine alte Mutter wird allein ſchon ſehen, wie ſie fertig wird.

Du wirſt die alte, brave Frau für ihren köſtlichen Grog mit gutem Weine erlaben, ſagte Arthur, nicht ohne Schauern an ſein gräßliches Erwachen an jenem Abend denkend. — Da geht auch jenes Mägdelein, fuhr er fort, das Du mir neulich durch das Fenſter in der Taverne gezeigt. Meine Mutter hat ſie einer Aehnlichkeit halber liebgewonnen und will ſie auf einige Zeit zu ſich nehmen.

Sebald ſchaute den beiden Frauen nach, wie ſie eben durch das Schloßportal ſchritten; ein eigenthümlicher Zug umzuckte ſeinen Mund. Er ſchaute wie im höhniſchen Triumph nach der Richtung, in der Paulin und ſein Oheim noch bei dem Fahrzeug beſchäftigt waren. Wie Euch das Glück lächelt, gnädiger Herr, ſprach er, in der Nähe dieſes anmuthigen Weſens zu leben, das iſt ein Glück. Ach! und Euch kann es nicht ſchwer werden, Alles zu erringen, ganz glücklich zu werden! — Eure gnädige Frau Mutter, das muß ich geſtehen, iſt eine überaus zuvorkommende Dame. Ihr werdet im Paradieſe leben. Und der alte Sägefiſch wird ſchier den Verſtand verlieren über die hohe Ehre, die ihm erwieſen wird. O Rang und Stand! Alles, Alles iſt ihnen doch möglich. — Wir Armen! —

Wer Euch ſo reden hört, mein guter Freund Kellermeiſter, verſetzte Arthur lächelnd, der ſollte meinen, Ihr habet ſelbſt ein Auge auf das Mägdelein geworfen.

— Das nicht, gnädiger Herr, ſagte Sebald verwirrt; wenn mein Freund Wenzel, Euer Gnaden unterthäniger Stallmeiſter, darüber ein Wort ſollte haben laut werden laſſen, ſo kann es nur Scherz, purer Scherz geweſen ſein. Euch gönne ich ſie, ja wahrhaftig Euch allein, ſie iſt Eurer Huldigung werth, das will ich beſchwören. — Wenn ſie ſich nur erſt den Buben, den Paulin, aus dem Kopf geſchlagen hätte! Verhütet nur, daß er nicht mehr vor ihre Augen kömmt; — aber da will ich ſchon ſorgen. — Ich will der Hüter Eures Weines ſein, wie der Eurer Liebe!

— Und dann mögt Ihr mich mit Recht Euern Schatzmeister nennen! Wie ein Argus will ich Eure Schätze hüten, bei Gott, das will ich!

Ihr seid ein seltsamer Mann, sagte Arthur. Wer sagt Euch denn schon, daß ich in Liebe zu dem Mägdelein entbrannt bin, für das meine Mutter eine so plötzliche Neigung gefaßt hat? Ihr bildet Euch wohl ein, ein sehr scharfer Menschenkenner zu sein? —

— Die Zukunft wird's lehren, sagte Sebald; ich werde sehen, ob Ihr gleichgültig bleiben könnet gegen Reize, wie sie noch nimmer ein Weib besessen. — Dann seid Ihr entweder ein Stein, oder ein Heiliger; ich glaube aber, Ew. Gnaden haben von allen Beiden nicht viel an sich. —

Arthur war in Gedanken versunken. Die Gestalt des holden Wesens, wie er sie zuerst an jenem Abend in der Taverne gesehen, umgaukelte seine leicht erregbaren Sinne. Sie erschien ihm, seitdem ihr süßes Bild aus dem Rahmen, der Agathens Gemälde umfaßte, aufgetaucht war, wie ein wonnigliches Leben, das sich losringt vom Tode, wie eine köstlich frische, blühende Gegenwart aus welker, erblichener Vergangenheit; — wie er sie heute gesehen, wo ihr Anblick wie der eines freundlichen Engels sein vor Aerger und Verdruß zerspaltenes Gemüth, so flüchtig und leichtsinnig dies auch immer sein mochte, erleuchtete — da sie hinschwebte am Arme der Mutter, erschien sie ihm als ein himmlischer Geist, an den sich eine Untergehende, eine Sterbende, Hülfe, Trost und Linderung suchend, anlehnte.

Und ſo begann denn nun ein luſtiges Leben und Treiben auf Schloß Sternenhorſt; Saitenſpiel und Becherklang durchtönte Tag und Nacht die alten Hallen. Die Geiſter der trüben Schwermuth waren ausgetrieben, und eine muntere, kecke Jugend ſchaute aus den Fenſtern, aus denen ſonſt wohl der ſelige Sternenhorſt, umringt von den nebelhaften Truggeſtalten, die von ſeinem Geiſte Beſitz genommen, zu alleinſam-nächtiger Stunde geſchaut haben mochte. Aber die Mutter blieb traurig; nichts konnte ihren Trübſinn verſcheuchen, ſie that ſich Gewalt an, ſie ſuchte ihren Leib aufrecht zu erhalten, um zu leben für den Sohn. — Aber ſichtbar ſchwand ſie hin; ſeitdem es in ihrem Geiſte heller geworden, ging es raſch zu Ende mit ihrem Körper: ihre Leiden waren zu tief und zu gewaltig. Das Treiben ihres Sohnes mußte ſie als das eines Unſinnigen verdammen, der, am Rande des Abgrundes, um deſto ſchrecklicher und unrettbarer hinabzuſtürzen, ſeine Sinne betäubt und dem Fuße den ſichern Tritt benimmt; aber ſie hatte nicht die Kraft, ihn darüber zur Rede zu ſtellen und ihn an die Zukunft zu erinnern, die ſeiner harrte. In ſchwachen Stunden ermunterte ſie ihn wohl, noch das Leben in tiefen Zügen zu trinken, damit ihm Entſchädigung werde für die Entbehrungen, ſo er in der Zeit ſeines öden, anhaltloſen Umherwanderns in der Welt zu erdulden gehabt. So ſchwankte ſie hin, tagtäglich einem Schatten ähnlicher, zwiſchen Schwachheit und nagendem Herzenskummer, harrend auf die Erlöſung, und doch zitternd vor dem Augen-

blick, da ihr der rettende Tod erscheinen würde. Der Geist hatte seine Schwingen entfaltet, und wie auch die letzte Harre des Wahns, mit dem blutiger Gram ihn umstrickt, hinabgesunken, trug ihn tiefe Sehnsucht, ein seliges Vorgefühl himmelwärts, — aber mit den diamantner Ketten unbegrenzter Mutterliebe zog es ihn zur so wehvollen und doch so geliebten Erde zurück. Oft, wenn sie tief in sich selbst verloren, fast bewußtlos den Sohn aufsuchte, oder seinem Kommen lauschte, glich sie in der That nur, wie sie in jenem Gespräch mit dem Abt gesagt, einem Schemen, einem schwanken, zerbrechlichen, den nur noch die Liebe beseelt, und zwar die Liebe, die zugleich die sinnlichste, die körperlichste und die himmlichste, geistig unerschöpflichste ist. Die holde Morgana kam nicht von ihrer Seite; ihr sie in wahrhafter Mutterangst bewachendes Auge rastete nimmer. Sie kannte Arthur's Leidenschaftlichkeit; dem scharfen Blicke einer Mutter konnten die Blicke verzehrender Sinnlichkeit, die er auf sie richtete, nicht entgehen, aber ihr Schutz war treu und redlich, und sie wußte zur rechten Zeit das süße Mägdelein aus dem Kreise der Männer, wenn die Gluth des Weines feurige Laven in ihre Seelen geschleudert, zu entfernen. Morgana war in einem räthselhaften Zustande: die plötzliche Veränderung ihrer Lage hatte sie betäubt, und träumerisch lebte sie dahin; von ihrem Paulin glaubte sie sich vergessen, denn kein Zeichen, das sie ihm geschickt, war erwidert, keine Botschaft, die sie bestellt, war beantwortet worden. — Es that ihr weh, und sie weinte ihre heißen

Thränen. Es sind süße Thränen, wonneschaurig der Seele entströmende, die in Leid und Freud' der ersten Neigung vergossen werden; und wie verschieden waren diese Thränen von denen, die Arthur's Mutter vergoß. — Monddurchschimmerter Thau eines seligen Maiabends, und der eisige Reif einer öden Winternacht. — — Aber auch ihr standen noch schmerzliche Leiden bevor; auch diese Knospe sollte verwelken im schauerlichen Herbststurme des höhnisch vernichtenden, übermüthig zertrümmernden Lebens. Die Ereignisse drängen sich. —

Und wie unglücklich war erst der sanfte, sinnige Paulin, wie er sich nicht mehr weiden konnte an seiner süßen Augenweide, wie ihm die Strahlen seines Sternes nicht mehr leuchteten. Alle seine Mühe, Kunde zu bekommen von Morganen, war verloren; es war, als wenn ein dreiköpfiger Höllenhund die Geliebte und den Zutritt zu ihr bewachte. Der alte Sägefisch bedauerte den armen Jüngling von ganzer Seele; es ward ihm selbst schwer, sich ohne Morganen zu behelfen, aber was wollte er thun, und wie hätte er durch einen unüberlegten Schritt das Glück, das dem holden Kinde dort oben auf dem stolzen Schlosse beschcert sein mochte, stören können? — O! über die Verblendung des Ranges und des Reichthumes! Ein Fluch ruht auf allen dem Außenschein nach glänzenden Verhältnissen, ein doppelter Fluch wegen der unwiderstehlichen Verlockung, der das schwache Menschenkind so selten zu widerstehen vermag, und der es Alles opfert, seines Herzens

Neigung, ſeiner Seele Wunſch, — um ſich zu weiden am falſchen Schimmer und hinabzuſtürzen in das Verderben. — War doch in der letzten Zeit ſo manches Befremdliche paſſirt, wohin namentlich die ſeltſame, nächtige Verwirrung in dem Laboratorium zu rechnen, die er am Morgen darauf zu nicht geringer räthſelhafter Verwunderung wahrgenommen, daß man hätte glauben mögen, ſeit einiger Zeit ſei Alles möglich geworden zwiſchen Himmel und Erde. Warum ſollte er nicht ſein ſüßes Kind dereinſt noch im Glanz des Reichthums, in der Behaglichkeit des Beſitzes erblicken? Wer konnte dem Dinge das Ende abſehen? Paulin mußte ſich finden; er blieb ja, und nach ſeiner Hand konnte immer noch gegriffen werden! — Dies waren des alten Rabuliſten Anſichten. — Aber Paulin, — er wandelte hin, in tiefe, troſtloſe Schwermuth verſunken, es ließ ihm nicht Ruh' und nicht Raſt; er konnte nicht wachen und nicht ſchlafen, ſein Leben, ſein Weſen war ausgefüllt von ſchmerzlicher Sehnſucht, von trüber Ahnung. Morgana, ſo flüſterte ihm eine innere, ſchreckliche Stimme, eine Stimme der ewigen Verdammniß, war ihm auf immer verloren! — Wohin ſich wenden, um eine Quelle des Troſtes aufzuſuchen? Wo leuchtete ein freundliches Licht der Rettung? — Es war Nacht! — Tauſend Mal hatte es ihn getrieben, zu einer weiſen Frau zu gehen, um ſich einen Blick in die Zukunft erſchließen zu laſſen. Sebald's Mutter ſtand in dem Rufe einer untrüglichen Wahrſagerin, aber es war, als wenn ihn ein unſichtbarer, doch wohl ein guter Geiſt,

von diesem Schritt zurückhielt; schreckliche Gewißheit ist nicht immer schwankender Hoffnung, wenn auch nur noch einer im letzten Fünkchen leuchtender, dahinsterbender vorzuziehen. Warum wollte er auch aus dem wahrsagenden Munde einer greisen Prophetin das schreckliche Wort vernehmen, das ihm aus jedem dürren Laube zuraschelte, das ihm der über das unendliche Meer dahinkeuchende Wind zuwehte, das aus jeder zerrollenden Welle wie aus der Posaune des Weltgerichts ihm zubrauste das schreckliche Wort: „Verloren!" Seine Kraft war gebrochen, sein Körper zehrte ab, sein Muth, seine Entschlossenheit, erprobt im Kampfe gegen das zornige, tückische Element, dem er seine Beute abjagte, war verloschen. Er sollte seiner Leiden bald ein Ende finden!

Der Spätherbst, in dem unsere Geschichte anhob, war indeß dem Winter sehr nahe gerückt. Der alte, wackere Ehrenfried war eifrig mit dem Fischfang beschäftigt, theils um den Kummer zu zerstreuen, den er über des lieben Neffen sichtliches Hinschwinden empfand, theils um noch so viel zu erwerben, als man für den langen Winter, wenn stürmisches Wetter, Kälte und Treibeis oft Wochen lang jede Ausfahrt und so jeden Verdienst hinderte, bedurfte. Es war an einem mondhellen Abend; bleich und voll lag er drüben, der milde Stern, im Aufgang über schäumenden Wellen und leichtem Nebeldunst. Es war nach lauem Wetter plötzlich gar kalt geworden, und aus dem Meere stiegen, so weit das Auge schauen konnte, die grauen Dünste in die Höhe, in wunderbaren sich durchwiegenden und verschlin-

genden Gestaltungen; auch am Strande walteten die Nebel, es war, als ob die Geister wach würden allenthalben, sich erhebend aus den Elementen, die sie beherrschten, und als ob der Fluthen bleichwangige, thränenreich schmachtende Undinen, der Lüfte neckende Sylphiden, der Erde kecke, lustige Gnomen, des Waldes schwermüthige Dryaden zusammenkämen zu regem Geisterverkehr in unzählbaren Chören. Und das alte Meer schwieg nicht, es tos'te laut und freudig hinein in den Geisterjubel; es hatte sich Kraft bewahrt aus der Erregung, in die es der erst mit beginnender Dämmerung schweigsam gewordene Südwest versetzt, und jetzt, nachdem der Wind ruhig geworden, wie von selbst brausend und wallend, zerschäumte es, gewaltig anrollende Wogen, in leuchtender Brandung. Schon hatte der Wächter auf dem Leuchtthurm dort droben auf dem Berge über dem Schlosse die Fackeln des Heils entzündet, aber Ehrenfried war noch immer nicht heimgekehrt von dem Fange, auf den er schon Vormittag mit seinem Neffen ausgesegelt. — Es war ihnen aber kein Unglück zugestoßen; sie hatten einen schweren Zug gethan und sich bloß über Gewohnheit verspätet. Von der Landzunge, auf der, wie wir oben geschildert, die verhängnißvolle Benediktiner-Abtei gelegen war, lief mehrere Meilen lang seitwärts eine Reihe Klippen in die See, starres, dunkles, schroffes Gestein, an dem zur Fluthzeit, bei gewissen Richtungen des Windes, das von zwei Seiten unbeschränkt heranbrausende Meer eine schreckliche Brandung aufwühlte; zur Ebbezeit aber war,

ſelbſt bei heftigem Wetter, vollkommene Ruhe, da ſandiger Grund bis zu einer gewiſſen Höhe die Felſen umgab, ſo gleichſam die Wogen der Ebbe wie mit weichem Kiſſen vor jähem Abprallen und ſchäumigem Zerſpritzen ſchützend, dergeſtalt, daß die aus dem Meere heimkehrenden Fiſcher, natürlich nur zu richtig gewählter Zeit, hier eine Raſt zu halten pflegten, um mit erſtem Beginne der Fluth deſto müheloſer dem heimathlichen Strande zueilen zu können. Hier raſteten an dieſem Abend auch Ehrenfried und Paulin. Ihre Barke ſtand halb auf dem Sande, das Segel flatterte, gelöſ't aus den Tauen, frei am Maſt in dem linden Windhauch, zu dem der Athem des Südweſtes, der den Tag über geweht, ſich ermäßigt. Der alte Ehrenfried ſchlief erſchöpft von den mühſeligen Anſtrengungen des arbeitſamen Tages in dem ſanft gewiegten Hintertheil des Bootes. Paulin ſaß auf dem Sande, mit dem Rücken an einen ungeheuern dunkeln Fels gelehnt, deſſen feuchte, ſchlüpfrige Wände bezeugten, daß ihm nicht immer vergönnt ſei, ſich ſeines Daſeins in Luft und Licht zu erfreuen, und daß da, wo jetzt ein Menſch, ein träumeriſch in ſich verlorener, athmete und ſeufzte, die wilden Ungeheuer der Tiefe in raſtloſem, blutdürſtigen Jagen vorbeiſchoſſen. Ein Bootsanker war noch zu größerer Sicherheit ausgebracht, mit ſcharfem Zahn tief in den Sand gedrückt. Paulin, als der Jüngere, ſollte des Oheims Schlaf bewachen, ſollte auf Wind und Wetter achten, den Eintritt der Fluth ſcharf bemerken und den Schläfer augenblicklich erwecken, daß man ohne

Schaumhöhe von der Stelle, die sich in weniger Zeit, in kurzen Schlägen aus einem ruhigen Hafenplatz zur schäumenden, Verderben spritzenden, entsetzlich wirbelnden und brandenden Charybdis umgestaltete. Aber Paulin mußte seine Sinne verloren haben, die Ebbe war längst schon abgelaufen, die Fluth begann in langen Pulsschlägen gegen die Felsengerippe zu schlagen, die sie bald in schäumenden Wirbeln kochend und brausend überwallen sollte. Das Fahrzeug begann lebendiger sich zu wiegen, zu hüpfen auf den steigenden Wogen; der Alte ruhte in tiefem, sorglosen Schlaf, aber der bleiche Paulinus, der tausendfältig erprobte Wächter am Rande des Abgrundes, — diesmal schien er uneingedenk seiner Pflicht. Mochte ihn ein Dämon der Fluthen, der da seine Freude hat am Zertrümmern, am Versenken, am Vernichten von Leben und Gedanken, fest und schlangenartig um seinen Leib gewunden, seine Glieder bannen, seine Stimme ersticken; das Wasser spülte an seine Sohle, und er regte sich nicht: — als wäre er selbst der Fluthgebornen einer, ein Gott, dem die schwellenden Wogen nichts anhaben könnten, so saß er da in stummem Gleichmuth, und ihn kümmerte es nimmer, wie die boshafte Scylla immer rauschender, immer triumphirender emporstieg — wie immer mehr der schäumenden Wirbel, mit denen sie sich in wüster Zahllosigkeit umringt, görlten und strudelten. Der Wind hatte sich mit dem Beginn der Fluth angefrischt, die Nebel tanzten in ungestümen Reigen durch einander; einzelne dunkele Wolken, man wußte nicht woher

ſie ſo urplötzlich kamen, gleich grauen Möwen, die ſich auf den Wellen gewiegt, emporgeflattert, umjagten den Mond, der immer üppiger, immer leuchtender emporſtieg. Das Segel des Fahrzeuges, das, wie erwähnt, nur aus den Tauen gelöſ't, nicht eingewickelt war, flatterte wild und ungeſtüm; der Kahn hüpfte jetzt gewaltig auf und nieder und ſchlug gegen das Geſtein. Das Waſſer ſtand dem unglücklichen Paulin ſchon bis an den Leib, und noch immer gab er kein Zeichen, daß er ſeine Gefahr begriff, daß er ſich rüſtete zur Flucht von dem ſchrecklichen Ankerplatz. Sein unverwandtes Auge war nach dem Schloſſe gerichtet, das wunderſchön dalag, halb in Nebel gehüllt, halb von Mondenſchein beleuchtet, über ihm das Feuer auf dem Berge, das rothglühende, gaſtlich-ſtrahlende. Da erwachte der alte Ehrenfried. Kaum war ſein Auge geöffnet, ſo hatte er ſeine Lage begriffen. Entſetzt raffte er ſich in die Höhe. Paulin! rief er mit donnernder Stimme: was machſt Du, was treibſt Du? wir ſind verloren! — Reiße den Anker auf und ſpringe in's Boot. — Vielleicht gelingt es uns noch zu fliehen!

Da ſchien ſich der Jüngling zu beſinnen. Verloren, rief er, ja verloren ſind wir! — Seht dort drüben hin, lieber Oheim, ſeht Ihr dort hoch oben in der Luft ein ſtolzes Schloß? Schaut, auf des Schloſſes Zinne ſteht ein Mägdelein, ein ſüßes, bleiches; an ihrem Buſen, dem wonniglich-hochklopfenden, ruht eines Mannes Haupt; ſie küßt das Haupt des Buben, die Schlange, ſeht Ihr, wie ihre

Hand ihm seine Locken streichelt? Das Mägdelein kenne ich, sie heißt Morgana! Wir sind verloren, lieber Ehrenfried, verloren so wie sie verloren! — Seht Ihr, Menschen hatten kein Erbarmen mit mir; sie stießen mich hinunter und litten mich nicht auf dem Schloß, daß ich ihre Schande aufdecken, die Greuel schauen konnte; aber das Meer erbarmte sich meiner, das Meer, das schon so manches Jahr nun tagtäglich ich befahren, dem ich ablauschte seinen Wink und seinen Willen; es sandte mir seine wunderbare Fee, ach! sie nennet sich gleich jenem falschen Mädchen, — es sandte mir seine Fee, daß sie mir vorhielte einen Zauberspiegel, in dem ich gewahr würde das Unheil, in dem ich erblickte mein Verderben. — Morgana! Morgana! — Ich danke Dir, der holden Fee, die Du den gleichen Namen trägst; nun komme ich zu Dir, zu Dir, da ich dort verstoßen, dort verrathen! Ist doch der holde Name der Zauberkreis, der mein Leben umschreibt. Lebt wohl, guter Ehrenfried, — ich muß hinab! *)

*) Es bedarf kaum wohl der Erwähnung, daß das, was von dem jungen unglücklichen Paulin in diesem entsetzlichen, vernichtenden Augenblick unter dem Namen der Fee „Morgana" erwähnt wird, nichts anders ist, als jene wunderbare Luftspiegelung, welche den Namen „Fata Morgana" (franz. mirage) trägt, eine Erscheinung, die unter gewissen Bedingungen sowohl an den Seeküsten, als in großen Wüsten beobachtet wird. (Das Nähere in Biot's Physik, II. Band.) In unserer Erzählung ist wohl weniger an eine wirkliche Luftspiegelung, als an ein einem durch Liebe zerrütteten Gemüthe entsprungenes Phantasma, das freilich eben so tückisch ist, als jene Fee, wenn sie

Immer höher brauſ'ten die Wogen, immer gewaltiger und erſchütternder wurden die Bewegungen des Kahnes, der immer heftiger an den Fels geſchlagen wurde, an deſſen Fuß jetzt ſchon das Waſſer bedeutend emporgeſtiegen.

„Hebe den Anker, Paulin, rief Ehrenfried; das Haar richtete ſich auf ſeinem Scheitel, ſeine Stimme klang dumpf und ſchrecklich, wie aus der Tiefe des Grabes; hebe den Anker und ſpringe in's Boot. — Wir wollen verſuchen, ob wir noch loskönnen.

— Den Anker, verſetzte Paulin, der iſt ſchon längſt gehoben; wir treiben auf offener Fluth und ſpähen vergeblich nach einem ſchützenden Hafen. — Was erzähltet Ihr doch neulich für eine Geſchichte, Vetter? O! ich war nicht ſo klug, wie Ihr und Eure Schiffskumpane, da Ihr auf jenen Seefahrer hörtet, der Euch warnte vor dem Boote mit dem wunderſchönen Frauenbilde und dem kleinen Mann, der auf Euer Schiff genommen ſein wollte. — Ich ließ mich verlocken von der ſüßen Anmuth; ſie rührte mein Herz, ſie bezauberte meine Sinne; ich nahm das Boot auf, Vetter, an meinen Bord. — Ach! — Ihr hattet Recht, der Teufel hat keine Hörner! — Lebt wohl, lebt wohl!

---

dem verſchmachtenden Wanderer in brennender Wüſte Brunnen und Gewäſſer zur vollkommenſten Täuſchung vor die ausgebrannten Augen zaubert. — Die Erſcheinung iſt erſt in neueſter Zeit wieder an der ſchwediſchen Küſte wahrgenommen worden. Berichte über die franzöſiſche Expedition in Egypten erwähnen ihrer ſehr oft.

(Geſchrieben 1843.)

— Dort unten im Schloſſe, von edelen Perlen gebaut, dort unten bei der Morgana, die ſich mir holder, ſich mir freundlicher erwieſen, da ſehen wir uns wieder! — Oder habt Ihr noch etwas am Lande zu beſtellen, ſo macht, denn ich glaube Ihr habt Eile nöthig.

Er ſprach die letzten Worte mit wildem Hohn; ſeine Sinne hatten ſich immer mehr und mehr verwirrt, ſeine Augen ſtanden weit offen, ſein Antlitz leuchtete mit geiſterhafter Bleiche, wie es vom ganzen Körper nur noch allein ſichtbar war über der Fluth, im Schimmer des Mondes. Wild rüttelten die Wogen an ſeinem jetzt aufrecht ſtehenden Körper; aber noch hielt er Stand, gleichwie unwillkührlich gefeſſelt von dem Zauber des himmliſchen Lichtes, der glänzenden Sterne, dem geliebten Strande mit dem Weſen, von dem er ſo ſchmachvoll verſtoßen ſich wähnte. Da rollte eine mächtigere Woge daher, die mit unwiderſtehlichem Ungeſtüm den Nachen, in dem der alte Ehrenfried noch unabläſſig ſich mühte, gegen den Fels ſchleuderte. Paulin war verſchwunden; das letzte Wort, das ſein von Waſſer ſchon halb erfüllter Mund ſeufzend geliſpelt, hieß: Morgana! — Er war hinabgeſtiegen in den köſtlichen Pallaſt der Tiefe, daß ihm die reinere, die ergebenere Morgana den Kranz der lohnenden Liebe aus weißen Roſen der kühlen Tiefe um ſeine brennenden Schläfe flechte!

Ehrenfried ſtieß, ſeiner eigenen Gefahr vergeſſend, einen gellen Schrei aus, als er den Jüngling verſchwinden, das liebe, blondlockige Haupt untertauchen ſah in der Fluth.

Er langte eine Ruderſtange nach der Stelle hinab, auf der Paulin geſeſſen; aber kein Arm, ringend nach Leben, klammerte ſich daran und erſchien über den brauſenden Wellen. Er war dahin auf ewig!

Der alte Mann vergoß bittere Thränen; das fürchterliche Stoßen des Fahrzeuges an dem Fels weckte ihn aus ſeiner Betäubung; vergeblich ſuchte er den Anker zu heben, er hielt wie mit diamantnem Zahn; vergeblich ſuchte er das Tau mit ſeinem Meſſer zu kappen, zu durchſchneiden, es war zu dick und gewaltig, das Meſſer viel zu ſtumpf; ein Beil fehlte ihm leider unter ſeinem Geräth. Er holte die Segeltaue an, um durch des Segels Kraft vielleicht den Anker loszureißen. Der Maſt bog ſich vorn über von des Windes kräftigem Drange, aber zurück ſchleuderten ihn der Wirbel kochende Brandung an den verhängnißvollen Fels. Und noch immer war die Fluth im Steigen, immer mehr verkräftigt rollten die Wogen daher, die, wie ſie aus dem Offnen herſchäumten, an dieſen Felſen ſich hochaufſchäumend brachen. Es war keine Rettung mehr. Als hätten ſich Geiſter zur Vernichtung dieſes Lebens verſchworen, begann auch der Wind umzuſetzen und gegen die Fluth zu wehen, wodurch auch der letzte ſchwache Gedanke an Entfliehen aus dieſer ſchäumenden Hölle zerſtört wurde. Warum uns weiden an den letzten Zuckungen dieſes unglücklichen, braven Mannes? Er war tauſend und tauſend Gefahren entronnen; er glaubte von den Verwirrungen der Welt, aus den Wirbeln des Lebens ſich in der Heimath

ſtillen Hafen gerettet: und eines Jünglings unbegrenzte Liebe, der ſinnvernichtende Drang einer unbefriedigten, glühenden Leidenſchaft ließ ihn untergehen in Strudeln, an denen ſo oft er ſiegreich vorübergeſchifft. — So vernichtete hier die beſeligende, belebende Liebe zwei Exiſtenzen ohne Rettung und Erbarmen. —

Als Ehrenfried einſah, daß keine Erlöſung mehr möglich ſei, unterließ er alle Bemühungen. Seine Todesangſt ſchien von ihm gewichen, je unvermeidlicher er ſeinen Untergang vor ſich ſah. Ruhig kniete er hin, am Maſte ſich feſtklammernd, nahm den Hut vom Kopf, daß die weißen Locken im rauſchenden Winde flatterten. Er faltete die Hände und ſchaute betend zum Himmel. Der volle Mondenſchein lag verklärend auf ſeinem Antlitz, ſeiner Geſtalt; ſchon glich er einem ſeligen Geiſte, der da wandelt über der dunkeln Fluth. Ein ungeheurer Wogendrang, Ungeheuer, gezeugt im Kampfe des Windes mit der Fluth, zwieſpaltgeborne Scheuſale mit ſchäumigen Häuptern, todtenkopfgrinſend, hyänenhaft heulend, ſchwollen daher. — — Ein kurzer Augenblick und Alles war vorüber; blutend, zerſchmettert am Fels, verſank der Schiffer in die Tiefe; hoch emporgeſchleudert wurde der Kahn und in ſo viele Trümmer zerſplittert, daß eine jegliche Welle ſich einer Spolie, eines Antheils an der Beute bemächtigte, um ſie glorreich in die offene See, an ferne Küſten hinauszuſchwemmen.

Das Opfer war gefallen, aber fort und fort brauſte

es, und in immer labyrinthiſcheren Verſchlingungen tanzten die durchſichtiger gewordenen Nebel; der Mond wallte ruhig ſeine glanzvolle Bahn, unbekümmert um all' das Getöſe, um des irdiſchen Oceans vernichtenden Trubel und Jubel! — Dumpf hallte durch des Meeres Toſen das Läuten von der Abtei her; die Töne hatten einem längſt Entſchlafenen gegolten, der wohl ſchon vor dem Richterſtuhl des Herrn gewürdigt nach ſeinem Verdienſt, der Irdiſchen Fürbitte, der heiligen Glocken feierliche Klänge nicht mehr bedurfte; zwei Sterbenden hatten dieſe Glocken den letzten Gruß der Sterblichen in die entfliehende Seele getönt. — Vielleicht, daß er dem armen Alten willkommen geweſen im letzten herben Augenblick, am Rande des Abgrundes. So reich ſind die Segnungen der Religion: auch das, was ein frommer Wahn beut, verwendet oft eines gütigen Geiſtes milde Hand zu einem Strahl, der tröſtend und erleuchtend in ein zerriſſenes Herz fällt. — —

Wir laſſen ihn niederſinken den Vorhang über zwei Leichen, und ſchon eilt raſtlos unſere Geſchichte abermals einer Kataſtrophe zu, wie ſie einen Jeglichen, er ſei auch wer er ſei, erwartet. Wir ſchildern in kurzen Zügen das Ende einer Unglücklichen, die wohl ein Recht haben mochte, zum Herrn des Lebens und des Todes zu ſagen: Vergönne mir Ruhe, Herr, ich bin müde, ich will ſterben! Ihr Kelch war geleert, er war herb geweſen und überreichlich ange-

füllt bis zum Rande. — Arthur's Mutter war seit einigen Tagen matter und schwächer gewesen, als je; sie hielt sich fern von ihrem Sohn, um ihn durch den Anblick ihres hinfälligen, schwankenden Körpers, durch die Blässe ihres hagern Antlitzes, das schon vollkommen dem einer Leiche glich, in dem Genusse der Freuden, die ihm ihre unerschöpfliche Liebe als wohlverdient zuerkannte, nicht zu stören, ihn nicht durch ihr Erscheinen, wie durch ein bleiches Wahrzeichen, an deren baldiges Ende zu erinnern. Und so lebte Arthur im süßen Wonnetaumel, wie er ihn aus dem Becher und sonstigen „nobelen Passionen," zur Selbstvergessenheit, zum Vergessen der nächsten Zukunft, die in nüchternen Augenblicken als ein hageres Gespenst, mit knöchernem Finger drohend gleich dem Benediktiner-Abte bei jenem Besuche, in grausenhafter Erscheinung vor ihm stand, schöpfen konnte. Auf sein Erkundigen nach der Mutter Befinden erhielt er stets befriedigende Antworten, und er sah kaum die arme Frau, die, in Morganens Gesellschaft, in einem dem Tagelicht abgesperrten, dämmerlich erleuchteten Gemache lebte. Es war an dem darauf folgenden Abend, nachdem wir den Untergang der beiden Fischer geschildert. Frau von Sternenhorst saß im weiten dunkelfarbigen Lehnstuhle, Morgana saß neben ihr, sie hatten zusammen gebetet. Auch Morgana war bleich und traurig; mochte eine Ahnung von den Vorgängen des vergangenen Abends wie ein dunkler Schatten durch ihre Seele gezogen sein, — sie gedachte Paulins mit stiller Wehmuth, und wünschte inbrünstig die Zeit zurück, wo

ſie ungehindert durch ehrenhafte, vielverſprechende Verhältniſſe in ſeinem ſanften Umgang gelebt. Ihre Gedanken wirrten ſich, ſie verſtand ſich ſelbſt nicht mehr; ihre Wehmuth, ihre Sehnſucht, ihre Angſt, ach! ihre ſchmerzlich ahnungsvolle Angſt kannte Niemand; nur in Thränen, wie ſie deren oft geweint, ſeitdem ſie gekettet und durch ein räthſelhaftes Verhängniß ihrer Freiheit beraubt war, ein Zeichen der Liebe weder geben, noch empfangen konnte, fand ſie herzerleichternden Troſt. Die Aufmerkſamkeit, die ihr Arthur bewies, die glühenden Blicke, die er verlangend auf ſie heftete, Alles das hatte keinen Eindruck auf ſie gemacht, obgleich ſie ſich geſtehen mußte, daß ſie den jungen kecken Geſellen, der ſo viel zu erzählen wußte aus der weiten, fremden Welt, ohne Widerwillen ſah. Von des ſeltſamen Sebald wunderlicher Neigung zu ihr hatte ſie kaum eine Ahnung.

Es war ein Abend wie der, an dem Paulin und ſein Oheim die letzte Fahrt gethan. Bleiche Nebel lagerten über Land und Meer; eines vollen Mondes ſchwermüthiges Antlitz, eine Fackel der ſtillen, unendlichen Sehnſucht, ſtieg aus den Fluthen; ein matter Wind wallte über die Wogen.

Es herrſchte ein tiefes, dumpfes Schweigen in dem Gemach. Die edle Frau lag regungslos, ihr Athem war matt und ſchwach, aber in langen Pauſen hob ſich ihre Bruſt in ſchmerzlichen Seufzern, wie gewaltſam wieder herabziehend in den irdiſchen Kerker das ſchon über ihm ſchwebende entfliehende Leben: das einzige Zeichen des Todeskampfes, und doch war es ein entſetzlich herber und ſchwerer,

der in der Zwiespältigkeit seines Neigens das Herz zerfleischte und die sich losringende Seele wie mit Dornen und Stacheln peitschte. Eine einzige Kerze brannte in dem Zimmer; aber die Frau, wie sich des Spieles erinnernd, das sie so gern zur Zeit getrieben, da ihr Geist umnächtigt war von den Schatten des Wahnsinns, bat mit schwacher Stimme das Mägdelein deren mehr zu entzünden, und nun saß sie da im vollen, reichen Glanze des irdischen Lichtes, sie, die bald im Lichte des Himmels, in den Aetherwogen des Paradieses baden sollte. Es war, als begingen hier die beiden Frauen, einer geheimen Sekte angehörig, ein tiefes Mysterium, bei dem, gelockt durch den leuchtenden Schimmer, gerührt durch das Gebet, das von gläubiger Lippe floß, der Unsterblichen einer erscheinen sollte: ein Verklärter, ein Seliger, ein Cherub, — und es war nur einer matten Sterblichen Seele, die, sich losringend, so vielen Lichtes bedurfte. — Und sie rang sich los. Matt und matter schlug der Puls und war zuletzt nur in dem Urquell des Lebens, im Herzen, fühlbar; bleich und bleicher wurden die Lippen. Morgana saß in dumpfem Hinbrüten und starrte die Frau an; es war ihr nicht unheimlich und gräßlich, obgleich sie zum ersten Mal den Vernichter dessen was da lebt und fühlt heranschleichen sah; hier war Milde und Frieden, und ihr war nicht anders zu Muthe, denn als schaute sie in einer Kohle mählig verglimmende Funken, als blickte sie in einen Fluthenwirbel, der eine daher schwimmende Blume mit sich hinabzog.

Da ſchreckte ſie der Ton einer Stimme aus ihren in ſich verlorenen Träumereien; es war die der Sterbenden, die mit unſäglicher Anſtrengung zu ihr ſprach: Ich entbehre, flüſterte ſie, des geiſtlichen Troſtes bei meinem Dahinſcheiden, ich entbehre ihn gern; das Gefühl meiner Unſterblichkeit iſt ſtark und lebendig in mir, ſiegreich ſchwebt es empor, eine leuchtende Erſcheinung über den Nebeln der Schauer und der Beängſtigung. Meine Schutzheilige, meine Agathe umſchwebt meinen innern Sinn, und Du, ihre Verkörperung, ſtehſt tröſtend vor mir. Und noch naht ſich mir ein holdes, anmuthiges Weib, ihr Haupt ragt bis zum Himmel und iſt von Sternen umfloſſen; ſie tritt auf mich zu als eine Prieſterin, ſie betet mit mir und nimmt meine Beichte an. Jetzt ſalbt ſie mich mit dem himmliſchen Chriesam, der den Bäumen des Paradieſes entſproſſen. Ihr Athem iſt Wonne, ihre Nähe iſt Seligkeit. O! ich kenne die Geſtalt, ich habe um ſie geduldet und gelitten als eine treue Märtyrin. Das Weib iſt die Liebe, der Geiſt, der da wohnt inmitten des Himmels und der Erde, der ausgefloſſen in Alles, was da iſt. — Sie hat ein Antlitz, das da lächelt ſüß und verklärt, das iſt die Liebe der Braut zu ihrem Geliebten; ſie hat ein anderes, das iſt ſchwermüthig-bekümmert, bleich und angſtvoll, das iſt die Liebe der Mutter zum Sohne. — — Ich ſegne ihn, meinen Arthur. — Halte meinen Tod geheim, Morgana, als wäreſt Du es ſelbſt, die mich ermordet, damit ihm die Augenblicke nicht allzu ſehr verkürzt werden, die ihm bleiben, um

mit dem Tranke der Wonne und des Ergötzens den herben Becher des Lebens, den er leeren mußte, vergessen zu machen. — Sterben, sterben! — glaube mir nicht, ich kann nicht sterben, ich bin gebannt in diesen Leib auf ewig, auf ewig, ich verlasse ihn nicht, ich sterbe nicht. — Und wenn die Mönche kommen und sagen: sie ist todt, so spring ich auf und rufe ihnen zu: ihr Lügner! — Sie sank zurück, ihr Auge schloß sich; aber noch ein Mal kämpfte sie auf, die verlöschende Flamme. Sie nahm Morganens Hand und sprach: Und Du, Ebenbild meiner Agathe, fliehe, so weit Dich Deine Sohle trägt. — Fliehe meinen Arthur, — fliehe! Er ist gut, aber er ist wild. — Nimm dies Kreuz, das Kreuz, auf das Agathe geschworen, da sie sich zur Braut des Himmels, zum gramvollen Opfer frühen Todes weihte. Nimm es; es sei Dein Schutz und Deine Waffe. Ein armes Kreuz ist Alles, Alles, was ich Dir hinterlassen darf. Es ist das Einzige, das ich sterbend mein nenne! — Weh' mir und ihm!

Ihre Züge verzogen sich zum Weinen, aber der Tod küßte die rinnende Thräne von ihrem Auge; ihre Seele war entflohen, aber dem sterblichen Antlitz blieb der schmerzliche Ausdruck einer Weinenden. Kein Lächeln des Friedens wollte sich mit der letzten Zuckung des schwindenden Geistes darüber verbreiten. Morgana, das Kreuz in ihrer Hand, lag stumm und starr auf den Knieen; sie hatte kein Gefühl, keinen Gedanken. Sie glich, wie sie so hinkniete im Schimmer der vielen Kerzen, wohl dem holden Engel,

der jetzt schon die erlöſte Seele an der Schwelle des Himmels empfangen mochte. —

Arthur war entſetzlich beſtürzt, als er die troſtloſe Kunde vernahm. Er berieth mit ſeinen treuen Kumpanen, dem zeitigen Kellermeiſter und ſeinem wackern Wenzel, dem Stallmeiſter, was wohl in dieſem ſchwierigen Falle demnächſt zu thun ſein möchte. Sie beſchloſſen, den Tod der unglücklichen Frau ſo lange geheim zu halten, als es irgend angehen möchte, das Zimmer, in dem ſie geſtorben, zu verſchließen und ihr als ihre Gruft zu überlaſſen, Morganen, wie bisher, nicht vom Schloſſe zu laſſen, die anderen Frauen aber, die zu ihrer Bedienung gehört, in engem Gewahrſam zu halten, bis ſich eine günſtige Gelegenheit finden möchte, ſie vom Schloſſe und zugleich weit fort aus der Gegend zu ſchaffen. So ſchien die Sache für die nächſte Zeit wenigſtens erledigt, und Arthur ordnete ein großes Feſt an, damit man, wenn man Muſik und Becherklang vernähme, deſto weniger an einen Trauerfall denken könnte. Dieſe Kriegsliſt ſchien Allen ebenſo ſinnreich, als ſie ſolche bei dem Drange der Umſtände auch für erlaubt, und ein Bankett, als die Manen der Mutter durchaus nicht für verſpottend hielten. Sebald und Wenzel, nachdem ſie die weibliche Dienerſchaft, unter

der Anſchuldigung einer Veruntreuung, auf ausdrücklichen Befehl der gnädigen Frau, eingekerkert, walteten friſch und fröhlich in Küche und Keller. Arthur verſchloß das Zimmer, in dem ſeine Mutter verblichen war, und verwahrte den Schlüſſel in ſeinem Buſen mit einer Sorgfalt und Aengſtlichkeit, wie ein Rabbiner mit dem Schlüſſel der Bundeslade thut. Er ging in dem Saale auf und ab, machte ſeine Entwürfe für die Zukunft, und verſank in ſeine Erinnerungen. Da weckte ihn ein lautes Pochen an dem Hofthore aus ſeinen Phantaſieen. Er ſchrak zuſammen, faßte in die Bruſt, um ſich zu überzeugen, daß der Schlüſſel zur Halle, in der der Schutzgeiſt von Sternenhorſt war, an ſeiner Stelle befindlich; dann trat er hinaus auf den Balkon, um nach den Ankömmlingen, die ſo herriſch und gebieteriſch, als wär's an die eigene Thür, dort draußen pochten und lärmten. Er trat hinaus, und ſeine Kniee ſchwankten; er mußte ſich ſtützen am Geländer, um nicht umzuſinken. Es war eine Schaar Mönche, auf Maulthieren reitend, die Einlaß begehrten. Der Vorderſte unter ihnen, ein greiſer Mann mit ſchneeigem Haar, hatte eine Pergamentrolle in der Hand, die er hoch emporhielt. Andere waren von ihren Thieren geſtiegen und vollführten das Klopfen. Als ſie Arthurn gewahrten, gebot der Greis Ruhe, begrüßte den Jüngling und ſprach, ſich hoch emporrichtend im Sattel, in dem er nach Art der Frauen ſaß, die Pergamentrolle über den Kopf ſchwingend: „Nomine

Patris et Filli et Sancti Spiritus! Amen!“ Ich befehle Dir, Jüngling, Kraft meines Amtes als Vollſtrecker des Teſtaments, im Auftrage des Abts, uns zu öffnen, als den rechtmäßigen Beſitzern von Sternenhorſt, ſeitdem Deine Mutter, die Edle Cäcilie Aurelia von Sternenhorſt, das Zeitliche geſeguet, damit wir Beſitz ergreifen von unſerm Erbe, es weihen zum Eigenthum der alleinſeligmachenden Kirche, nachdem wir den Teufel der Weltlichkeit ausgetrieben mit geiſtigen Mitteln, zur Ehre des Herrn Jeſus und ſeiner gebenedeiten, jungfräulichen Mutter! In saecula saeculorum! Amen! Amen! Amen! murmelten die Anderen beiſtimmend durcheinander. Da nobis claves, claves! —

Arthur behielt mühſam ſeine Faſſung. Ihm war nicht anders zu Muthe, als ob dort eine Schaar von böſen Geiſtern herangezogen, um ſeine ſündige Seele abzuholen zum Gericht; es war ihm unbegreiflich, wie die Mönche Kunde von dem Todesfalle haben konnten. Niemand hatte ſeitdem das Schloß verlaſſen, und ſelbſt im Schloſſe wußte, außer ihm, Morganen und den beiden Männern, Niemand davon. Sie mußten mit einem Dämon im Bunde ſtehen, der ſein Ergötzen daran hatte, ſeinen Untergang zu beſchleunigen. Er rang nach Worten, und nur mit zitternder Stimme vermochte er zu ſprechen: Ihr irrt euch, Herren; meine Mutter iſt nicht todt, ſie lebt!

So gebiete ich Dir, Jüngling, rief Jener zur Antwort, führe ſie hinaus auf den Balkon, laß ſie neben Dir ſtehen und ſie ſprechen mit ihrem Mund: Ich bin's, ich Cäcilie Aurelie von Sternenhorſt, ich bin's, ich lebe! —

Arthur wurde bleich; da ſtand er vorn übergeneigt mit zitterndem Leibe, — das Haar ſeines unbedeckten Hauptes wehte im Winde. So ſtand er da, kämpfend für ſein Erbe, für ſeine Exiſtenz, er war des Mitleids würdig in dieſem Augenblick, trotz ſeiner ſchweren und großen Vergehen. Eine leiſe Hoffnung regte ſich in ſeiner Seele: — ein Wahn, ein irrer Gedanke! — Sollte es möglich ſein? Sollte ſeine Mutter im Stande ſein, in dieſem ſchmerzlichen Augenblick neben ihm zu erſcheinen in ſichtbarer Verkörperung, helfend, rettend von dem Untergang! — Wo war ſein Muth, ſein Trotz, den er ſich für dieſen Moment, den trübe Ahnung ihm oft im Geiſte vorgehalten, zugetraut? Er hoffte, wohl zum erſten Mal, in dieſem leichtſinnigen Augenblick auf eine Hülfe von oben. Er lauſchte, ob ſich kein leiſer Tritt vernehmen ließe. — Es war ein trüber, ſchauriger Vormittag; dunkele Schneewolken lagerten über dem Meer, hinabtauchend mit dem ſchwarzen Saume in die rollenden Fluthen.

Doch Niemand kam. Er blieb allein, um ihn auszufechten den ſchweren Kampf. — Da ſchallten Tritte;

Jemand ging durch den Saal, deſſen Thür er offen gelaſſen, es war — Morgana. Er faßte ſie beim Arme und zog ſie hinaus neben ſich. —

So ſtanden ſie neben einander, und er rief hinüber zu den Mönchen: Hier ſeht ihr das Weib, das ihr zu ſehen verlangt! Nun begnügt euch und geht. Es entſtand eine Pauſe. Krampfhaft drückte er des holden Mädchens Hand. Doch die war tief in ſich verloren und wußte kaum, was mit ihr vorging. Der Seligen Warnung hallte ihr unaufhörlich in dem Herzen wieder; jeder Verſuch, das Schloß zu verlaſſen, war mißlungen. Ach! und ſie fühlte in ihrer Seele, daß ſie Arthuru nicht abgeneigt war.

Die draußen aber riefen höhnend: Pfui! über den Lügner! — Hältſt Du die Diener der Kirche für blind; glaubſt Du, wir könnten Deine Mutter nicht von Deinem Kebsweibe unterſcheiden? Schäme Dich, — laß die Cäcilie von Sternenhorſt neben Dir heraustreten, und laß ſie rufen mit ihrem Mund: ich bin's, oder gieb an Gott, was Gottes iſt!

Wie ein Donner hallten die Worte. Morgana floh mit verhülltem Antlitz, tief verletzt von des Mönches ſchnödem Worte, durch das ſie aus ihrer Dumpfheit zum vollen Bewußtſein erweckt war.

Arthur ſtand vernichtet. Da wurde Sebald im Hofe ſichtbar; er winkte ihm, und dieſer ſtieg hinauf. Da war ihm, als kehrte ihm ſein weltlicher Muth, der ihn ſo feig verlaſſen im Kampfe gegen das geiſtliche Anſtürmen, zurück. Er richtete ſich auf, als er den kecken Geſellen, der keine Furcht kannte, neben ſich wußte.

Laß ſie ſprechen mit ihrem Mund: ich bin's! wiederholte es drüben.

— Selig ſind, die da nicht ſehen und doch glauben! ſpottete Wenzel.

Meine Mutter lebt ſo gut wie ihr, nahm Arthur das Wort. Ich finde nicht für gut, ſie euch zu zeigen; auch weigert ſie ſich deſſen. — Wäre ſie todt, ſo läge Sternenhorſt in Schutt und Trümmer, damit es nicht das Eurige werden könnte. — Und ſo könnt ihr um ſo überzeugter ſein, daß ſie lebt und wohl iſt. — Das Schloß iſt mein! Meldet dies.

— Iſt das Eure letzte Erklärung, fragte der Greis.

Meine allerletzte, rief Arthur.

Nun ſo gehſt Du mit Dir ſelber in's Gericht, ſagte der Mönch. Gott ſei Deiner Seele gnädig! Er wandte ſein Thier, und die Andern folgten ihm im langſamen Schritt. Sie zogen am Strande hin und waren bald

hinter den Felſen verſchwunden, die ernſten, dunkeln, trübſinnigen Geſtalten.

Arthur wiſchte den kalten Schweiß von ſeiner Stirn.

— Die wären wir los, ſagte Sebald; doch müſſen wir auf unſerer Huth ſein, denn die ſind ſo liſtig und ſo klug, wie die indiſchen Piraten! Laßt uns nur unſere Maske nicht vergeſſen, ich meine das Feſt. Wenn ſie den Becherklang vernehmen, ſo glauben ſie doch am Ende, daß wir die Wahrheit geſprochen und gedulden ſich einige Zeit. — Jeder Tag iſt Gewinn!

Nein, laß uns das Feſt nicht vergeſſen, ſagte Arthur. Wir wollen jauchzen und lärmen bis in die ſpäte Nacht. Ich muß trinken, viel trinken; mir iſt, als wäre mein ganzes Eingeweide ein durſtiges Ungeheuer. Wie doch Gram und Sorge herunterbringt — mir iſt ſeit einiger Zeit zu Muthe, als lebte ich von Ottern und Vipern. — — Ich werde noch ein Paar Schlöſſer und eiſerne Bolzen an das Hofthor legen laſſen. Mein Sicherheitsgefühl wird dadurch vermehrt. — Die Hunde ſollen auch bei Tage von der Kette; — ich will den Mönch doch ſehen, der mich mit Gewalt aus meinem guten Recht treiben will! —

— Traut nicht zu viel, ſagte Sebald, ſie ſind klug wie die indiſchen Korſaren, wie ich Euch geſagt habe. — Wir hatten einſt ein Fahrzeug mit ſolchen Schurken genommen; wir hatten auch den letzten Mann über die Klinge ſprin-

gen laſſen, und es war auch keine Ratte mehr an Bord. Wir nahmen das Ding in's Schlepptau und ſegelten ruhig weiter. Auf ein Mal, ehe wir an die Möglichkeit denken, wie wir einer Untiefe vorbeikommen, wird das Tau gekappt, ohne daß wir einen Menſchen auf dem Verdecke des genommenen Fahrzeuges ſehen; ein Segel wird aufgezogen, und dahin flieht das Bambusſchiff über die Untiefe mit der Eile des Windes. Wir konnten ihm da nicht folgen, ſandten zwar eine Kugel nach, aber vergeblich. — Wer hat nun das Tau gekappt, wer das Segel aufgezogen, wer ſteuerte das Schiff? Seht, ſolche unbegreiflichen Dinge gehen vor in der Welt. — Wir konnten es nicht anders erklären, als daß das Schiff ſelbſt lebendig geworden, oder irgend ein Seeteufel urplötzlich an dem Dinge Gefallen gefunden.

Ich werde mich hüten, ſagte Arthur; durch meine Thür ſoll kein geſchorenes Haupt eingehen, das ſchwöre ich. — Und durch die Luft können ſie doch am Ende nicht wandeln! —

Sie ſaßen beim Banquette, die Drei, die ſo großes Gefallen an einander gefunden. Der Saal war prächtig erleuchtet, und ſie ließen es an lautem Lärmen und fröhlichem Anklingen der Becher nicht fehlen, daß es weit hin-

ausſchallte in des Oceans Brauſen. Sebald hatte ſeine beſten Geſchichten aufgetiſcht, und auch Wenzel und Arthur hatten dem, vor dem ſie kein Hehl haben konnten, da er ſie in ihrer Erniedrigung geſehen, manches von ihren Abentheuern auf ihren troſtloſen Kreuz- und Queerzügen berichtet. Dabei vergaßen ſie das Trinken nicht, und ſchon blühte die Wonne des Rauſches in purpurnen Roſen auf Arthur's Wangen, da ſagte Sebald: Und warum iſt ſie nicht unter uns, die des Feſtes Königin ſein ſollte? — Iſt es wohl jemals erhört in dieſem Saale, daß ein Herr von Sternenhorſt ſich ſelber den köſtlichen Wein in den Becher gegoſſen, daß nicht ein ſchneeweißes Händchen ihn erſt an ſüße Lippen geführt, ehe ſie ihn dem Herrn zum Trunke und den Mund zum Kuſſe hingereicht. — Was wohl müſſen die alten Herren da an der Wand für Gedanken haben, daß ihr jüngſter Ahn ſo ganz aus der Art ſchlägt, und ein Feſt ohne die feiert, welche die Schönſte iſt, ohne Morganen!

— Du haſt Recht, Sebald, ſagte Arthur, den Becher in die Höhe hebend. Morgana ſoll uns den Trank kredenzen. — Ich liebe Morganen, ſie iſt ſchön wie der junge Tag! — Dieſe holde Lilie ſoll ſtehen an dem Brunnen, daraus wir die Becher mit köſtlicher Seligkeit füllen. — Ich will mich weiden an ihrem Anblick, mich ſpiegeln in ihrem Auge, und fort und fort trinken, bis die glühende

Lava, die in meiner Bruſt kocht und ſprudelt, gekühlt iſt. Oder ich werde Ruhe, Kühlung in ihren Armen finden, in ihren ſüßen, ſchneeigen Armen. — Wenzel, lach mich aus, ich ſchwärme wieder, wie in jener Nacht, da ich das von der hämiſchen Furie ſprach. Du ſagteſt, unſer Eins müßte ſich nüchtern trinken. Wenzel, wenn Deine Theorie nur ganz richtig iſt! — ich will mich nüchtern trinken. — Gebt her, gebt her! Wenzel, es hat ſich Vieles geändert ſeit jener Nacht, da uns hier dieſer barmherzige Samariter am Wege fand, zerſchlagen und zerſchunden von der Räuberhand des Lebens, von dem tückiſchen Banditen, der da heißt Schickſal. — Ich meine, wir laſſen es uns wohl ſein auf Sternenhorſt. Laßt es hoch leben, hoch! und ich will der Herr ſein bis an mein Ende. Das ſchwöre ich. — — Aber laſſet Morganen kommen.

Während ſie mit den Bechern anſtießen, war Morgana in die Thür getreten, tief in einen ſchwarzen Mantel gehüllt. Sie hatte keine Ruhe, keine Raſt mehr auf dem Schloſſe, es trieb ſie hinunter, ſie wollte von dem jungen Herrn die Erlaubniß erbitten, es verlaſſen zu dürfen.

Du willſt fort, mein holdes Kind, ſagte Arthur? Und wohin willſt Du? Hier iſt Luſt und Wonne Tag für Tag. — Schlürfe den Becher des Genuſſes, genieße Deine junge Zeit. — Du biſt mein ſüßes Mädchen, bleibe bei mir. — Ein Hoch Morganen! Und keine Lippe ſoll die Becher

mehr berühren, aus dem dieſes Hoch getrunken. Werft ſie hinaus. Thue uns Beſcheid, mein geliebtes Weſen, meine erſte wahre Liebe! Lange habe ich nach Dir geſchmachtet, aber vor dem Paradieſe ſtand meine Mutter mit flammendem Schwert, und dann die Sorge, der Kummer! Aber es ſoll anders werden. Du biſt mein, mein! Thue uns Beſcheid!

Morgana trank, eine Gluth durchrann ihre Adern; willenlos ſank ſie neben Arthur auf den Sopha. Sebald winkte verſtohlen und trank dann, wie um auf andere Gedanken zu kommen, einen friſchen Becher aus.

Arthur umſchlang das ſüße Mädchen, das nur ſchwach widerſtand, und drückte brennende Küſſe auf ihre Lippen. Der Mantel ſank herab, und ſie ſaß da in der ganzen Anmuth ihrer ſchlanken Geſtalt. — Mein mußt Du werden, mein, rief Arthur in trunkener Seligkeit, und führte den Becher zum Munde. Aber im ſelbigen Augenblick ließ er ihn fallen und ſank bleich und bebend in die Kiſſen. Er iſt es, rief er ächzend, er iſt es! der abſcheuliche Abt! Schaut hin, dort trat er aus der Thür, die ich ſelbſt verſchloſſen; er winkt mir drohend mit knöchernem Finger. — Wo ſoll ich mich retten? — Keine Hülfe, kein Schutz vor dieſem, ich bin verloren! Bringt mir Fackeln, ſteckt das Schloß in Brand! Nimmer ſoll es das ihre werden. — Dort ſtand die hagere Geſtalt. Ihr habt ſie nicht ge-

ſehen. O ſchrecklich, ſchrecklich! — Wie ſuchſt Du, Herr, unerbittlich ſtreng meine Vergehen an mir heim! — Der Wein hat keine Macht mehr über mich; ich habe mich nüchtern getrunken, Wenzel. — Wie kam er herein dieſer Mönch, und wo iſt er geblieben? Es war mir, als ſtieg er aus der Erde. — Du hatteſt Recht, Sebald; ich mußte mich beſſer hüten. — Geht Alle hinaus, ich will ſchlafen.

Sie ſtanden erſchrocken auf und gingen; ſie hatten nichts gewahrt von der Erſcheinung, die den unglücklichen Arthur im Schooße des Genuſſes ſelbſt verfolgt; doch behauptete Morgana mit zitternder Stimme, ſie habe es wie einen Schatten in der nächſten Thür verſchwinden ſehen.

Arthur warf ſich unruhig auf dem Sopha umher, er wühlte ſein Haupt in die Kiſſen, wie Schlaf und Vergeſſenheit ſuchend. Er betete mit lauter Stimme, er verfluchte ſein ſündiges Leben, nannte ſich den Mörder ſeiner Eltern, er war in einer ſchrecklichen Gemüthsſtimmung. Die Flamme des Weins, anſtatt ſeinen Gram zu vertilgen, ſchürte und glühte ihn. Endlich verfiel er in einen Schlummer, aber wilde Träume ängſtigten ihn, und entſetzliche Reden klangen von ſeinen Lippen. Die Erinnerungen, die ſo lange geſchlummert, waren urplötzlich wach geworden; der Fluch ſeines Lebens umnachtete in grauſam Dunkel ſeine Seele, ſog, ein ſcheußlicher Vampyr, an ſeinem Herzblut. Die Kerzen waren heruntergebrannt, tiefe Nacht und dumpfes

Schweigen herrſchte in dem Saale. — Praſſelndes Schneeſtöbern, von heulendem Winde gejagt, ſchlug gegen die Fenſter. — — Es mochte nach Mitternacht ſein, da erwachte Arthur; es war ihm, nachdem er ſich beſonnen, als ſchliche Jemand durch das Zimmer. Er ſchauderte: brennender Durſt verſengte ſeine Lippen; er erinnerte ſich, daß noch Wein auf dem Tiſche ſtehen mußte. Er ſtand auf und tappte nach einem Becher, er fand einen vollgeſchenkten ihm zunächſt ſtehend; er ſetzte ihn an den Mund und leerte ihn bis auf die Neige. Er legte ſich wieder auf den Sopha und verſank in Schlaf; diesmal ſchlief er tief und ruhig.

Als am Morgen Wenzel kam, um abermals draußen harrende Mönche anzumelden, fand er eine — — Leiche.

Die Mönche nahmen nun ohne Widerſtand Beſitz von ihrem Eigenthum, der Kampf „Blut gegen Dinte" war ausgekämpft. Der Abt weihte das Haus zum Gute der Kirche. Aus beſonderer Milde und Gnade wurde dem unglücklichen Sproſſen des nun erloſchenen Stammes eine Stelle in der Familiengruft geſtattet. Er wurde mit ſeiner Mutter an demſelben Tage neben ihr begraben. —

Und Morgana? — Nacheifernd in Allem der Seligen, die ihr Ebenbild war, nahm ſie den Schleier. Sie wurde geweiht in einem Kloſter der heiligen Urſula zu einer Braut

des Himmels und des — Grabes; der Gram über Paulinus Tod, die Vorwürfe, die ſie ſich wegen ihrer Neigung zu Arthur machte, von ſo kurzer Zeit her dieſe auch rühren mochte, verzehrten ihr holdes Leben. Das Kreuz Agathens, das ſie aus der unglücklichen Mutter Händen bekommen, deckte ihre Bruſt, da ſie eine Braut des Himmels wurde, und ſtieg auch an der Stelle mit ihr hinab in die Gruft. — — — —

Wenzel und Sebald ſtiegen mit einander hinab in die Hütte. Die alte, blinde Mutter erkundigte ſich mit ängſtlicher Haſt nach Allem, was auf dem Schloſſe ſich begeben. Als Sebald ihr ausführlich berichtet, kniete ſie nieder, hob die Hände zum Himmel und ſagte: Herr, Deine Wege ſind wunderbar! Du biſt ein eifriger und ein ſtrenger Gott! — Morgana war die Tochter von Arthur's Vater! — Tauſend Mal trieb es mich hinaus, auf's Schloß zu gehen, das Geheimniß zu offenbaren, um eine Schuld zu verhüten; aber immer drängte mich eine Geſtalt zurück, die ſprach zu mir: Ich werde es allein ſchon machen. Und ſie hat es gemacht. Der ſelige Herr von Sternenhorſt hatte ſich leidenſchaftlich in Morganens Mutter, die ſo ſchön war, als wie ſie, verliebt. Hier in meiner Hütte wurde das Kindlein geboren, die Mutter ſtarb. Ich habe es bei mir gehabt, bis ich es an ſeinen Verwandten, den Möwenwirth, abgegeben. Dieſem hatte der

Herr von Sternenhorst mit einer bedeutenden Summe das Geheimniß abgekauft, er wollte seiner Gemahlin den Kummer nicht machen. Darum war auch der Alte so bereitwillig, das Mägdelein auf's Schloß zu geben. — Er glaubte vielleicht, der Herr habe es im Sterben seiner Frau offenbart, und sie wollte dem holden Mädchen eine glänzende Zukunft bereiten. — Es ist Alles zu glücklichem Ende! — Sebald, mein Sohn, thue auch Du Buße, — da es noch Zeit ist. Ich weiß Alles, was Du mit Morganen im Sinne gehabt. Sie wird Dir vergeben, sie gehört nicht mehr der irdischen Welt. Zögere nicht, und auch Du, o! Fremdling, zögere nicht! — denn ihr sehet, wohl langmüthig ist der Herr, aber wenn er in's Gericht geht, ist er schrecklich! —

So sprach die alte Blinde, die das Geheimniß, welches die Tage der Frau von Sternenhorst, wäre es ihr enthüllt worden, noch mehr verbittert haben würde, treulich gehütet, und richtete die verödeten Augen zum Himmel, als wollte ihre Seele mit Gewalt sie durchbrechen die geschlossenen Pforten des Lichtes, um anzuschauen und anzubeten.

Wenzel und Sebald blieben zusammen; dieser aber war kaum noch sich ähnlich; er war still und in sich gekehrt, — mochten Schatten, die aus Erinnerungen seines vergangenen Lebens herüberwalteten, die Kraft seiner Seele

verdunkeln, umnachten; mochte die Entſagung ſeiner Neigung, die er mit ſo eigenthümlicher Ironie vollbracht, die kecke Mannheit gebrochen haben. Er lebte nicht mehr lange, als man die Nachricht von dem Hinſcheiden der unglücklichen Morgana empfing. Der alte Möwenwirth war ihm vorausgegangen.

Den Mönchen aber wollte es gar nicht wohl werden auf Sternenhorſt. Es ging die Rede von wunderbaren, allmitternächtlichen Erſcheinungen, die durch kein geiſtiges Mittel zu bannen, zu beſchwichtigen geweſen. Ein weinendes Weib wandelte zur ſtillen Geiſterſtunde auf und ab in dem Saal, in deſſen Niſchen die Bilder hingen.

Epirrhema.

Meernotturno in Sebald's Sinne.

When the foaming waves ran mountains high,
And Landmen cry all's gone, Sir,
The sailor hangs 'twixt sea and sky,
And jokes with Davy Jones, Sir:
Dashing here,
Splashing there,
Steadily, readily,
Cherrily, merrily,
Still from care and thinking free,
Is a sailors life at sea.

Retrofentied.

Eins seiner wogentriefenden, dämmerrothblauigen, interlaken Seestückchen hat unser vielgewandter Meister Sebaldus seinem Freunde Wenzel noch erzählt. Da wir hoffen, daß vielleicht hier und da einer unsrer Leser sich für diesen seltsamen Mann, mit dem Herzen, das schmerzlich-wund vom Gram verschmäht geglaubter Liebe, ganz besonders interessirt, so lassen wir es, für diesen Fall dazu ermächtigt, demnächst als „Epirrhema" folgen unter dem Titel:

Signor Satans erste Liebe.

Röslein, so hieß die holde Magd, die hinter dem blumenbeschatteten schmalen Fenster in der langen, dem Hafen zugekehrten Häuserreihe Tag aus Tag ein saß, und, gar emsig, bunte Flaggentücher für die lustigen Schiffe zusammensetzte und in künstlich halb erhabener Stickerei, je nach dem Symbole der verschiedenen Nationen, bald die weiße dreigethürmte Burg der alten Stadt Hamburg, bald ein anderes Wappen auf den Stoff setzte, der nun bald in frischer franker Meeresluft vom hohen Maste herabwehen sollte.

Kam nun eine Barke aus der fernen Arabia oder dem wunderbarlichen Indien die Elbe hinauf, und lag das Schiff

endlich feſt an einem der Pfähle des mächtigen Bollwerks, ſo ſpazierten die Seeleute zunächſt an dem Hauſe vorüber, in welchem das fleißige Mägdelein am Fenſter ſaß; und ſie ſchauten hinauf mit den dunkeln lüſternen Augen, deren Feuer durch die Gluth des auf der Reiſe reichlich genoſſenen, ſchweren ſüdlichen Weines noch mächtiger geſchürt war, und ſie ſtrichen ſich, keck hinaufgrüßend, die pechſchwarzen, ſturmzerzauſten Backenbärte.

Das war nun aber erſt eine rechte Freude für die Seeleute, wenn ihnen auf der Reiſe eine Flagge oder ſonſt ein Wimpel mit ſchlankem Schlangenleibe zu nichte geworden war. Denn Röslein's Mutter war ſtreng, und nur in ſolchem Falle durfte einer von ihnen es unternehmen, daß er die Stiege hinanging und dem freundlichen Kinde das zerrungene Linnen zur Ausbeſſerung überbrachte.

Leicht könnte man glauben, daß die anmuthige Flaggenſchneiderin wegen des immerwährenden Verkehres mit den kecken, weltmänniſchen Seeleuten eine rechte Vorliebe für ſie gefaßt, und Nichts ſehnlicher gewünſcht, als ſelbſt einmal dereinſt am Bord eines prächtigen Weſtindienfahrers die Frau Kapitainin zu ſpielen und ſelbſt zuzuſehen, wie ſich eine von ihr auf blutrothem Grund mit künſtlicher Nadel eingewebte dreigethürmte Burg da draußen auf dem allmächtigen Meere im Wehen des gewaltigen Windes geberdete. Dem war aber nicht alſo, und ruhte ihr tiefblaues Auge auch gern auf dem Schiffe, das mit ausgebreiteten ſchimmernden Segeln mit kräftigem Winde, unterſtützt von

der Fluth, den breiten Strom heraufkam, ſo ſchlug ſie es doch faſt immer aus, wenn ein ſchmucker Kapitain ihr eine rechte Ehre zu erweiſen gedachte, und das Spiegelboot beſegelt und beflaggt mit günſtiger Briſe ſie zur Luſtfahrt nach Blankeneſe hinab, oder ſonſt wohin aufs ländliche Geſtade mitnehmen wollte.

Wenn ſie dies auch dann und wann früher gethan hatte, als ihre alte Mutter noch rüſtiger und mehr bei Wege war, um den Leuten kein Aergerniß zu geben und ſich die Kundſchaft nicht zu verderben, ſo ſtand ſie jetzt doch ganz davon ab, und wünſchte ſich je eher je lieber aus dem vielbewegten Leben, ja aus der Stube hinaus, deſſen Fenſter ſich dem betriebſamen lärmenden Hafen zuwandten. Denn gar eigenthümliche Gefühle waren ſeit einiger Zeit in den Buſen des Mädchens eingezogen. Eines Abends nämlich, da ihre Mutter recht heftig krank geweſen, und faſt ſchon als eine Leiche blaß und regungslos im urväterlichen Armſtuhl gelehnt, hatte ſie inbrünſtig nach dem Prediger verlangt, zumal da ihr im Fieberwahn recht böſe und feindliche Geſtalten vor den Augen geſchwebt, allerlei ſonverbrannte Geſichter mit boshaften, tückiſchen Blicken, unter denen ſie, wie ſie ganz gewiß verſicherte, den Teufel ſelbſt erkannt, der ganz gemächlich vor dem Kamin geſeſſen, auf rothglühenden Kohlen ſich eine Bowle Glühwein gebrant, deſſen Duft — ein hölliſcher Dampf — ihr benebelnd zu Kopfe geſtiegen. Röslein nun ſelbſt, wild erregt von der Angſt um die ſterbende Mutter und wie betäubt und verwirrt von

den glühenden Phantaſien der Alten, war raſch hingelaufen, um den Geiſtlichen zu holen, und um ihre Sache recht ſicher zu haben, war ſie zu einem, in Kirche und Senat ganz beſonderlich hochgeehrten Magiſter gegangen, der namentlich zu Hülfe gerufen wurde, wenns zum letzten Ende ging, da man ihm eine ganz beſondere Macht über all das luſtige Geſindel zuſchrieb, das aus den bodenloſen Wirbeln der menſchlichen Seele emporzutauchen pflegt, wenn der vernichtende Hauch des Todes ihr Antlitz umhaucht. Namentlich, ſo hieß es, hatte er einen gewiſſen, geweihten Saft, der, ſchon zu des göttlichen Erlöſers Zeiten gekeltert und von ſeiner Hand eingeſegnet, den Teufel, mochte er nun in welcher Geſtalt ihm beliebte kommen, ſicherlich und ohne Fehl, und wie er mit mediziniſcher Gelehrſamkeit zu ſagen pflegte, ſpecifiſch, zu bannen vermochte. Solches Elixir, ſo erzählte man ſich ferner in Hamburg, war in einem alten Wracke gefunden worden, welches gezimmert aus dem feſteſten Eichenholze und faſt wie aus Felſen gehauen, etwas oberhalb der Stadt mitten im Fahrwaſſer gelegen, alſo, daß es zur Ebbezeit faſt wie ein Riff den Schiffen gefährlich geworden. Selbiges Schiff, vom heiligen Vater in Rom gerüſtet und abgeſchickt, ſollte jenen Saft den Heidenapoſteln in Deutſchland überbringen, ein Wehr und Waffe gegen die dermalen doch auch gar zu häufigen Inkarnationen des tückiſchen Erbfeindes.

Der gelehrte Magiſter, Paſtor Primarius an der Paulskirche, ſaß juſt in ſeiner weitläufigen Bibliothek, und

das ſchüchterne Röslein konnte den Muth nicht aufbringen, den tiefſinnigen Mann zu unterbrechen und ihm ihr dringendes Geſuch vorzutragen. Wie ſie noch zitternd und bebend an den hohen Flügelthüren ſtand und ſo verſtohlen mit den zarten Fingern anklopfte, daß es wohl die Blätter einer Lilie, nicht aber die mächtig gefügten, mit eiſernen Bolzen befeſtigten Eichenbohlen dröhnend zu durchſchüttern vermocht, kam, eine flackernde Leuchte in der Hand (es neigte ſich ſchon zur Dämmerung), ein ſchlanker, faſt ſchmächtiger Jüngling die ſteinerne Treppe heran, und da er die Jungfer gewahrte, ſie ſittiglich grüßte, fragte er ſie nach ihrem Begehr. Dem guten Röslein traten die Thränen in die Augen, als ſie dem freundlichen Jüngling mit den mild und gottſelig geſcheitelten Haaren ihres Herzens Beſchwerden und ihren Kummer offenbarte. — Ei, ſagte theilnehmend der blaße Johannes, des Magiſters Famulus, das iſt gar ein böſer Fall, und ich wünſchte wohl, daß Sr. Ehrwürden der Herr Magiſter ſelbſt den Strauß mit dem Satanas durchfechten möchte und dem grinſenden Buben ſeinen Glühwein umſchüttete. Es geht aber nicht an, ſchöne Jungfer, da der alte Herr ſeit geraumer Zeit ſo überaus von Gliederweh geplagt und gepeinigt wird, daß er kaum auftreten, zum Wenigſten aber ſein Muſeum verlaſſen mag, um durch Nacht und Nebel zum Strauße mit böſen Geiſtern zu ziehen! Wenn's Euch aber recht iſt, ſchönſte Jungfrau, ſo vergönnt mir mit Euch zu gehen und den Kampf zu beſtehen, auch, was Gott verhüten mag, Eurer Frau

Mutter die letzte Speiſe zu reichen! Die Ordination habe ich empfangen, und bin daher von Amtswegen zu ſolcher chriſtlichen Hülfsleiſtung befugt und befähigt!

— Kommt um Gott, ſagte, die Augen bittend aufſchlagend, das holde Röslein. Ihr werdet meiner unglücklichen Mutter ſo willkommen ſein, als der alte Herr. Möchtet Ihr nur des nöthigen Geräthes nicht vergeſſen, das Ihr bei ſolcher Adminiſtration gebraucht!

Seid unbeſorgt, verſetzte Johannes, und ging in das Muſeum des Magiſters. Bald trat er, in einen Mantel gehüllt, wieder heraus, und in der Hand trug er ein dunkles Kästlein mit den heiligen Geräthen. Sie gingen nun ſelbander ſittig ſchweigſam die engen bergigen Gaſſen zum Hafen hinab. Der Mutter war es etwas beſſer; ſie hatte aber einen böſen Stand gehabt und hatte ſo wilden Lärm getrieben, daß des Nachbars kleines Mädchen, welches Röslein in ihrer Abweſenheit bei ihr gelaſſen, vor Angſt und Entſetzen hinausgelaufen; aber noch immer zeigte ihr zitternder, bleicher Finger auf den Kamin, wo ſich der Teufel, wie ſie berichtete, ein recht luſtig Feuer angemacht und jetzt eben ſich wieder einen Becher mit dampfendem Weine gar behaglich munden ließ.

Johannes lächelte, und indem er ſich ohne Scheu dem Kamine näherte, goß er aus einem kleinen Fläſchlein von lauterem Silber einige Tropfen in die Kohlen, worauf ſich ein Geräuſch hören ließ, als klingelte Jemand mit Scherben. Dann ſtampfte es wie mit zornigem Fuße —

und bald darauf behauptete die Alte, indem ſie Athem holte aus tiefer Bruſt, daß nunmehr das Ungethüm ſich aus dem Staube gemacht, nachdem es vorher freilich noch und nicht ohne ſichtliches, beneidenswerthes Behagen den dampfenden Glühwein bis auf den letzten Tropfen ausgeleert. Da wurde nun eine große Freude: die Mutter, die ſich jetzt ganz wohl fühlte, ſtand auf und wußte gar nicht, wie ſie dem gelehrten Herrn ihren Dank zur Genüge ausdrücken ſollte, und ärgerte ſich, daß Röslein wie eine Säule in der Ecke ſtand und mit niedergeſchlagenen Augen doch auch kein Sterbenswörtlein hervorbrachte. Endlich empfahl ſich Johannes und verſprach mit Hand und Mund demnächſt einmal mit heraufzukommen und nach ſeiner Patientin zu ſehen, ob ſich noch irgendwie der böſe Feind nach einer Zeche in dem friedlichen Stüblein gelüſten ließe.

Dem armen Röslein aber gings wunderbar. Unbegreiflich auf welche Weiſe, hatte der leichtſinnige, vergeßliche Johannes die Flaſche mit dem zaubermächtigen, koſtbaren Elixir auf dem Brette ſtehen laſſen, das an dem Thürſims hinlief, auf welchem ſie allerlei Zierrath aufgeſtellt hatten, als da ſind: ein ausgeſtopfter Papagey und ein Kuckuck aus Thon mit beweglichem Kopfe, ferner ein Glas mit Strohblumen und eines mit den ſonderbaren braunen Schilfkolben. Als nun Röslein ſchlafen gegangen, juſt an der Wand dem Simſe gegenüber, und die Mutter das Licht ſorgſamlichſt verlöſcht, da fing nun das Fläſchlein an mit befremdlichem Schimmer zu glühen und zu leuchten, ſchlech-

terdings wie eine Kohle oder ein Johanneswürmlein. Da wurde dem wackern Mädel ſchier wirr und närriſch zu Sinne. Und was ſie in dieſer Nacht geträumt, und was die Dirnen nicht Alles träumen! Dieſes Röslein aber war noch das zarteſte, feinſte und grazilſte Dingelchen, im Auge noch keine Spur jenes Feuers, das mählig und mählig bis auf den Knochen ausdörrt; in ihrem Gemüthe noch keine Erkenntniß, noch kein Gedanke an Dinge, die eben keine bunten Wimpeln und keine flatternden Flaggentücher waren! Und nun auf einmal träumte ſie die unerhörteſten Dinge, die jemals ein lüſterner Abendwind in den Kelch einer feinen Roſe zu Ruhe gelegt! —

Sie ſind luſtig anzuſehen für den Unparteiiſchen dieſe milchweißen Geſichterchen, für den Unparteiiſchen nämlich, dieſe ſchneeigen, aus Lilienblättern gewobenen Stirnen, und ſteht doch darauf geſchrieben mit glühendem Eiſen: „Meine Seligkeit für einen Mann!“ Keines von Allen weiß ſo gut und ſo klar für was und wozu es geboren iſt, als ein Mägdelein, und hatte es die ſchöne Wimpelnätherin bis dieſen Augenblick nicht gewußt, in dieſer Nacht wäre es ihr bei Gott klar genug geworden.

Wie nun die verſchiedenen Elemente auf dem Brette des Thürſimſes folgſam der Macht des zauberiſchen Fläſchleins ſich in dem Traume gemiſcht und gruppirt haben, iſt nicht weiter verlautet. So viel aber iſt gewiß, daß das Geſicht des Famulus Johannes mehr als ein Mal

in des Eliriers entzückend schöner Verklärung über dem Ganzen geschwebt.

Noch gewisser aber ist, daß Röslein am andern Morgen sehr blaß war, die Nadel nur sehr langsam spielen ließ, und daß Johannes, just als die Schiffsglocken zu Mittag läuteten, am Fenster vorüberspazierte und mit seinen großen milden Augen hinaufschaute, worüber Röslein zwei große feurige Freudenthränen vergoß. Johannes hatte etwas am Hafen zu thun gehabt, und als er wieder zurückkam, schritt er — o Seligkeit! — auf das Haus zu, und es klopfte an Röslein's Thür. Er wollte bloß das Fläschlein abholen, das er gestern hier in der Vergeßlichkeit auf das Thürgesims gestellt hatte. Die Mutter war just an den Brunnen gegangen. Röslein bewillkommte den frommen Knaben, und sie waren glücklich mit einander, wie die Kinder und so vertraut, als kennten sie sich schon seit Jahren.

Johannes vergaß, weshalb er gekommen, wie das zu geschehen pflegt, und so vergaß er es einen Tag wie den andern, und kam doch alle Tage, eben um es zu holen. Die Mutter hatte kein Arges. Johannes war doch auch gar zu sittsam und zu verständig, und wenn er so sprach von Gott und dem Herrn Jesus, da waren doch seine Augen gleich zwei Sternen, die sich in Milch wiederspiegeln, und die Alte pflegte die frommen Augen mit den kleinen Heiligenbildern von Goldpapier zu vergleichen, wie man sie als Zeichen in Gesang- und Gebetbücher legt. — Was

denn unter jungen Leuten zu geſchehen pflegt, namentlich wenn ſo ein alt Mütterchen mit dabei iſt, kam auch hier und da wohl das Wort Heirath, oder wenigſtens ein ähnliches mit in Betracht und Erwähnung. Da wurde Röslein ſo roth wie immer eine weiße Roſe roth werden mag, aber Johannes machte ein ſehr bedenkliches Geſicht, ob ihm auch ſein Herz ſchlagen mochte, und meinte, erſt müſſe er doch das Predigen ordentlich und tüchtig begreifen und ſeine Probepredigt abhalten; und da die Frauen meinten, dem Dinge ſtände ja kein Hinderniß im Wege, pflegte er zu verſetzen: Mehr als ihr meint, meine Lieben, mehr als ihr meint, denn der Herr Magiſter hat entſetzlich Viel zu thun, und als Paſtor Primarius auch Viel zu verantworten, und kann zu meinem Nutz und Fruchten nur wenige Zeit verwenden. Müſſen alſo noch warten, warten!

Eines Tages kam ein wunderlich ausſehendes Schiff die Elbe herauf, als von welcher Bauart dort zu Lande nur ſelten geſehen wurde; ein langer, hoch über dem Waſſer gehender, ſargähnlicher Kaſten mit unmäßig hohen und koloſſalen Maſten, und zwar nicht ſolchen, die aus mehreren, wie es gewöhnlich Sitte iſt, an und übereinander gefügten Stücken, ſogenannten Stengen beſtehen, ſondern aus einem Stamm gehauen. Wie dieſe nun nicht einmal übertüncht und mit Farbe bedeckt waren, ſo gaben ſie dem überdies vom Meere hart mitgenommenen Schiffe ein wüſtes und unheimliches Anſehen, und glich ſelbiges mit ſeinen

von den riesigen Raaen schmutzig und zerlumpt hinabhangenden Segeln eher einem Wracke, das von wilden Dämonen einer Urwaldung nothdürftig wieder bemastet und flott gemacht, als einem civilisirten Nationen zugehörigen Handelsschiffe.

Seitdem nun dies seltsame Schiff im Hamburger Hafen war, stand alle Abende, wenn es zu dämmern begann und die dunkelrothe Sonnengluth sich wiederspiegelte in Röslein's Augen, an dem großen Prellsteine am Hafen, just Röslein's Fenster gegenüber, eine hohe, blasse Mannsgestalt mit dunkeln, tiefliegenden und feurigen Augen, aber seltsamlich vergilbten und wie verzerrten Zügen. Der Mann war ganz in dunkle Farbe gekleidet, und seine Gewänder hatten den Schnitt des Seemannes; aber um den Hals trug er ein blutroth seidenes Tuch in langen künstlichen Touren umgeknüpft und um den Leib eine Binde von schneeweißer Seide, darin steckte ein langes Messer mit eitel goldnem Griffe; und eine schwere Börse nachlässig an der Binde befestigt, sah aus ihren Falten hervor. Das Antlitz war gerade nicht häßlich zu nennen und die Figur war edel und schlank, wenn auch vielleicht etwas zu hager und zu schmal; aber die tiefen Falten in der dunkeln Stirn und das wilde, krampfige Zucken um den fest geschlossenen Mund gab der ganzen Persönlichkeit etwas Unheimliches und Befremdliches.

Es war aber dieser Herr mit dem schneeweißen Leibgurt Niemand anders, als der Kapitain des fremden Schif-

ſes, das wegen ſeiner Bauart im Hafen vieles Aufſehen erregte, mit Namen Don Nikodemo de las Stellas, ein wackerer und geſcheidter Mann. Der verſtand die Seefahrt! Da ſind ſie Alle, wie ſie auch heißen mögen in ganz Germanien elende Maulwürfe dagegen.

Don Nikodemo entbrannte nun in Liebe, in wilder, wunderlicher Liebe, wie ſie nur ein Herz, das Spaniens Sonne angeglüht, empfinden mag, zu dem anmuthigſten aller Mägdelein, dem zierlichen Röschen Weberſchiff. Verliebt wie er war, vergaß er doch nimmer des edlen hochherzigen Stolzes, den er ſich als einem vollblütigen Kaſtilianer ſchuldig war. Ruhig und mit männlicher Faſſung die Gelegenheit erharrend, die ihn der Heißgeliebten näher bringen ſollte, begnügte er ſich damit, wenns Feierabend war und die Matroſen das Verdeck der ſtolzen Ceder, ſo nämlich hieß Don Nikodemo's Schiff, ſcheuerten, hier an den großen Prellſtein gelehnt, in der geliebten Dirne Anſchauen ſich zu verlieren, und jedem Zucken ihrer langen Wimpern, jedem Regen ihrer faſt durchſichtigen Augenlider, jeder Bewegung ihrer elfenbeinernen Finger mit ſeinem kühnen und ſcharfen Auge zu folgen. Seht, ſo handelte ein Spanier!

Ein Italiener vielleicht hätte ſich wie ein Hund auf die Schwelle geſetzt und hätte ſo lange geheult und gewinſelt, bis man ihm das Thor des Heils eröffnet. Ein Franzmann hätte tauſend Dummheiten begangen, um ihr auffällig und intereſſant zu werden. Ein Deutſcher hätte ſie beim

Gericht verklagt und ſie vielleicht bis auf die Tortur gebracht, um mit ihr in Berührung zu kommen. Ein Britte endlich hätte ihr ein halb Ochſenviertel zum Geſchenk geſchickt, um ihre Gunſt zu erwerben. Nicht alſo der edle Hiſpanier!

Und wenn's ihn auch bis in die tiefſte Seele durchſchauerte, ſah er das Antlitz eines Mannes neben dem ihrigen am Fenſter und leuchtete ſie einem ſolchen des Abends die Treppe hinunter, er unternahm Nichts. Die Alte war wieder recht oft kränk geweſen und Johannes, der ſinnige Famulus, war häufig gerufen worden, um den böſen Feind, den ſie immer wieder und wieder ſah, zu beſchwören und auszutreiben.

Eines Abends, da der Himmel ſchwarz bezogen war und ein böſer Sturm das Tauwerk der geankerten Schiffe durchbrauſte, lag die alte Weberſchiff wieder, unter entſetzlichen wahnſinnigen Phantaſien ſich krümmend und ſich beugend, wie ein zertretener Wurm, auf ihrem Lager; ſie klagte namentlich, daß ſie den Satanas, trotz ſeiner wunderſamen Verkappung als nordiſcher Seefahrer, recht gut erkenne, und ihn um Nichts beneide, als um den köſtlichen Grog, den er mit recht ſichtbarem Entzücken hinabgöſſe. Dann bat ſie Röschen, ſie möchte ihm doch das Strumpfband wegnehmen, das er wie ein Verrückter an ſeine Lippen und an ſein Herz drückte, und das doch wohl ihr eigenes, Röschens, wäre. Dem armen guten Mägdlein, die ſich das Weh der unglücklichen Mutter recht ſehr und recht kindlich

zu Herzen nahm, blieb nun nichts weiter übrig, als trotz des wilden Sturmes und der immer dunkler werdenden Nacht den weiten Weg durch die unsicheren, von vielem fremden Gesindel durchirrten Straßen zu des Pastor Primarius Hause zu machen, um den lieben Famulus zu holen. Röslein that eigentlich nichts lieber, und hatte es recht gern, wenn der Mutter der Teufel erschien, damit ihr der Anblick des theuern Johannes zu Theil wurde, und so hatte es mit dem nächtlichen Gange in Wahrheit keine so große Gefährlichkeit, als es euch erscheinen mag. Sie band sich ihr Mäntlein um und ging rüstig die Treppe hinab. Eben als sie die Straße betrat, kam etwas hinter ihr die schmalen gewundenen Stiegen. Sie sah sich um, es war ein übermäßig langer und korpulenter Mann, die blaue Jacke bis über die Ohren zugeknöpft und den Südwest *) tief in die Stirne gerückt. Er folgte ihr auf dem Fuße und sie vernahm in ihrer schrecklichen Angst ganz deutlich das tiefe sonore Schnauben seines mächtigen Athems.

Don Nikodemo wollte sich eben nach seinem Schiff begeben, und auf der Hafenbrücke stehend, rief er in hispanischer Zunge: Stolze Ceder, ahoy! daß man ihm von dorten ein Boot zur Ueberfahrt senden möchte. Schon durchschnitt das Boot die steigende Fluth, der Brücke zugekehrt.

*) Eine an der deutschen Seeküste übliche Kopfbedeckung aus Wachsleinen, fast wie ein Helm gestaltet.

Da gewahrte er Röschen, dahinfliehend wie ein geſcheuchtes Reh, und den großen Mann als einen ſchrecklichen Giganten ihr auf dem Fuße folgend. Alles vergeſſend, zog er das Meſſer und eilte den Beiden nach. Da aber der dunkele Rieſe außer der harten Verfolgung durchaus Nichts unternahm, was ihm hätte zur Laſt gelegt werden können, ſo begnügte er ſich damit, den Beiden zu folgen und das Ganze zu beobachten, auf alle Fälle aber für Röslein Ehre und Leben Gut wie Blut zu wagen.

Röslein, faſt mechaniſch dahin ſtürzend, hatte jetzt das Pfarrhaus an der Paulskirche erreicht, raſch ſchlüpfte ſie hinein und ſchlug die Thür hinter ſich zu. Dann eilte ſie die wohlbekannten Stiegen und Gänge hinauf und hinab. Ihr Verfolger, ſich zum Warten anſchickend, wandte ſich um und ſah den hinter ihm ſtehenden Don Rikodemo. Da hub er an zu lachen, daß die Wände in dem engen Gange, wo ſie ſtanden, zwiſchen Kirche und Pfarrhaus erſchollen.

Seid mir gegrüßt, Don Rikodemo, lacht mich nur aus; ſeht Ihr wohl, muß nun auf eigene Rechnung thun, was ich ſonſt auf fremde that! Hat's mich auch einmal gefaßt, Don Rikodemo, es iſt meine erſte Liebe! Es kommt wahrhaftig Nichts heraus dabei, es ſoll auch meine letzte ſein. Ihr ſcheint mich nicht mehr zu kennen, guter Don, und war es doch wahrhaftig kein Andrer als wie ich, der Euch die tiefen Furchen der Leidenſchaft in die Stirn und dieſe ſeltſam zuckenden Falten um den Mund eingegraben!

Habt auch Viel mitgemacht, alter Junge. Wißt Ihr noch, als Ihr immer sangt:

In Andalusiens Lorbeerhainen
Wächst für ein liebekrank Gemüthe,
Das nur noch schwärmen mag und weinen,
Dem Sterne nicht mehr Hoffnung scheinen,
In Andalusiens Lorbeerhainen
Blüht eine lilienweiße Blüthe!

Doch still davon, solch wehmüthig Liedlein macht mich weich, windelweich.

Der wackere Don Nikodemo hatte nur allzubald und zu seinem Entsetzen begriffen was für einen Gesellen er da vor sich hatte; aber er mußte schier lächeln über die wunderliche Gestalt, die sich mit ihrem verschmitzten bübischen Antlitz in der Maske des ehrlichen norddeutschen Schiffers gar seltsam ausnahm. Viele Wämser hatte Signor Satanas über einander gezogen, um seines Leibes verdächtige Schlankheit zu verhüllen.

Es freut mich, sagte der Don, Euch zu sehen, werther Senor Satanas; und wenn's mich auch wundert, daß Ihr Euch beschäftigt, auf eigene Rechnung Liebesnetze auszustellen, so ist es mir doch in sofern lieb, als Ihr nun, falls Ihr wirklich verliebt seid, selbst am Besten einsehen werdet, was es heißt „lieben," wie das thut „lieben" und „hoffnungslos lieben!"

Ja, sagte der Signor, indem er ein Schnupftuch, so groß wie ein Toppsegel auf einem brittischen Linienschiff,

aus der Tasche zog und sich die Augen wischte, jetzt weiß ich's, jetzt hab' ich's begriffen, was Lieben, was hoffnungslos Lieben ist. Ich bin sehr unglücklich, mein Herz ist ein Schwamm, meine Wirbelsäule, mein ganzes Knochensystem ein schwankes Zuckerrohr geworden. Zuckerrohr, diesen Vergleich wähl' ich, weil mir immer das ganze verteufelte Treiben: ihr Verschmähen, meine Sehnsucht, ihr Haß, mein Reizen doch so wunderlich süß ist. O! die Liebe ist ein Stengel Wermuth, aufgeschossen aus einer Syrup-Tonne. O je! O jerum!

Diese Jeremiade des verliebten Signors war unbeschreiblich lächerlich, und hätten die guten Hamburger gewußt, was sich in dieser Nacht in dem Gäßlein an der Paulskirche zugetragen, sie hätten lieber sieben Kindtaufschmäuße, und eben so viel fette Picknicks, als dieses Schauspiel versäumt.

Signor Satanas hatte sich mit dem Rücken an die Mauer gelehnt und weinte, daß ihm die hellen Thränen über die hageren Wangen liefen. In Don Nikodemo's Seele regten sich nun fast Gefühle der Eifersucht, denn für so ernstlich verliebt hatte er den Signor, der, wie er wußte, gern mit seinem unerschöpflichen Humor prahlte, doch nicht gehalten. Indeß pfiff der Wind hart aus dem Westen und rauschte und dröhnte um die Paulskirche her.

Da hub der Signor wieder an: Aber dämpfen muß ich diese Gluth, und ich werde; eher soll der Thürmer droben auf dem Paulsthurm zu einer weißen Dohle mit pur-

purnem Schnabel und ſein Weib ein Uhu werden, der um die Sonne kreiſt, — als daß man höhnend ſagen ſollte, ein Mann wie ich hätte irgend geſäet, wo ihm nicht zu ernten vergönnt. Und Ihr ſelbſt, Don Nikodemo, müßt mir heute behülflich ſein. Hab' ich Euch doch viele Male zu Dienſte geſtanden. Blau und ſchwarze Aeuglein, wie Ihr nur mochtet, metzweis. Mir geht's wie den Medicis, die Vielen helfen; faßt es ſie aber ſelbſt, ſo begehren ſie eines Anderen Hülfe.

Hab' mit Euch, verſetzte Nikodemo, gar nicht ſo viel zu thun gehabt, als daß Ihr irgend welchen Gegendienſt von mir heiſchen könntet.

Das mag Euch ſo ſcheinen, ſagte der Signor. Ich weiß es aber beſſer, und Ihr müßt und ſollt Euch mir nun dankbar beweiſen. Habt Erbarmen, guter Nikodemo, Erbarmen mit dieſer meiner wirklich bubenhaften, kindiſchen Rathloſigkeit! O! du meine erſte Liebe, wozu haſt du mich gemacht? Mußt ich mich verfangen in Deinen ſüßen blonden Flechten, Du mein himmliſches Röslein, und ſie laſſen mich nicht los die geringelten Schlangen, es ſei denn, ich richte Dich ſelber zu Grunde. Der Signor ſeufzte tief und wiſchte ſich wieder die Augen. Dann fuhr er fort: Ich verlange weiter Nichts von Euch, edler Don, als daß Ihr mir für dieſe eine Nacht Euer gutes Schiff, die „ſtolze Ceder," überlaſſet, und da ich wohl ein ſchlechter Nautikus bin, ſelbſt die Güte habt, das Ruder zu führen. Ich weiß,

die Ceder ſegelt ſo ſchnell, als eine ſturmgehetzte Wetterwolke. —

Das kann ich nicht läugnen, verſetzte der Hiſpanier, der ſich bei Belobung ſeines Schiffes, wie es der Seeleute Art iſt, nicht wenig geſchmeichelt fühlte. Es iſt ein brav Ding, aber nur bei dem Wind, Senor, nur bei dem Wind. Vor dem Wind wird's ungeſchickt wie ein Elephant, und ſetzt Ihr ihm Leeſegel auf, ſo bockt's, wie ein brünſtiger Waldeſel und ſteckt Euch den Schnabel ſo tief in's Waſſer, als ein Pelikan, der Krabben angelt.

Noch beſſer, erwiederte der Signor, noch beſſer. Denn, wie mich bedünkt, ſegt eben eine Briſe aus dem Südweſt, daran man ſeine Freude haben kann.

Es bläſt ein harter Wind, gegenredete der Seefahrer, wird ohne ein Reff nicht gehen. Werden auch wohl zwei Reffs in die Oberſegel ſtecken müſſen. Müſſen vorſichtig ſteuern, der Wind hat all Waſſer abgetrieben und draußen ſteht eine böſe See.

Zaghafter Menſch, ſagte der Signor, nicht ohne komiſchen Pathos, fürchte Nichts; Du trägſt den Cäſar und ſein Glück!

Was aber, fragte Don Nikodemo, was aber wollt Ihr mit dem Schiff?

Blödſinniger Wurm, verſetzte Jener, was ich damit will? Mein himmliſches Röslein will ich entführen! Auf einer fernen, fernen Inſel will ich den kurzen Traum menſchlicher Liebe träumen, ich will ſie löſchen die Flammenbrunſt,

die dieſe menſchlich geformte Bruſt mit glühender Lohe durchpeitſcht. Nicht durch die Lüfte will ich mit ihr davonfahren, als wie ich mit verdammten Seelen zu thun pflege. Gleich einem irrenden Ritter miethe ich bei nächtlicher Weile ein Schiff und entführe als ein Menſchgeborner die Menſchgeborne.

Da durchblitzte den Hispanier ein leuchtender Gedanke. Er wurde roth und weiß, des geliebten Mägdleins Bild ſchwebte vor ſeinen Augen; auf ſeinem Schiffe ſollte ſie entführt werden; er konnte Nichts darüber hinaus denken. Der Signor ſah ihn ſtarr an mit ſeinen kleinen, flammenſprühenden Blicken; er ſchien auf des Hispaniers Mienen die Vorgänge in ſeiner Seele zu leſen, und es flog Etwas über ſeine Züge wie Eiferſucht. Da ſagte Don Nikodemo:

Gebt mir die Hand, Senor, Euer Vorſchlag gefällt mir. Ich zieh den Anker auf, ſobald es Euch beliebt; hab in der That ſchon lange einmal gewünſcht, bei ſolcher Briſe eine nächtliche Fahrt mit Euch zu machen. Aber mein Lohn, Signor, mein Lohn! Die Leute ſind müde, und mein Bootsmann wird ein häßlich Geſicht ſchneiden, wenn ich befehlen werde die Jungen auf die Maſten zu pfeifen!

Hundert Pinten Arrak ſollen ſie haben, verſetzte der Signor, und Grog trinken, feurig wie die Hölle und ſtark wie die Centauren. Aber raſch muß es gehen, Don, meine Zeit iſt gemeſſen, und für die nächſten funfzig Jahre ſind

meine Tage bis auf die Minute ausgezählt! Wenn's Mädel nur erſt wieder herunter käme aus dem gottſeligen Gebäude. Dann fort und zu Schiff! Ich ſage Euch Don, mir iſt in meinem Leben noch nicht ſo leicht und ſo fröhlich zu Muthe geweſen, als wie in dieſem Augenblick. Ich glaube, mein ganzer Leichnam wiegt nicht fünfthalb Unzen und mein Herz gleicht einer Seemöve, die dem Himmel näher iſt, als dem Ocean.

Alſo unterredeten ſich die Beiden in dem Kirchgäßlein.

Röschen aber war hinaufgegangen die dunkeln Treppen und hatte an die Thüre geklopft, wo ihr Johannes wohnte. Aber Niemand hatte herein gerufen. Sie begann zu verzweifeln. Dann ging ſie an das Portal, das zu dem Muſeum des alten Pater Primarius führte. Drinnen ſchimmerte Licht. Nach Mädchenart guckte ſie neugierig ängſtlich durch das Schlüſſelloch. Da ſaß der greiſe Mann, eine kleine, hagere Geſtalt, in dem großen ſchwarzen Lehnſtuhl, als ſäße er aufrecht in einem Sarge, und um ihn lagen, wie erblichene Schädel, die in weiße Häute gebundenen Folianten. Er ſchaute auf vom Buche, aber er war tief, tief in ſich ſelbſt verſunken. Seine Augen waren ſtier und unbeweglich, und keine zuckende Wimper verrieth, daß er noch lebte. Er ſchien wirklich todt zu ſein und ſeine Seele auf den Fittigen ſeiner Betrachtungen ſich in die Unendlichkeit geſchwungen zu haben. Röschens Lage war ganz verzweifelt; ſie weinte, ſie ſchrie laut, aber keine Menſchenſeele war in dem wüſten, weiten Gebäude, die ihre Noth

vernähme. Sie faßte ſich endlich ein Herz, ſie wollte hinein zu dem Paſtor, aber es war ihr faſt unmöglich, den Drücker des Schloſſes hinabzuzwängen. Endlich nach verzweifelter Anſtrengung gelang es ihr; die Thür gähnte langſam auf, und ſie trat mit ſchlotternden Knieen in das weitläufige, dumpfige Bibliothekzimmer.

Sie machte eine zierliche Verbeugung, und trug nun unter heißen Thränen dem alten Manne ihr demüthiglich Begehren vor. Lange dauerte es, bevor die wohllautende Stimme an das Ohr ſeiner Seele ſchlug. Endlich rollten ſeine Augen; er ſah die Sprechende an, und hatte ſie begriffen:

Fein Kindlein, verſetzte er mit leiſen, wispernden Tönen, biſt eine gar ſchmucke Dirne, und thut mir's leid, daß ich Dir nicht Deinen Willen thun kann. Aber Du kommſt etwas ſpät, kommſt etwas ſehr ſpät, mein Töchterchen, kommſt um fünf und ſechzig Jahre zu ſpät. Ha, ha, hab' Dir das Gliederweh vom Scheitel bis zur Sohle, und muß noch leſen hundert und ſiebenzig Folianten, bis es zur letzten Stunde geht. Kann keine Zeit mehr verlieren mit ſüßen Dirnen. Jam caestus reposui, wie der Lateiner ſagt. Es geht nicht mehr. Haha!

Bſter Herr Paſtor, erbarmen ſich Eure Ehrwürden der armſeligen Kreatur, wimmerte Röschen.

Geht nicht, mein Täubchen, verſetzte der Greis, krieg' überdem noch heute Beſuch. Da geh mein Kind zu meinem Famulo, das iſt ein junger Burſch, der wird's ſchon machen.

Ja, weinte Röschen, der iſt nur nicht daheim.

O! der Teufelsburſch, ſagte der Paſtor. Ja, da kann ich Dir nicht helfen. Da mußt Du Dir Zeit laſſen. Er ſchlug ein anderes Buch auf und hub wieder an zu leſen.

Unten vor Eurer Thüre, ſprach Röslein weiter, mag wohl noch der böſe Kerl ſtehen, der mich bis hierher verfolgt auf Tritt und Schritt. Wenn's Eure Ehrwürden ihm doch verbieten möchten, daß er mich nicht wieder ſo in Angſt ſetzt.

Hat Sie ſolche Angſt vor Mannsleuten, Jungfer? fragte der Alte heiſer kichernd, das iſt doch ſonderbar. Hat Sie wohl auch Furcht vor mir. Sei Sie ruhig, Jungfer. Sie kommt zu ſpät! — Nun denn, will ich's mal thun und mit Ihr hinunter gehen, da Sie doch ſolche Angſt hat. — Wird ſich wohl geben. War vielleicht noch nicht im Feuer.

Der Greis ſtand auf, ergriff mit zitternder Hand den Armleuchter, der auf dem Tiſche ſtand, und ſich langſam erhebend, ohne die Füße zu heben, gelangte er an die Thür und ſie ſtiegen ſelbander die Treppe hinab. Der Greis hatte dem zitternden Mägdelein die dürre Rechte gegeben, daß ſie den ſchwachen Leib ſtütze: die Leuchte flackerte im Zuge des Windhauchs und von den Bewegungen der ſchwankenden Hand.

Jetzt öffnete er die Thür, das volle Licht fiel in das Antlitz der draußen Harrenden. Da hub der Paſtor an zu lachen, und Röschen, die ſich hinter ihm barg, hinaus-

drängend zur Thüre, krächzte er: Hab' Sie keine Furcht, mein Jüngferchen, das sind gute, liebe Menschen, die werden nur thun, was recht ist. Haha! Sind mir bekannt. Komm Sie gut nach Hause. Er schritt hinein in's Haus und schob den eisernen Bolzen inwendig vor.

Röschen nahm ihre Fassung zusammen und suchte fortzulaufen; aber gleich zwei Tigern faßten die dunkeln Gesellen je einen ihrer weichen Arme; der Signor rechts, der Don links, und nun hinab zum Hafen. —

Schon waren die dreie — Röslein schier ohnmächtig und bewußtlos, denn sie hatte ihre arme Mutter beim Hinaustreten aus der Hafengasse in dem Zimmer (das Stockwerk war eben nicht hoch) händeringend auf- und abgehen sehen — auf der Landungsbrücke, und Don Nikodemo rief mit dem Signor um die Wette: Stolze Leder, Ahoy!

Wir sind hier, klangen schläfrige Stimmen, dort wo die Leiter zum Wasser hinabführt, in spanischer wohltönender Zunge und der Bootsmann kam, den Hut abnehmend, grüßend aus dem Boote emporgestiegen. Da griff der Signor in die Tasche, und dem Bootsmann eine Rolle Goldstücke in die Hand drückend, sagte er: Holt Euch Arrak, guter Freund, und was Ihr sonst möget in dieser Nacht, daß Ihr dem schönen Röslein ein Lebehoch bringt, ein feuriges Lebehoch! Das hörten die Matrosen im Boote, und rasch, wie die Katzen so gelenk, kamen sie empor und gingen mit dem Bootsmann in eine der vielen, nahen Ta-

vernen in der Hafenvorſtadt Sankt Pauli, um das Geld, wie's der Signor wünſchte, zu verwenden.

Röslein wurde nun genöthigt, in's Boot hinabzuſteigen. Da ſah ſie, wie eben eine Mannsperſon, die ſie ganz beſtimmt für ihren Johannes erkannte trotz der dunkeln Nacht, aus einem Hauſe an dem Hafen kommend, langſam und in Gedanken verſunken die Hafengaſſe hinaufſchlenderte. Ein Hoffnungsſtrahl durchbebte ſie. Aus voller Bruſt und ehe der hinter ihr hinabkletternde, ſie umklammernde Signor es verhindern konnte, rief ſie: Johannes, rette mich, Johannes! Der Jüngling mußte ſie gehört haben die hohe, ſcharfe, verzweifelnde Stimme; es war ſchon ſpät, und die meiſten Seefahrer waren bereits auf ihre Schiffe zurückgekehrt, da juſt nicht Sonnabend, nicht Sonntag, nicht blauer Montag war. Man konnte das Schlagen des Tauwerks an den Maſten hören. Der Famulus ſah ſich aber nicht um; aufgeſchreckt aus ſeinen Gedanken hub er an ſchneller zu gehen, und bald war die dunkele Geſtalt ihren Augen entſchwunden. Da weinte Röschen bitterlich und ſtieg ohne Weigern in das Boot. Die Seeleute kamen und brachten Fäßlein jeglicher Größe und Geſtalt. Sie waren luſtig und guter Dinge, gingen aber ſo ſorgſam um mit den Behältern der feurigen Geiſter, als wär's pur edel Juwel.

Jetzt war man an der „ſtolzen Ceder" angelangt. Röslein, kaum ihrer Sinne mächtig, mußte die hohe, ſteile Schiffsleiter hinangetragen werden. Aloyſius, der Boots-

mann, ſtieß in's Sprachrohr, daß es weithin gellte, und bald waren alle Mann auf dem Verdeck. Das war nun eine recht köſtliche, unausſprechliche Freude, als die aus dem Boote ſteigenden Matroſen immer je ein Faß nach dem andern emporlangten. Sie fluchten und jauchzten, die halbbekleideten, ſchwarzen Geſellen, ſie verſchworen ſich dem freigebigen Geſchenkgeber auf Tod und Leben, als ſie, den Arrak koſtend, den Becher aus dunklem Lavaſtein kreiſen ließen. Wie aber Don Nikodemo das Wort nahm und Befehl gab, den Anker aufzuziehen und die Segel los zu machen, da ſchien es faſt, als wären ſie toll geworden, denn die Freuden und Genüſſe, welche die alte gute Hamburg für ſie gehegt, mochten ſie ſchier ausgekoſtet haben, und das Aufwinden und Löſchen der ſchweren, ſchmutzigen Oeltonnen, die ſie aus Livorno geholt, behagte ihnen nur ſchlecht; es waren gute, brave Seeleute, die ihr himmliſches Ergötzen hatten, hinauszuſtürmen in die gewaltige, ſchwellende See, und lieber zwecklos draußen umherſchweiften, umringt von Todesgefahr, von ſteiler Klippe und von der ſich bäumenden Hydra, als daß ſie um's liebe Brot dem elenden Krämerweſen dienten, das ſie von Hemiſphäre zu Hemiſphäre peitſchte. Der Anker flog hinauf, als wär' er ein Schwamm; die Taue, die die „ſtolze Ceder" an ein dicht daneben liegendes brittiſches Schiff knüpften, waren im Nu gelöſt, mochte immer der verdroſſene Engländer fluchen und wettern, und den tollen Spanier, der ſo bei Nacht und Nebel losmachte, mitten im Stromrevier in den Ab-

grund der Hölle verwünſchen. Jetzt ſchlüpften die oberſten Bramſegel aus den Geitauen, jetzt knüpften ſich die Toppſegel an die Schooten. Don Rikodemo drehte das Steuer, und ehe eine Menſchenbruſt fünf Athemzüge gethan, flog die „ſtolze Ceder," weißen Schaum aufwühlend an ſeinem Bug, glatt wie ein Reiher durch die Aetherluft, durch die zwei aufgeregten, doch kraftloſen, kaum das Gebäude erſchütternden Wellen der Elbe. Der Weſt war ſtark wie ein Rieſe, und es dauerte nicht lange, ſo verſank die dunkele Hamburg wie der Schatten eines Traumbilds in die Nacht.

Röslein war unten in der Kajüte. Der Signor aber ſtand neben Rikodemo's Nachtbänschen und wußte ſich vor Freude kaum zu laſſen. So recht, mein guter Don, und ſind wir zwei Stunden älter, dann fließt auf den durchwühlten Wogen des alten Nordmeers der Balſam befriedigter Sehnſucht in dies wunde, kranke Herz. Ich bin ein Menſch, wie Ihr, dieſes Mal und nie wieder; es thut ſo ſchmerzlich weh. Aber laßt auch uns einen Becher trinken, iſt's nicht Schande, daß die Welle unſeres Blutes ſo ruhig und geduldig fließt bei dieſem mächtigen Weſtſturm, der die Elbe zur liebetollen Mänade macht. Auf! Don Rikodemo! es lebe die Liebe wie die Hölle! Es lebe der Teufel und das Herz! Don Rikodemo nahm den dargebotenen Becher; er leerte ihn bis auf den Grund, aber ſeine Gedanken umſchwebten das arme, unglückliche Weſen, das ſie entführten.

Da trat Aloyſius, der Bootsmann, zu den Beiden auf

dem Hinterdeck und sagte: Es ist nöthig, Don Nikodemo, daß wir zwei Reffe in die Obersegel stecken; der Wind ist südlicher geworden und die Ceder beginnt auf den kurzen Stromwellen gar gewaltig zu rollen.

Als Aloysius dieses gesprochen, da flammte eine dunkele Zornesgluth über des Signor's Antlitz. Was, brüllte er, was ihr Hunde! hab' ich euch dieserwegen Arrak und Rum vollauf gespendet, daß ihr mir mit euren philiströsen Reffen in den Weg rennt? Ihr schlechte Küster, jammerts euch, daß die Ceder ihre Flügel ausgebreitet als ein Königsadler, und wollt ihr ihr die Schwungfedern kürzen? Schämt euch, Aloysius, trinkt noch sieben Becher Grog, und dann mögt ihr wieder wegen der Reffe anfragen.

Da stieg auch Don Nikodemo die Gluth des Geistes zu Kopfe. Zieht's Oberbramsegel auf, rief er. Hört ihr's, das Oberbramsegel! Und die Schooten fester angeholt in des Teufels Namen! Die Seeleute fuhren durcheinander; ein winziger Bursche stieg die Leitern hinan, und jetzt dem Auge nicht viel größer als eine Austerschaale, ließ er die Enden des Oberbramsegels im Winde flattern. Die Schooten wurden straff an den Wind geholt, und, selber eine stürmische Windsbraut, stürzte die Ceder durch die Fluth.

Wenn's verdammte Beest nur Leesegel trüge, so wären wir früher am Ziel, meinte der Signor nach einer Weile, da es ihm wieder viel zu langsam ging. Das Ding geht nicht viel rascher, als eine grasende Schnecke, und ich meine, wir kommen in diesem Leben nicht mehr bis zur

See. Laßt die Leeſtengen ausziehen, guter Nikodemo, ſpart nicht die Paar Ellen Leinwand, und wenn ſie in Fetzen gehen, ſollt ihr ſie von Goldbrokat wieder haben.

Ihr redet wie ein Thor, meinte Nikodemo; ſchlägt nicht ein dumpfes Toſen an Euer Ohr? und ſehet Ihr nicht dorten auf der ſchlanken Säule die Gluth eines dunkelrothen Feuers? Nun ſeht Ihr, das iſt das Leuchtfeuer von Kurhaven! Ehe noch ein Trunk über Eure Lippen gleiten kann, haben wir's Nordmeer. Alles, was recht iſt, guter Signor, lobt Gott! Aber mit den Leeſegeln kann nichts werden.

Da jauchzte auch die auf dem Vorderdeck gelagerte Mannſchaft, als das allmächtige Donnern des Oceans an ihr Ohr ſchlug, und wie ſie nun faſt ſchon außerhalb des Bezirkes des Hafendammes und der Barke auf ihrem äußerſten Punkte, zum erſten Mal das langathmige, dem Meere eigenthümliche Auf- und Niederſtampfen des Schiffes fühlten, da nahm wohl männiglich den Hut ab, denn ſie meinten, der Ocean machte ihnen ſein Kompliment, welches ſie höflich erwiedern müßten.

Seid Ihr auch ſeefeſt, Signor? fragte wie ſpöttelnd Nikodemo.

Seefeſt, erwiederte der Signor, wie die Hölle, aber liebekrank wie eine ſieche Magd! — Trinkt Leute, rief er den Matroſen zu, trinkt Leute auf Signor Satans erſte Liebe! Trinkt, bis eure Gurgel zum glühenden Schlott wird! Da, hier iſt das Meer, und wir ſind am Ziel.

Er ſah den Kapitain vielbedeutend an, und ſtürmte hinab in die Kajüte.

Was ſich nun da unten zugetragen, iſt nicht ganz bekannt geworden. Schwer iſt's nebenbei, des Kapitains Don Nikodemo's Seelenzuſtand zu ſchildern. War nicht jetzt eben der Augenblick, wo der hölliſche Buhler das himmliſche Schlachtopfer mit ſeinen geſchmeidigen Schlangenarmen umgarnte? Hatte er ſelbſt, Nikodemo, nicht bloß ſich der nächtlichen Fahrt in der Abſicht, der Hoffnung unterzogen, dem geliebten Weſen näher zu kommen? Und jetzt ſtand er als ein ſchlechter Sklave am Steuer, und achtete auf den Strich des Kompaſſes, den er beſonnen gewählt, um weder auf die däniſche Küſte, noch ſonſt auf ein Eiland zu laufen. Die Südweſtbriſe war ſchier zum Orkan geworden, und die milde Wärme, die auf ihrem Athem ſchwebte, trug nicht wenig dazu bei, ſein weinglühendes Blut noch mehr zu erhitzen. Die Seeleute wußten ſich vor Tollheit kaum zu laſſen, und hätten wohl, falls ſie Jemand beredet, einen Wettlauf mit einander auf der Fläche des tobenden Oceans angeſtellt. Sie ſangen und ſprangen wild durcheinander, und warfen manchen Becher voll edlen Saftes in's Meer, daß die armen hungrigen Beſtien, die ſchnaubenden Wogen, doch auch inne würden, wie ſich heute was ganz Beſonderes ereignete, das vielleicht nimmermehr wiederkehrte. So flog die „ſtolze Ceder" hin, und das Leuchtfeuer von Kurhaven war ungefähr noch ſo groß wie ein Johanniswürmlein, das über der Brandung an der germaniſchen Küſte

zitternd ſchwebte, da band Nikodemo das Ruder feſt, und unter die Seeleute tretend, ſagte er: Liebe Kinder, gute Freunde! Wenn ich je als euer Kapitain euch lieb geworden, ſo thut mir die Freundſchaft und helft mir den wüſten, häßlichen Kerl über Bord werfen, den ich heut' Abend auf's Schiff mit dem lieben jungen Mägdelein gebracht.

Da ſprangen die dunkeln Spanier auf; ſie warfen ihre Becher hin und zogen die Meſſer, der ſonſt ſo beſonnene Aloyſius an der Spitze, und mit einem donnernden Hurrah ging's hinab in die Kajüte. Da war's, als wenn das Schiff einen Augenblick ſtill hielt, wie vom Winde abfallend, um eine andere Richtung zu gewinnen.

Unten in dem geräumigen Gemach lag Röslein, ein Marienbild auf die Bruſt gedrückt, im ſchwanenweißen Hemdlein auf dem ſchwarzen Lotterbett, hier am äußerſten Ende des Schiffes, von den mächtigen Wellen geſchaukelt, wie in einer Wiege. In der rechten Hand hielt ſie das ſilberne Fläſchlein, mit dem ihr Johannes die kranken Phantaſien ihrer Mutter zu beſchwichtigen und zu bannen gewußt. Das Licht auf dem Tiſche war ausgegangen, und über dem bleichen, milden Angeſichte ſchwebte nur ein linder Geiſt, der weiche Schein einer kleinen Kerze, die in der Wandniſche am Spiegel des Schiffes über dem Sopha vor einem Heiligenbilde brannte. Ihre Haare hingen aufgelöſt bis an den Boden, ihre Augen brannten und ihr Buſen wogte. Der Signor war nicht hier; aber Don Nikodemo konnte ſich nicht mehr zwingen in glühender Verzükkung; er ſank neben dem Sopha hin und ſchlang um die wehrlos nachgebende Jungfrau ſeine heißen Arme. In demſelben Augenblick ſtieß die „ſtolze Ceder" auf den Grund, daß ihr die Rippen knackten und Don Nikodemo die Sinne vergingen. Die Seeleute aber, die hingeſtürzten, ſich aufraffend, eilten hinaus, und da ſahen ſie, wie der Signor mit wahnſinniger Wuth das Steuer regierte, das Schiff aber, zerberſtend auf einer Klippe, einer wirbelumſchäumten, am Geſtade von Helgoland hing. Kaum ſahen ſie es,

da brach auch das Fahrzeug ein, die brandenden, giſchenden Wogen überſchäumten das Verdeck. Die Maſten knickten ab wie thönerne Röhren, und die „ſtolze Ceder" hatte ihre letzte Fahrt gemacht.

Als Don Nikodemo wieder zu ſich kam, war's ſchon Morgendämmerung; er lag auf der Stufe eines ſteilen, faſt ſenkrechten Riffes, hinter dem die weltbekannte Inſel Helgoland aus den Fluthen ragte. Neben ihm ſaß der Signor mit einem ganz grimmigen Angeſicht; von der ſtolzen Ceder, dem ehrenfeſten Aloyſius, der ganzen Mannſchaft, dem himmliſchen Röslein, in deren Armen ihn die Wogen verſchlungen, war Nichts zu ſehen auf der weiten, weiten Fläche, ſo weit ſein Auge trug.

Da ſagte der Signor: Ich wartete nur Don, daß Ihr Euch ausgewäſſert, weil ich meinen Dank für gute Fahrt nicht vorenthalten mochte. Wenn Ihr aber wieder Jemand künftig über Bord werfen wollt, ſo macht's geſcheidter, daß der, den es angeht, nicht hinter Euch ſteht, und am Steuer freie Hand haben mag. Lebt wohl, Don! nicht wahr, mein Röslein war ein ſchönes Kind? Aber hier meine Hand darauf, dies war meine erſte und meine letzte Liebe!

— Und mein Lohn? ſagte der Hiſpanier, der als ein ſtarker, ſeegeübter Mann ſeine Faſſung und ſein Beſinnen längſt wieder gewonnen. Eure Leidenſchaft hat mich zum Bettler gemacht, ich hab' nicht Hanf, nicht Holz mehr. Mein Lohn!

Da hub der Signor an zu lachen, daß es die Brandung übertoſte. — Euer Lohn? ſagte er ſpöttiſch. Kommt her, Don Nikodemo, daß ich Euch in's Ohr eindringlich und verſtändlich reden kann. Kennt Ihr das Geſchichtlein vom Wolfe und vom Kranich? Nun, Ihr mögt ſie wohl wiſſen, und ich brauche ſie Euch nicht weiter zu erzählen. Seid froh, fuhr er fort, und die Worte in beſonderer Art dehnend, ſeid zufrieden, daß Euer Kopf unverſehrt aus meinem Rachen gekommen iſt. Habt's meiner Freundſchaft und ganz beſonderen Neigung zu Euch zu verdanken, daß

es Euch nicht gegangen wie all' den andern armen Kerlen, die nun dorten im tiefen Grunde liegen. Hi, hi! Und das köſtliche Röschen Weberſchiff auch! Seht Ihr! Aber ſprecht: es lag ſich wohl weich in ihren Armen und üppig an ihrem Buſen? und ward Euch wohl bös zu Muth, da Euch die kühle Welle ſprühender Brandung von einander riß? — Seht nun, ich habe Liebesnarrheit durchgemacht in allen ihren Phaſen, und Ihr meintet wohl nicht, daß ich auch eiferſüchtig wäre? Gehabt Euch nun wohl, Don, und vergeſſet nicht im Wirbel luſtigen Lebens Eures alten guten Freundes und ſeiner excentriſchen Neigung, ſeiner erſten und ſeiner letzten Liebe!

Alſo ſprach der Signor, und mit wunderſam geſchicktem Fuß wandelte er über die von dieſer Klippe zum Eiland führende, aus ſpitzen über die Meeresfläche wenig emporragenden Steinen beſtehende Kette; ſein Tritt fehlte nie, und mochte es unter ihm branden, er ging ſo ſicher wie ein Fräulein, das mit ſeinen neuen Schuhen die großen Steine mitten im Straßenpflaſter vorſichtig auswählt. Als die bleiche Morgenſonne über des Eilands zerriſſenen Felſen emporſchwebte, war er den Blicken entſchwunden. Don Nikodemo aber, nachdem er dem unglücklichen Röslein und ſeinen armen Seeleuten manche Thräne geweint, wartete ruhig, bis ihn ein Fiſchernachen von dem Geklipp erlöſte. Er ging dann zurück nach Hamburg, und ſchenkte Röslein's Mutter, der alten Weberſchiff, die ſich faſt zu Tode gegrämt, funfzig hispaniſche Goldgulden, ſein ganzes übriges Habe und Gut, nahm dann Dienſte als Matroſe auf einem Holländer und ging erſt auf den Wallfiſch-, dann auf den Sklavenfang.

Noch bleibt zu erzählen, daß in der einen Nacht, als Don Nikodemo auf der öden Klippe war, vor ihm aus leuchtender Brandung eine geiſterhafte Geſtalt, mit tief trauerndem, verſtörtem Antlitz ſtieg. Er hielt ſelbige für eine Undina, wie denn ſolche, namentlich in der Nordſee, gar nichts Seltenes ſind, bald aber im Schimmer des

dämmernden Mondes erkannte er in dem weißen über den Wogen tanzenden Wesen das unselige Röslein, die wohl etwas Schweres auf dem Herzen haben mochte, weshalb sie wiederum emporgestiegen aus den bodenlosen Gründen. Sie schwebte auf Don Nikodemo zu, der sein blasses, vergrämtes Antlitz rückwärts an das dunkle, spitze Gestein gelegt, und mit der Hand, die so leicht und luftig war als weißer Morgennebel, ihn leise berührend, beugte sie sich zu ihm nieder und küßte ihn auf die Stirn. Ich küsse Dich, sagte sie mit wunderbarer Stimme; Du aber grüße meinen Johannes!

Don Nikodemo aber bestellte den Gruß nicht und hatte daran ganz wohl gethan; denn Johannes war ein recht schlechter Mensch, und weiß Gott, er sowohl, als der alte Pater Primarius, mochten schon lange mit dem Signor unter einer Decke gespielt haben.

Somit ist wenigstens gewiß, daß dieser dem Johannes eine recht derbe Predigt gehalten hatte, ihm vorhaltend, wofern er sich noch länger unberufener Maßen in seine Angelegenheiten mischen und ihn in seiner ersten Liebe zu behindern suchen werde, so sollte es ihm bei seiner demnächst vor Richter und Senat zu haltenden Probepredigt so ergehen, wie noch nimmer einem der Gottesgelahrtheit Beflissenen, und es möchte ihm das Konzept so verrückt werden, daß er die Kanzel für einen Vogelbauer ansehen sollte. Da war denn Johannes schurlischer Maßen abgestanden, und an dem Abend, wo die Entführung statt gehabt, recht absichtlich nicht zu Hause gewesen.

Wie es ihm später geglückt, ist nicht bekannt geworden.

Druck von A. Witte in Landsberg a. d. W.